

Preußische Allgemeine

Nr. 47 · 22. November 2024

Zeitung für Deutschland · Das Ostpreußenblatt

Einzelverkaufspreis: 4,40 €

Eine Ära wird besichtigt

Wenige Tage vor ihren eigenen Memoiren erscheint eine kritische Biographie über die erste deutsche Kanzlerin Angela Merkel
Interview Seite 3

Literatur Kompass und Gegenstand in der Dichtung Agnes Miegels **Seite 10**

Leben Caspar David Friedrichs Grabmalentwürfe und sein Grab **Seite 21**

VON RENÉ NEHRING

Es sind Worte einer beispiellosen Kapitulation des Rechtsstaats: „Es gibt ... Bereiche – und so ehrlich müssen wir an dieser Stelle sein – da würde ich Menschen, die Kippa tragen oder offen schwul oder lesbisch sind, raten, aufmerksamer zu sein.“ Kein Oppositionspolitiker, kein übertreibender Journalist und auch kein mehr Geld für den Sicherheitsapparat fordernder Vertreter der Polizeigewerkschaft stellte hier fest, dass die Behörden über Teile der deutschen Hauptstadt die Kontrolle verloren haben, sondern niemand Geringeres als die Berliner Polizeipräsidentin Barbara Slowik im Gespräch mit der „Berliner Zeitung“.

Obwohl die 2018 auf Initiative des damaligen sozialdemokratischen Innensenators Andreas Geisel ins Amt gekommene Verwaltungsjuristin in ihrer Position maßgeblich zuständig für die Sicherheit Berlins ist, ist sie letztlich doch kaum dafür verantwortlich. Denn angesichts der Täter, die das jüdische Leben genauso bedrohen wie die Lebensform von Schwulen und Lesben, und die von Slowik klar mit „mehrheitlich arabischstämmige Menschen ...“, die auch Sympathien für Terrorgruppen hegen“ beschrieben werden, ist die gegenwärtige Lage das Ergebnis einer völlig verfehlten Migrationspolitik, die seit vielen Jahren einen schleichenden, seit 2015 zunehmend offensichtlichen Kontrollverlust des Staates herbeiführte.

Folgen eines langen Irrwegs

Was Slowik schildert ist das Ergebnis einer Politik, die – wahlweise aus grün-linker Romantik über eine „Bunte Republik Deutschland“, wahlweise aus falschem Irrglauben, dass die Zuwanderung die demographischen Probleme unseres Landes lösen könne – bewusst nur die Chancen massenhafter Einwanderung wahrhaben wollte und über alle Begleiterscheinungen konsequent hinweg sah.

KRIMINALITÄT UND TERROR

Deutschland droht ein unheimlicher Advent

Zu Beginn der Vorweihnachtszeit offenbaren Politik und Behörden ihre Hilflosigkeit gegenüber einer letztlich selbst geschaffenen Sicherheitslage

Wie geradezu irrsinnig Politik und Medien dabei vorgingen, zeigte sich erst im Sommer dieses Jahres. Als im Juni auf Sylt ein paar junge Erwachsene betrunken „Ausländer raus“ grölten, forderten Politiker wie Bundestagspräsidentin Bausilg wörtlich „die Höchststrafe“, und Medien wie der „stern“ dachten allen Ernstes darüber nach, ob die Grölenden, nachdem sie allesamt ihre Arbeit verloren hatten, „noch eine zweite Chance verdient haben“. Zudem wurde das die Grölerei auslösende Lied „L'amour toujours“ des italienischen DJ Gigi D'Agostino, das noch nicht einmal einen Text hat, von allen Volksfesten verbannt. Als dann wenige Tage später in Mannheim ein Afghane einen Polizisten erstach und im August ein muslimischer Attentäter mit einem Messer drei Besucher eines „Festes der Vielfalt“ ermordete, waren die Reaktionen darauf deutlich verhaltener.

Vor allem weigerten sich weite Teile in Politik und Medien einmal mehr, die Ursache des Problems beim Namen zu nennen – und es für die Lösung bei der Wurzel zu packen. Anstatt endlich zuzugeben, dass wenn jeden Tag rund tausend neue Migranten dauerhaft ins Land strömen, kein Staat mehr die Kontrolle darüber haben kann, wer da eigentlich mit welchen Motiven zu uns kommt, und anstatt endlich zuzugeben, dass nur eine rigorose Überwachung der Einreisen die Behörden wieder in die Lage versetzen kann, die

Kontrolle über die sicherheitspolitische Lage zurückzugewinnen, verfügte die Ampelregierung unter der Ägide von Innenministerin Faeser lediglich ein Messerverbot für bestimmte Orte und Zeiten. Als ob ein Bußgeld auch nur einen Attentäter von seinen Plänen abhalten würde ...

Angst statt Vorfreude

Am kommenden Sonntag begehen diejenigen evangelischen Christen, denen ihr Glaube noch etwas bedeutet, den Totensonntag beziehungsweise den Ewigkeitssonntag. Auch für die katholischen Schwestern und Brüder endet mit diesem Tag das Kirchenjahr. Am darauffolgenden Montag öffnen dann im ganzen Land wieder die Weihnachtsmärkte.

Seit Generationen gilt diese Zeit mit ihren kleinen und großen Vorfreuden auf das Weihnachtsfest, zu denen neben dem heimischen Adventskranz eben auch der Bummel durch die festlich geschmückten Straßen samt Glühwein und Lebkuchen gehört, als die schönste des Jahres. Doch spätestens seit dem Anschlag auf den Weihnachtsmarkt an der Berliner Gedächtniskirche im Dezember 2016 ist bei jedem dieser Ausflüge das leise Flehen mit dabei, dass auch ja alles gut gehen möge.

Die Politik antwortet auf die neue Lage der Unsicherheit mit einer Mischung aus hilflosem Aktionismus und sinnlosen Parolen. So folgen auf die seit Jahren obligatorischen Betonklötze, die Terroristen

darin hindern sollen, wie in Berlin in einen Weihnachtsmarkt zu rasen, nun flächendeckend Kontrollen zur Einhaltung des im Sommer beschlossenen Messerverbots. Innenministerin Faeser appellierte in diesem Zusammenhang in der „Bild am Sonntag“ an die Polizeibehörden der Länder, die vereinbarten strengeren Kontrollen auch ja konsequent umzusetzen. „Wer gegen das gesetzliche Messerverbot verstößt“, so die Ministerin, „dem drohen Bußgelder bis zu 10.000 Euro“. Es gelte hier: „Null Toleranz!“

Ob sich Faeser selbst einmal gefragt hat, warum die Aussicht auf eine mögliche Geldstrafe einen Attentäter, der wahllos Menschen in den Tod schicken will, von seinem Vorhaben abhalten soll? Oder ob sie sich gefragt hat, welchen Aufwand an Zeit und Personal es bedeutet, bei rund 2200 größeren Weihnachtsmärkten in diesem Land zigmillionen Besucher zu kontrollieren? Schon diese wenigen Zahlen entlarven Faesers Aussagen als absurd.

Die traurige Realität ist, dass sich unser Land in Sachen Sicherheit dramatisch zum Schlechten verändert hat. Und Wortmeldungen wie die eingangs zitierte Warnung der Berliner Polizeipräsidentin lassen erahnen, dass diese Entwicklung irreversibel ist. Das lateinische Wort „Advent“ – das ist gemeinhin bekannt – bedeutet auf Deutsch „Ankunft“. Doch was nun auf uns zukommt, dürfte nicht nur eine Zeit der Freude sein.

IN DIESER AUSGABE

Politik

Die neue Grundsteuer sorgt für Wut bei Hausbesitzern und Mietern
Seite 4

Kultur

Eine ZDF-Dokumentation erinnert an den Tsunami von Weihnachten 2004
Seite 9

Das Ostpreußenblatt

Die Ostpreußische Landesvertretung tagte in Wuppertal
Seite 13

HINWEIS

Aufruf und Beilage Dieser Ausgabe liegt ein Überweisungsträger der Landsmannschaft Ostpreußen für die Treuespende bei.



Lesen Sie die PAZ auch auf unserer Webseite **paz.de**



ZKZ 05524 – PVST. Gebühr bezahlt

Moderne Panzer werden künftig unbemannt mit noch mehr Hochtechnologie und mit Künstlicher Intelligenz ausgerüstet sein – Mehr Schutz, Tarnung sowie schwererer Bewaffnung – Mit Kampfrobotern im Einsatz

Der moderne Panzer ist ein Terminator

Warum die Stahlkolosse auch künftig bei den Landstreitkräften wichtig sind und ihre Ära nicht vorbei ist

VON WOLFGANG KAUFMANN

Panzer gelten als das Rückgrat aller modernen Landstreitkräfte. Derzeit gibt es weit mehr als 100.000 einsatzbereite Panzer auf der Welt. Dennoch ist der Kampfwert dieser Waffe mittlerweile umstritten. Das resultiert aus der militärtechnischen Entwicklung der letzten Jahre. Zuerst erwies sich in etlichen Konflikten, dass Infanteristen mit tragbaren Raketen Panzer massenhaft außer Gefecht setzen können. Dann zeigten ferner der Krieg zwischen Aserbaidschan und Armenien um Berg-Karabach sowie der aktuelle Konflikt in der Ukraine, wie schnell Panzer auch mit Drohnen zu zerstören sind. Der zunehmenden Verwundbarkeit der Kampfmaschinen ließe sich zwar durch eine Verstärkung der Panzerung entgegenwirken, allerdings bringen moderne Panzer ohnehin schon sehr viel auf die Waage, was im Feld zum Nachteil gerät und im Übrigen auch den Lufttransport verkompliziert.

Darüber hinaus finden längst keine großen Panzerschlachten mehr statt, in denen sich die stählernen Kolosse duellieren. Stattdessen dominieren Formen der Kriegführung, bei denen Panzer eher in urbane Gefechte oder kleinere Scharmützel verwickelt werden beziehungsweise nur noch zur Abschreckung des Gegners dienen. Das alles muss aber nicht das Ende der Panzer-Ära bedeuten. Denn durch zielgerichtete technische Verbesserungen und neue Einsatzkonzepte könnten Panzer auch in Zukunft einen hohen militärischen Wert besitzen.

Besserer Schutz

Da beim passiven Schutz der Panzer und deren Besatzungen durch zusätzliche Metall- und Keramikplatten das Gewicht mittlerweile klare Grenzen setzt, brauchen die Panzer der neuen Generation eine aktive Abwehr. Darunter fallen sogenannte Softkill-Systeme wie Täuschkörper, Störsender und Blendlaser, welche die Bedrohung neutralisieren. Aber auch Hardkill-Systeme sind erforderlich, deren Zweck darin besteht, anfliegende Granaten, Drohnen und Raketen vor dem Auftreffen zu zerstören. Das israelische Trophy ASPRO-A ist sogar in der Lage, die Position des Schützen zu bestimmen, so dass dieser unverzüglich bekämpft werden kann.

Ansonsten wäre auch denkbar, Panzer ähnlich wie Flugzeuge oder Schiffe mit Tarnkappentechnik auszurüsten, welche nicht zuletzt die Infrarot-Ortung der Motorenblöcke erschwert. Ein diesbezüglicher Prototyp war der polnische PL-01, der aber nicht zur Serienreife gelangte.

Ebenso brauchen moderne Panzer leistungsfähige Sensoren, um Bedrohungen frühzeitig zu erkennen, außerdem durchschlagskräftige Munition für den Kampf auf größere Distanzen. Des Weiteren plädieren Fachleute für eine modulare Bauweise, weil diese es ermöglicht, die Panzer mit Blick auf ihren jeweiligen Kampfauftrag auszustatten beziehungsweise umzurüsten. Gleichzeitig werden so Reparaturen an der Front einfacher. Panzermodelle, die diesen Vorgaben entsprechen, befinden sich derzeit in der Entwicklung oder stehen bereits in geringen Stückzahlen zur Verfügung. Dazu zählen unter anderem das deutsch-französische Main Ground Combat System (MGCS), welches ab 2040 an die Stelle

des Leopard 2 treten soll, der russische T-14 Armata und der Abrams X aus den Vereinigten Staaten.

Unbemannter Einsatz

Angesichts der angespannten Personalsituation in vielen Armeen sollen Panzer der Zukunft zudem Besatzungen von maximal noch zwei Mann haben. Möglich werden würde dies durch eine komplette Digitalisierung wichtiger Systeme wie der Feuerleitanlage, interaktive Bildschirme und eine stärkere Automatisierung sämtlicher Funktionen, darunter vor allem die des Nachladens. Idealerweise müsste dann niemand mehr im Turm des Panzers sitzen, wodurch dessen Silhouette deutlich flacher gehalten werden könnte, was im Gefecht natürlich von Vorteil wäre. Parallel dazu ist es auch eine Option, komplett unbemannte Panzer einzusetzen. Erste leichtere Modelle, welche in diese Richtung gehen, wie der russische Kampfroboter Uran-9 und der ukrainische Phantom-2, existieren mittlerweile.

Genauso wichtig wie technische Neuerungen sind allerdings modifizierte Einsatzkonzepte. Der Panzer von morgen sollte nicht allein oder nur mit anderen Panzern zusammen agieren, sondern im Verbund mit Panzerunterstützungsfahrzeugen, welche im Gefecht die mechanisierte Infanterie ersetzen und alle Ziele bekämpfen, die einem Panzer gefährlich werden könnten. Ein Musterbeispiel ist der russische BMPT Terminator-2 mit zwei Maschinenkanonen, zwei Granatwerfern und vier Panzerabwehrraketen.

KI im Panzer der Zukunft

Ferner müssten Panzer der nächsten Generation als Datenzentralen fungieren, in denen die Meldungen von unbemannten Luftfahrzeugen und Kampfrobotern am Boden zusammenfließen, wodurch ein umfassendes Bild des Gefechtsfeldes entsteht. Hier würde dann sicher auch künstliche Intelligenz zum Einsatz kommen und perspektivisch alle wichtigen taktischen Entscheidungen treffen.



Selbst moderne Panzer wie der Abrams könnten bald Geschichte sein, wenn die neuesten Prototypen aus der Schmiede von Rheinmetall oder anderen Rüstungskonzernen zum Einsatz kommen
Foto: akg-images / Terry Moore/Stocktrek Images

US-PANZER M1

Zu schwer für den Schlamm der Ukraine

Der US-amerikanische Kampfpanzer M1 Abrams, von dem mittlerweile mehr als 9000 Stück existieren, ist für die Schlachtfelder Osteuropas offenbar nicht geeignet, obwohl er als „Vorschlaghammer der U.S. Army“ gilt und zum „Game Changer“ im Kampf gegen Russland hochstilisiert wurde.

Das zeigte sich bald nach der Übergabe der ersten von 31 M1 an die Streitkräfte Kiews im September 2023. Der rund zehn Millionen US-Dollar teure Koloss von bis zu 78 Tonnen Gewicht ist weit schwerer als die russischen T-Panzer und versagt daher regelmäßig im Schlamm der Ukraine. Dazu kommt die hochkomplexe Bauweise des M1, welche permanente Wartungsarbeiten nötig macht. So müssen die Luftfilter des Gasturbinenantriebs nach jeweils zwölf Stunden Fahrzeit gereinigt werden, sonst drohen irreparable Schäden an der 1500-PS-Anlage.

Des Weiteren bietet der M1 Abrams auch relativ wenig Schutz für die Besatzung. Der dicken Frontpanzerung stehen diverse Schwachstellen im Bereich der Zieloptik und des Motorblockes sowie auf der Oberseite des Turmes entgegen. Wenn eine russische Panzerabwehrwaffe dort einschlägt, ist das Schicksal des M1 besiegelt. Das erste Mal geschah dies Ende Februar 2024, als ein russischer Drohnenpilot der 15. Garde-Schützenbrigade einen M1 der 47. Mechanisierten Brigade der Ukraine nordwestlich von Berdychi zur Strecke brachte, wofür er umgerechnet 100.000 Euro Abschussprämie erhielt.

Nach Angaben der niederländischen Internetplattform Oryx und des Magazins „Military Watch“ wurden inzwischen rund 20 der 31 gelieferten M1 zerstört, schwer beschädigt oder von ihrer Besatzung aufgegeben. Darüber hinaus geriet mindestens einer der Panzer in russische Hand und war anschließend auf einer Sonderausstellung erbeuteten westlichen Kriegsgeräts in Moskau zu sehen.

Ungeachtet der bisherigen Verluste soll die Ukraine nun 49 weitere M1 erhalten, die diesmal aber aus australischen Beständen stammen. W.K.

UMSTRITTENE ZAHLEN

3500 russische Panzer wurden angeblich bisher zerstört

Doch manche Experten haben Zweifel an der Quote, die für den Westen und damit für Kiew spräche

Glaubt man dem niederländischen Internetportal Oryx, das die materiellen Schäden im Krieg zwischen Russland und der Ukraine anhand von Bildbeweisen und Informationen aus sozialen Medien ermittelt, verloren die russischen Streitkräfte bis Oktober 2024 mehr als 3500 Kampfpanzer. Etwa 2500 davon sollen total zerstört worden sein – der Rest fällt in die Kategorien „beschädigt“, „aufgegeben“ oder „von der ukrainischen Armee erobert“. Daraus wiederum schlussfolgern Fachleute wie der Experte für Osteuropa, Sicherheitspolitik und Militärstrategien beim European Council on Foreign Relations, Gustav Gressel, und der Militärökonom und Dozent an der

Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich, Marcus Keupp, dass Russland mittelfristig die Panzer ausgehen würden – eine Prognose, welche die westlichen einschlägigen Medien nur zu gerne aufgreifen. Und diese Vorhersage träfe wohl auch zu, wenn Moskau, so wie von Oryx behauptet, tatsächlich rund 100 Kampfpanzer pro Monat einbüßt, während im Gegenzug nur 50 neue aus den Fabriken des Landes rollen.

Doch diese Rechnung muss keineswegs stimmen. Einerseits lässt die Zuverlässigkeit von Oryx immer wieder zu wünschen übrig, weil die Plattform zum Teil Material verwendet, welches offensichtlich manipuliert wurde. So markieren uk-

rainische Soldaten abgeschossene eigene Panzer gern als russische, um zumindest im Propagandakrieg die Nase vorn zu haben. Andererseits weiß niemand genau, wie viele Panzer Russland wirklich bisher produziert, denn Moskaus Kriegswirtschaft ist für den Westen ein Buch mit sieben Siegeln.

Des Weiteren verfügt die russische Armee angeblich immer noch über erhebliche Reserven an Kampfpanzern, welche kontinuierlich instandgesetzt und an die Front geworfen werden. Dabei handelt es sich vor allem um alte Modelle der Typen T-55 und T-62 sowie etwas jüngere T-72 und T-80, die aber ebenfalls noch aus Sowjetzeiten stammen. Den Bestand schät-

Verbündete wie Weißrussland oder Nordkorea könnten der Russischen Föderation weitere Panzer liefern

zen Militärexperten auf rund 3200 bis 3650. Das Alter ist dabei zweitrangig, denn die ukrainischen Streitkräfte setzen in aller Regel gleiche Modelle ein. Dadurch gibt dann einfach die größere Zahl an Panzern den Ausschlag auf dem Schlachtfeld.

Und letztendlich hat Moskau noch eine weitere Quelle für Kampfpanzer, nämlich seine ausländischen Verbündeten. So stellte Weißrussland bereits etliche T-72-Panzer aus den eigenen Arsenalen zur Verfügung. Und weitere könnten folgen. Darüber hinaus wäre auch Nordkorea in der Lage, Panzer russischer Bauart abzugeben. Die Volksarmee von Tyrann Kim Jong-un besitzt immerhin mehr als 3500 Stück davon. W.K.

„... die Kanzlerin der Spaltung“

Über das Wirken der Politikerin Angela Merkel, die Motive ihres Handelns und die Bilanz ihrer Amtszeit

IM GESPRÄCH MIT KLAUS-RÜDIGER MAI

Rund drei Jahre nach ihrem Abgang und wenige Tage vor dem Erscheinen ihrer eigenen Memoiren legt der Publizist Klaus-Rüdiger Mai mit „Angela Merkel. Zwischen Legende und Wirklichkeit“ eine „kritische Biografie“ der ersten deutschen Kanzlerin vor. Es ist weniger eine klassische Beschreibung eines politischen Lebenslaufs als vielmehr eine harte Auseinandersetzung mit einer Kanzlerin, die von den Medien in ihrer Amtszeit überwiegend sanft behandelt wurde.

Herr Mai, schon zu Beginn Ihres Buches wird klar, dass hier kein Bewunderer Angela Merkels das Wort ergreift. Was hat Sie dazu bewogen, sich dennoch mit der ersten Kanzlerin auseinanderzusetzen?

Bewunderung wäre für jede Biographie der falsche Ansatz. Grundsätzlich schreibe ich Biographien, um eine bestimmte Zeit zu verstehen. Um Carl Sternheim zu paraphrasieren: In der Biographie Merkels wird die jüngste Geschichte Deutschlands im Gleichnis von Merkels Leben erzählt. Man kann sich die Protagonisten nicht immer aussuchen. Die Zeit von 2005 bis weit über ihre Kanzlerschaft hinaus, wohl bis 2028, kann man für Deutschland als die Merkel-Zeit bezeichnen. Ob uns das gefällt oder auch nicht.

Sie steigen in Ihr Buch nicht mit der Kindheit und Jugend Merkels ein, sondern mit ihrem politischen Ende, dem Zapfenstreich zum Ausscheiden aus dem Kanzleramt unter den verschärften Bedingungen der Corona-Zeit. Und Sie sagen, dass dieser Augenblick sinnbildlich für die ganze Ära Merkel sei. Warum?

Der Auslöser für dieses Buch war nicht die Person Merkel, sondern ich wollte verstehen, was mit und was in Deutschland seit Jahren geschieht, in welcher Lage wir uns befinden und wie wir in die gegenwärtige Krise geraten konnten. Unser Land taumelt immer heftiger in eine Wirtschaftskrise, in eine Staatskrise, in eine Gesellschaftskrise und möglicherweise in eine Verfassungskrise, wenn am Bundesverfassungsgericht geschraubt wird. Deshalb blieb mir nichts anderes übrig, als im Heute zu beginnen. Man kann ja schlecht nach den Gründen eines Niedergangs fragen, wenn man diesen zuvor nicht benannt hat.

Mir geht es nicht um die Dämonisierung des Menschen Merkel, sondern um die Frage, in welchem Zustand sich Deutschland befindet, dass jemandem wie ihr der Aufstieg zu dieser Machtfülle gelingen konnte. Außerdem ist die Maske, die sie zu ihrem Zapfenstreich trug, das perfekte Symbol, denn niemand beherrschte die Kunst der Maskierung so perfekt wie Merkel. Kein Satz war wohl jemals weiter von der Wahrheit entfernt als ihre Wahlkampfaussage 2013 „Sie kennen mich.“ In Wahrheit kennt niemand im politischen Raum die ehemalige Kanzlerin wirklich.

Außerdem musste ich mit der Corona-Zeit beginnen, weil sich in Merkels Pandemie-Regime ihr Regierungsverständnis am reinsten ausdrückt. Nicht der Staat steht im Dienst der Bürger, sondern die Bürger stehen im Dienst des Staates.

Allerdings haben auch viele andere Regierungen in der Welt zu Masken als Mittel im Kampf gegen die Pandemie gegriffen.

Richtig. In Deutschland wurde die Maskenpflicht jedoch zu einem Symbol für die Einschränkung der Freiheitsrechte, für ein Regieren mit Gremien, die das Grundgesetz gar nicht vorsieht, wie der Konferenz der Ministerpräsidenten, und nicht zuletzt auch für die Drangsalierung Andersdenkender, die maßlos beschimpft und mit hohen Bußgeldern bestraft wurden, wie man es sonst nur aus totalitären Regimen kennt.



Hinterließ ein Land in der Krise und eine Partei ohne Seele: Angela Merkel Foto: picture alliance/Reuters/Hannibal Hanschke

Merkels Pandemienpolitik, aber auch ihr Agieren bei anderen Themen in jener Zeit wie bei der Thüringen-Wahl 2020, zerbrach den demokratischen Konsens. Während Helmut Kohl der Kanzler der Einheit war, ist sie die Kanzlerin der Spaltung.

Merkels Kanzlerschaft steht auch für grundlegende Weichenstellungen, denen allesamt gemein ist, dass sie wenig mit den traditionellen Positionen ihrer Partei, der CDU, gemein haben, dafür um so mehr mit der Programmatik der Grünen. Was hat sie Ihrer Meinung nach dabei angetrieben?

Merkel wurde meiner Analyse nach weniger von Ideologien bestimmt, sondern vielmehr von der Idee der Macht; von dem Wunsch, Politiker zu sein, und dem Drang, sich als die beste, als Klassenprima zu erweisen. Ihre logische Schlussfolgerung daraus war, nicht gegen den Zeitgeist regieren zu können. Nur der Pakt mit dem Zeitgeist garantierte die persönliche Macht.

Zeitgeist ist für Merkel nichts Abstraktes, sondern etwas sehr Konkretes, täglich Wahrnehmbares, wie er sich als veröffentlichter Zeitgeist und in Umfragen abbildet. Veröffentlichter Zeitgeist meint die Medien. Schon sehr früh schuf sich Merkel ein Netzwerk in den Medien und reagierte auch auf die Medien, ich würde es eine unheilvolle Symbiose nennen. Und da die Medien seit Langem sehr stark grün orientiert sind, wurde Merkel zur besten Politikerin, die die Grünen je hatten.

So trieb sie mit grünen Themen von der für Deutschland katastrophalen Energiewende über die Turbomigration in die Sozialsysteme, die Klimaapokalypsik, die Rezeption des marxistischen Konzepts des Klassenkampfes als „Kampf gegen rechts“, über den Kampf gegen die Meinungsfreiheit als Kampf gegen „Hass und Hetze“ gelabelt, bis zur totalitären Vorstellung von der Alternativlosigkeit die Vergrünung Deutschlands voran. Die Ampel hat diese Politik dann beschleunigt fortgesetzt und damit Deutschland in eine Krise getrieben, die jeden Tag, an dem diese Politik fortgesetzt wird, für unser Land immer existentiellere Dimensionen annimmt.

Die Geschichte antwortet darauf jedoch nicht mit Ironie, sondern mit Sarkasmus. Denn der Lohn für ihre grüne Politik ist, dass die Grünen das Scheitern ihrer Politik nun Merkel in die Schuhe schieben: Als Kanzlerin habe sie zu sehr gezögert, habe nicht schnell und nicht konsequent genug den im wahrsten Sinne des Wortes Endsput in die große Krise Deutschlands wahrgenommen, sodass jetzt die Grünen letzte Hand anlegen müssen.

Wenn Merkel so sehr dem Zeitgeist verhaftet war, warum ist sie dann in der Zeit der Wende von 1989/90 in der seinerzeit noch deutlich konservativeren CDU gelandet?

Das hat auch Mitschüler, Kommilitonen, Arbeitskollegen verwundert, die sie schon damals eher bei den Grünen verortet hätten. Merkel begann erst sehr spät, sich zu engagieren, als keine Gefahr mehr bestand. Sie ging zum Demokratischen Aufbruch, weil dort auch Leute aus ihrem Umfeld waren. Der DA vereinigte sich im Sommer 1990 mit der Ost-CDU und diese im Herbst mit der West-CDU.

Erster Regierungschef nach der ersten und einzigen freien Volkskammerwahl wurde Lothar de Maiziere, Sohn von Clemens de Maiziere, der wiederum eng mit Merkels Vater, dem Pfarrer Horst Kasner, zusammengearbeitet hatte. Sie wurde de Maizieres stellvertretende Regierungssprecherin. Da sich im Bündnis 90 oder auch in der Ost-SPD viele junge Frauen engagierten, in der CDU nicht, hatte sie bei den Christdemokraten bessere Karrierechancen, zumal Helmut Kohl für sein Kabinett nach der ersten gesamtdeutschen Wahl eine junge Frau aus dem Osten suchte.

Nach meiner Beobachtung war die CDU für Angela Merkel nie mehr als die perfekte Karrieremaschine. Nach fast zwanzig Jahren ihres Parteivorsitzes war die Partei dann so grün, wie sie es sich immer gewünscht hatte.

Bezüglich der Motive des Merkelschen Handelns wird von Kritikern immer wieder auch über ihre Zeit in der DDR und eine mögliche Verwicklung mit dem kommunistischen Regime spekuliert. Was haben Sie dazu herausfinden können?

Merkel hatte sich in Organisationen wie der Pionierorganisation „Ernst Thälmann“, der Freien Deutschen Jugend, der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft, dem Freien Deutschen Gewerkschaftsbund und dem DRK engagiert und auch Leitungsfunktionen wahrgenommen.

Diejenigen, die auf eine tiefere ideologische Verwicklung spekulieren, gehen jedoch meines Erachtens am Kern des Problems vorbei. Ich denke, dass sie immer schon Politiker werden wollte – und das ging in der DDR nicht, oder nur im eingeschränkten Maße in den staatlich gelenkten Massenorganisationen. Im Westen wäre sie möglicherweise zur Grünen Jugend gegangen. So wie es Leute gibt, die ein besonderes handwerkliches Geschick besitzen, hat Merkel dieses Politiker-Gen, das erst nach der Wende reüssieren konnte. Diesen unbedingten Machtwillen.

„Merkel wurde meiner Analyse nach weniger von Ideologien bestimmt, sondern vielmehr von der Idee der Macht. Ihre logische Schlussfolgerung daraus war, nicht gegen den Zeitgeist regieren zu können“

Debatte



Klaus-Rüdiger Mai
Angela Merkel. Zwischen Legende und Wirklichkeit. Eine kritische Biografie
Europa Verlag 2024, gebunden mit Schutzumschlag, 352 Seiten. Erscheint am 26. November 2024. ISBN: 978-3-95890-637-2 26 Euro

Von den wesentlichen Weichenstellungen der Ära Merkel war die faktische Öffnung der deutschen Grenzen für über eine Million Migranten im Spätsommer 2015 wahrscheinlich die weitreichendste. Was hat sie Ihrer Meinung nach dazu bewogen?

Merkel entschied grundlegende Fragen immer erst, wenn sie absehen konnte, wohin sich etwas bewegte, um keine Fehler zu machen. Sie nannte das „eine Sache vom Ende her zu denken“, und das „Ende“ war der Moment, in dem sich die Tendenz einer Entwicklung zeigte. Für sie stand stets im Vordergrund, welche Entscheidung ihr nutzen und welche ihr schaden könnte.

In der Flüchtlingskrise floh sie, wie in der Biographie dokumentiert wird, erst vor der Verantwortung, dann stolperte sie in falsche, ja katastrophale Entscheidungen. Um ihre Fehler zu vertuschen, wurde die „Willkommenskultur“ dann zum Dogma erhoben, dem sich alle zu unterwerfen hatten. Nicht die demokratische Frage, ob die Bürger das wollen, wurde gestellt, sondern von oben verfügt, dass „wir“ das zu schaffen haben.

Ein Vorwurf, den Sie Merkel mehrfach machen, ist, dass sie während ihrer Kanzlerschaft oft mit einer „Angstkommunikation“ agiert habe. Wie meinen Sie das?

Einer ihrer Berater in der Pandemie-Zeit, der Soziologe Heinz Bude, hat es ja offen zugegeben, dass man den Leuten bewusst Angst gemacht hat, um ein bestimmtes Verhalten zu erzwingen. Er hat auch zugegeben, dass man über keine wissenschaftlichen Argumente verfügte, sondern nur über Behauptungen, die wie Wissenschaft aussahen.

Und so wurden – ob bei Corona oder beim Klima – unter Merkel immer wieder Hysterien geschürt, um den Umbau der Gesellschaft voranzutreiben. Gedroht wurde immer mit der Apokalypse, vernünftiges Diskutieren auf der Grundlage überprüfbarer Evidenzen wurde als „Verschwörungstheorie“ gebrandmarkt und diejenigen, die sich Wissenschaftlichkeit und Rationalität nicht verbieten lassen wollten, vom gesellschaftlichen Diskurs ausgeschlossen. Deshalb spreche ich von „Angstkommunikation“, die für mich die perfideste Form von Demagogie ist.

Damit einher geht Ihr Vorwurf, Merkel habe in ihrer Amtszeit – vor allem während der Corona-Pandemie – immer wieder bürgerliche Freiheiten beschnitten. Womit begründen Sie dies – und wie empfinden Sie es, dass Merkels eigene, in wenigen Tagen erscheinenden Memoiren den Titel „Freiheit“ tragen?

Der Impf-Befehl, der Masken-Befehl, das Infektionsschutzgesetz, die Lockdowns – weitere Beispiele gefällig? Für Merkel besitzt Freiheit meines Erachtens keinen Wert, da ist sie eine echte Grüne, denn Freiheit beginnt nicht bei der Gruppe, sondern immer beim Einzelnen, beim Bürger.

Was man zum Titel ihrer Memoiren sagen soll? Er scheint nicht vollständig zu ein, er müsste eigentlich heißen: „Die Unverzeihlichkeit der Freiheit“.

Angesichts Ihrer harten Kritik: Sehen Sie in der Ära Merkel auch Positives?

Bis auf die Weltfinanzkrise, die sie mit Peer Steinbrück nicht schlecht gemanagt hat, im Gegensatz zur Griechenland-Krise, nein, nichts. Merkels Bilanz besteht darin, dass sie erstens den Ertrag der Schröderschen Reformen verfrühstückt hat, und zweitens in sechzehn verlorenen Jahren für Deutschland. Drittens hat sie ein tief in sich gespaltenes Land hinterlassen. Viertens hat die Parteivorsitzende Merkel der CDU die Seele ausgetrieben.

Und mithin könnte man mit Blick auf Shakespeares „Hamlet“ sagen: Die Ampel ist der Auftritt von Merkels Geist.

Das Interview führte René Nehring.

● MELDUNGEN

Milliarden für Teen-Migranten

Dresden – Die sächsische Landeshauptstadt, die nicht weiß, wie sie ihre maroden Brücken finanzieren soll, hat im Jahr 2023 für die Betreuung von 219 angeblichen unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen vorwiegend syrischer und afghanischer Herkunft 15,4 Millionen Euro ausgegeben – das sind über 70.000 Euro pro Person. Diese Zahlen gehen aus einer Antwort von Oberbürgermeister Dirk Hilbert (FDP) an die AfD-Stadträtin Daniela Walter hervor. 2024 dürfte die Bilanz kaum anders ausfallen, denn in den ersten drei Quartalen kamen bereits 1162 Asylbewerber nach Elbflorenz. Von den nun 4400 angeblichen Flüchtlinge sind 980 offiziell als solche anerkannt. Währenddessen führten die Bemühungen der Stadt, Asylsucher zur Rückkehr in ihre Heimat zu bewegen, nur in 27 Fällen zum Erfolg. *W.K.*

Flaute treibt Strompreis

Berlin – Die wetterbedingt niedrige Stromproduktion durch Windkraft- und Solaranlagen hat in der ersten Novemberhälfte die Strompreise an den sogenannten Spotmärkten massiv steigen lassen. Zeitweise erreichte der Börsenstrompreis in der ersten Novemberhälfte mit über 800 Euro pro Megawattstunde einen neuen Höchstwert seit Beginn der Energiekrise. In den Vormonaten hatten die Strompreise an der Börse im Schnitt zwischen 60 und 80 Euro pro Megawattstunde gelegen. Nahezu ein Totalausfall stellten die sogenannten Erneuerbaren Energien am 6. November gegen 18 Uhr dar. Nach Einbruch der Dunkelheit konnten die rund 3,7 Millionen Solaranlagen in ganz Deutschland keinen Strom mehr ins Netz einspeisen. Und die 30.243 installierten Windräder lieferten lediglich 100 Megawatt Strom. Als Folge mussten herkömmliche Gas- und Kohlekraftwerke sowie Stromimporte die Versorgung sicherstellen. *H.M.*

BDI fordert Rohstoff-Plan

Berlin – Der Bundesverband der Deutschen Industrie (BDI) hat auf seinem 8. Rohstoffkongress stärkere Bemühungen gefordert, die Versorgung Deutschlands mit Rohstoffen zu sichern. Nach Angaben des BDI sind die einseitigen Importabhängigkeiten Deutschlands bei mineralischen Rohstoffen teilweise gefährlich hoch und in den letzten zwei Jahren sogar gestiegen. Laut einer Studie der Unternehmensberatung Roland Berger und des BDI wären beispielsweise bei einem sofortigen Stopp chinesischer Lithiumexporte nach Europa in Deutschland bis zu 115 Milliarden Euro an Wertschöpfung bedroht. Der BDI begrüßte auf seinem Rohstoffkongress ausdrücklich, dass die Bundesregierung den Dialog mit Ländern wie Kasachstan und Serbien über strategische Rohstoffpartnerschaften aufgenommen hat. Nötig sind aus Sicht des Industrieverbandes aber auch Investitionen in die heimische Rohstoffproduktion und die Kreislaufwirtschaft bei Rohstoffen. *H.M.*



Für viele eine teure Überraschung: die Grundsteuerlast nach der Reform durch Olaf Scholz

Foto: imago/Sven Simon

REFORM

Die große Grundsteuerwut

Schock für Hausbesitzer und Mieter durch „realitätsferne Bewertungen“

VON HAGEN RITTER

Als im Jahr 2019 der Bundestag eine Reform der Grundsteuer beschloss, war dies mit zwei wichtigen Ankündigungen verbunden: Das neue Berechnungsverfahren für die Steuer soll sozial gerechter als das alte Verfahren sein, zudem war auch davon die Rede, dass die Änderung „aufkommensneutral“ sein soll. Die einzelnen Städte und Gemeinden sollten durch die Grundsteuer also insgesamt nicht mehr einnehmen als bisher. Der damalige Finanzminister und heutige Noch-Bundeskanzler Olaf Scholz prognostizierte zudem, dass es aufgrund dieser Parameter für keinen Immobilienbesitzer teurer werden würde, sondern eher das Gegenteil zu erwarten sei.

Am Beispiel Berlins zeigt sich nun, dass die Grundsteuer auch nach der Reform nicht frei von Ungerechtigkeiten ist und für so manchen die Kosten sogar regelrecht in die Höhe schießen. Während Baden-Württemberg, Bayern, Hamburg,

Hessen und Niedersachsen eigene Grundsteuergesetze beschlossen haben, wendet die deutsche Hauptstadt bei der Grundsteuerberechnung weitgehend das Modell an, das der Bund vorgeben hat.

Nachdem die ersten Steuerbescheide für 2025 vorliegen, zeigt sich nun, dass

782

Euro soll ein Renterehrpaar jetzt an Grundsteuer zahlen.

Vor der Reform waren es 227 Euro

sich ein sehr kleiner Teil der Grundstückseigentümer über Entlastungen freuen kann, für andere aber steigt die Steuerlast allerdings drastisch. Der Sender rbb berichtet etwa über ein Ehepaar, das sich vor 20 Jahren am Stadtrand ein einfaches Einfamilienhaus gebaut hat.

Bislang waren für das gepachtete Grundstück mit 564 Quadratmetern pro Jahr 227 Euro Grundsteuer fällig. Laut dem neuen Steuerbescheid will das Finanzamt ab kommendem Jahr allerdings 782 Euro: „Für einen Schwerverdiener ist das kein großer Betrag, aber für Rentner ist das ein wesentlicher Betrag“, so das Ehepaar. Auch in Gebäuden mit kleinen Gewerbeeinheiten und Häusern mit Mischnutzung steigt die Grundsteuer teilweise bis zum 17-Fachen. Eigentümer in Berliner Nobelvierteln wie Grunewald und Dahlem können sich wiederum mitunter über eine marginal sinkende Steuerlast freuen.

Nötig geworden war die Reform der Grundsteuer, weil das Bundesverfassungsgericht im Jahr 2018 das bisherige Berechnungssystem als verfassungswidrig erklärt hatte. Bemängelt hatten die Verfassungsrichter, dass gleichartige Grundstücke unterschiedlich behandelt werden. Tatsächlich beruhte die Berechnung bislang auf Grundstückswerten, die Jahrzehnte alt waren. In den westlichen Ländern wurden Grundstückswerte aus

MANGELHAFT E BAUQUALITÄT

Nächster Brücken-GAU in Sachsen

Alle 19 Spannbetonbrücken aus DDR-Zeiten könnten durch Längs- und Querrisse beschädigt sein

In Reaktion auf den Teileinsturz der Dresdner Carolabrücke am 11. September und die Sperrung der noch intakten Brückenzüge veranlasste die sächsische Landesregierung eine gründliche Überprüfung von 19 weiteren Spannbetonbrücken ähnlicher Bauart im Freistaat, bei deren Bau zu DDR-Zeiten Henningsdorfer Bandstahl zum Einsatz kam, der für seine Korrosionsanfälligkeit und Rissbildung berüchtigt ist. Dieser Sonderprüfung wurde auch die 1977 fertiggestellte und zuletzt 2023 inspizierte Elbbrücke in Bad Schandau unterzogen. Dabei stellte sich am 27. September heraus, dass der Beton des tragenden Unterspannbandes Längs- und Querrisse aufweist, an denen deutliche Rostfahnen zu sehen sind. Außerdem hängt die Brücke einhundert Prozent mehr durch als zulässig. Daraus resultier-

te eine sofortige vorerst unbefristete Vollsperrung der Elbüberquerung am Morgen des 6. November, nachdem der Prüfbericht endlich bei den Behörden eingegangen war.

Zeitraubende Umwege nötig

Seither ist die Bundesstraße 172 zwischen Pirna und der tschechischen Grenze komplett unterbrochen. Deshalb müssen viele Menschen in der Region jetzt Umwege von bis zu 50 Kilometern fahren, um Ziele zu erreichen, die bislang nur ein paar hundert Meter auseinander lagen. Selbst Fußgänger erreichen den Bahnhof von Bad Schandau nur noch mit der Fähre, die aber nicht den ganzen Tag verkehrt. Die Umleitungsstrecken für Pkws, Lkws und Linienbusse sowie Rettungs- und Feuerwehrfahrzeuge führen dabei allesamt

über enge Straßen mit einem teilweise recht starken Gefälle, die im Winter oft aufgrund der Witterungsbedingungen nur schwer zu passieren sind.

Angesichts all dessen konstatierte der zuständige Landrat Michael Geisler (CDU): „Die Sperrung der Brücke in Bad Schandau trifft die Einwohner unseres Landkreises hart ... Zudem trifft es die Infrastruktur der gesamten Hinteren Sächsischen Schweiz empfindlich. Große Herausforderungen stellen sich jetzt nicht nur für Rettungsdienst, Feuerwehrein-satzbereitschaft und den Öffentlichen Personennahverkehr, sondern auch für die regionale Wirtschaft und unsere tschechischen Nachbarn. In der Tat müssen wir die Bad Schandauer Brücke als eine der Verkehrshauptschlagadern in unserer Region betrachten ... In jeglicher

dem Jahr 1964 herangezogen. In den östlichen Bundesländern waren sogar die Bewertungen von 1935 der Maßstab.

Berlins Finanzämter greifen beim neuen Berechnungsverfahren auf eine Reihe von Daten zurück. Neben Grundstücksfläche, Wohnfläche, Mietniveau spielt nun der Bodenrichtwert eine wichtige Rolle. Herangezogen wird dabei der Wert zum Stichtag 1. Januar 2022. Scharfe Kritik an diesem Verfahren kommt vom Immobilienverband Deutschland (IVD): „Die Neuberechnung der Grundsteuer anhand des Bodenrichtwertes ist total ungerecht, völlig verfehlt und unsinnig“, erklärt Hans-Joachim Beck vom IVD.

Alte Werte als Grundlage

Tatsächlich kann der Bodenrichtwert stark schwanken und von Zufällen abhängen. So ist er beispielsweise wegen steigender Bauzinsen und Habecks Heizungsgesetz vielerorts wieder deutlich gefallen. Bis 2029 wenden die Finanzämter jedoch die höheren Richtwerte von 2022 an. Extreme Auswirkungen hat die neue Berechnung laut dem Immobilienverband Deutschland auf Eigentümer in Gegenden, in denen viele Grundstücke verkauft oder viele Neubauten errichtet wurden. Unterstützt vom Bund der Steuerzahler und dem Verband Haus & Grund haben viele Eigentümer angekündigt, gegen die Bewertung ihrer Grundstücke vor das Bundesverfassungsgericht ziehen zu wollen. Der Bund der Steuerzahler Berlin hatte bereits im Frühjahr gewarnt, dass die gewählte Bewertungsmethode „in zahlreichen Fällen zu realitätsfernen Grundsteuerwerten“ führt und bei „vergleichbaren Wohnungen zu völlig unterschiedlichen Grundsteuerbeträgen“ führt.

Mit Verzögerung werden auch Mieter die teils drastischen Erhöhungen der Grundsteuer zu spüren bekommen. Vermieter gehen bei dieser Steuer zunächst nur in Vorleistung. Über die Betriebskostenabrechnung können die Vermieter die Grundsteuer in vollem Umfang auf die Mieter umlegen. Berlins Mieterverein rät Mietern daher, sich mit ihren Vermietern in Verbindung zu setzen, um von diesen die Höhe der neuen Grundsteuer zu erfahren. „Ist dies nicht möglich, sollten sie sicherheitshalber den doppelten Betrag der bisherigen Steuer zur Seite legen“, so der Rat von Sebastian Bartels, dem Chef des Berliner Mietervereins. Bei der Reform der Grundsteuer hat der Bund den Ländern über eine Öffnungsklausel das Recht eingeräumt, abweichend vom Bundesmodell eigene Grundsteuer-Gesetze zu erlassen. Die Kommunen können zudem selbst über die Höhe des Hebesatz, einem wichtigen Berechnungsfaktor, entscheiden oder sogar gänzlich auf die Grundsteuer verzichten.

Wolfgang Kaufmann

ZUWANDERUNG

Senatorin will Bezahlkarte aushebeln

Cansel Kiziltepe (SPD) fordert, dass Asylsucher weiter „selbstbestimmt“ Geld ausgeben können

VON HERMANN MÜLLER

Berlins Landesregierung liefert sich um die Einführung von Bezahlkarten für Asylbewerber einen internen Streit, wie man ihn eigentlich nur zwischen Regierung und Opposition erwarten würde. Bereits vor einem Jahr hatte die Ministerpräsidentenkonferenz der Länder die Einführung einer Bezahlkarte für Asylbewerber beschlossen. Details wurden auf einem weiteren Bund-Länder-Treffen im vergangenen Juni festgelegt. Mit den Karten zur bargeldlosen Bezahlung wollen Bund und Länder verhindern, dass Asylbewerber die für sie vorgesehene Sozialhilfe in ihre Heimatländer überweisen oder damit nachträglich Schleuser bezahlen, die ihnen die illegale Einreise ermöglicht haben.

Berlin ist mit dem Beschluss der Ministerpräsidentenkonferenz zur Einführung der Karten verpflichtet. Während Hamburg erste Bezahlkarten bereits im Februar ausgeben hat, wird Berlin die Karten aber möglicherweise erst kommendes Jahr einführen.

Ursache ist in diesem Fall nicht die notorische überlastete Berliner Verwaltung, sondern ein sich seit Monaten hinziehender Streit zwischen den Koalitionspartnern CDU und SPD. Mit wechselnden Begründungen hat Sozialsenatorin Cansel Kiziltepe (SPD) zunächst erkennen lassen, dass sie der Einführung der Karten generell kritisch gegenübersteht. Mal führte Kiziltepe an, die Karte sei „integrationsfeindlich“, dann war von hohen Verwaltungskosten die Rede.

Hikel fürchtet „linken Sonderweg“

Lange Zeit bekam sie dabei Rückendeckung vom SPD-Fraktionschef Rahed Saleh. Wie die Berliner Tageszeitung „B.Z.“ unlängst berichtet hat, lehnt inzwischen aber auch Saleh bei der Bezahlkarte einen Berliner Sonderweg ab. Das SPD-Führungs-Duo, Nicola Böcker-Giannini und Martin Hikel, tritt dem Vernehmen nach ohnehin für eine schnelle Einführung der Karten ein. Hintergrund ist laut dem Bericht das Bemühen, in Wahlkampfzeiten der Linie der Bundes-SPD zu folgen und den Eindruck eines „linken Sonderwegs“ in der Hauptstadt zu vermeiden.



Sieht Bezahlkarten kritisch: Berlins Sozialsenatorin Cansel Kiziltepe (SPD)

Foto: imago/dts Nachrichtenagentur

Beigelegt ist der Streit zwischen dem auf schnelle Einführung drängenden Regierenden Bürgermeister Kai Wegner (CDU) und der SPD-Sozialsenatorin damit jedoch noch immer nicht. Hart gerungen wird nach wie vor über die Frage, wie viel Bargeld Asylbewerber neben der Karte künftig trotzdem noch erhalten sollen.

Wegner tritt unter Verweis auf die Einigkeit in der Ministerpräsidentenkonferenz dafür ein, dass Asylbewerber pro Monat maximal 50 Euro bar ausgezahlt bekommen sollen. Kiziltepe hatte dagegen schon zum Jahresanfang angekündigt, sie werde sich dafür einsetzen, dass „Geflüchtete“ ihr Geld weiterhin selbstbestimmt verwenden können, „auch in Form von Bargeld“. Damit wäre die Karte eigentlich obsolet.

Zwei Entwicklungen geben Kiziltepe dabei Rückendeckung. Das Sozialgericht Hamburg hat bereits im Juli eine pauschale Bargeldobergrenze bei den Karten für rechtswidrig erklärt. Geklagt hatte in dem Fall eine schwangere Asylbewerberin. Das

Sozialgericht zeigt keine grundsätzlichen Bedenken gegen die Bezahlkarten, erklärte aber, beim Bargeldbetrag sei immer eine Einzelfallprüfung geboten, um Besonderheiten wie etwa Alter oder Krankheit zu berücksichtigen. Generell jedoch stuft das Gericht die Bedarfsdeckung durch Kartenzahlung nicht als diskriminierend ein.

Genau diese Kritik kam Mitte November in Berlin nun aber von der senatseigenen Ombudsstelle für das Antidiskriminierungsgesetz. Wie eine Anfrage der Linkspartei zutage förderte, sieht die Ombudsstelle in einer restriktive Bargeld-Obergrenze von 50 Euro eine Benachteiligung von Asylbewerbern gegenüber anderen Hilfeempfängern. Ob Wegner im senatsinternen Streit eine 50-Euro-Obergrenze gegen Kiziltepe noch durchsetzen kann, scheint damit fraglich.

Streit mit den Bezirken droht

Währenddessen braut sich beim Thema Asylsucherunterkünfte bereits weiteres Konfliktpotential für die Koalition, aber

auch im Verhältnis von Senat zu den Bezirken zusammen. Kiziltepe drängt darauf, die Großunterkunft auf dem ehemaligen Flughafen Tegel zu verkleinern. Ersatzunterkünfte sollen dafür in den Bezirken entstehen. In Lichtenberg zeigt sich nun allerdings bei der Umwandlung eines Hotels zu einer Großunterkunft für 1200 Personen, dass es nicht nur unter den Anwohnern brodeln, sondern auch der CDU-Bezirksbürgermeister Martin Schaefer auf Distanz zur Senatspolitik geht.

Im Lichtenberger Bezirksparlament hat die SPD-Fraktion mit Blick auf die neue Großunterkunft ein Sofortprogramm für mehr Schulplätze und eine bessere Anbindung an den öffentlichen Personennahverkehr gefordert. Berlinweit sollen zusätzliche 16 Containerdörfer und weitere Großunterkünfte wie in Lichtenberg folgen. Der Unmut über die Senatspolitik in Lichtenberg kann sich somit zum Vorboden für einen generellen Konflikt zwischen dem Senat und den Berliner Bezirken entwickeln.

KOALITION

SPD erwartet Abschluss noch vor Weihnachten

Sozialdemokraten und BSW in Brandenburg auf dem Weg zur Regierungsbildung

Nach den Landtagswahlen in Brandenburg, Thüringen und Sachsen bemühten sich jeweils SPD und CDU darum, das Bündnis Sahra Wagenknecht (BSW) als Koalitionspartner zu gewinnen. In Brandenburg scheinen die Aussichten von Dietmar Woidke SPD am aussichtsreichsten zu sein.

Von den neun Ministerien fordert das BSW den Zugriff auf drei, darunter das Innen- und/oder Finanzministerium. Weiterhin sollen eine Enquetekommission zur Aufarbeitung der Corona-Maßnahmen eingerichtet und ein Corona-Amnestiegesetz kommen, was Bundesgesundheitsminister Karl Lauterbach von der SPD äußerst kritisch sieht. In einem gemeinsamem Sondierungspapier von SPD und BSW heißt es zudem: „Wir sehen ... die geplante Stationierung von Mittelstrecken- und Hyperschallraketen auf deut-

schem Boden kritisch. Es braucht konkrete Angebote, um wieder zu Abrüstung und Rüstungskontrolle zu kommen.“

Diese Absichtserklärung hat keine rechtliche Verbindlichkeit. Trotzdem ist die bundespolitische Aufregung groß. SPD-Verteidigungsminister Boris Pistorius warnte bereits vor diesem Hintergrund vor einer Zusammenarbeit mit dem BSW und betonte, die Partei stehe nicht für die Werte der NATO und der westlichen Bündnisse. Auch Kanzler Olaf Scholz hat das Papier indirekt kritisiert. In einer TV-Sendung forderte er vom kommenden US-Präsidenten, das Raketenstationierungsabkommen zu respektieren – ein Punkt, zu dem SPD und BSW in Brandenburg eine andere Haltung vertreten. O-Ton Scholz: „Das ist eine Vereinbarung, die wir mit den USA getroffen haben.“

Die Co-Bundeschefin des BSW Sahra Wagenknecht zeigte zuletzt eine gewisse Distanz zu einzelnen Entscheidungen ihrer Landespolitiker. Wagenknechts Interesse liegt nicht primär bei den Entscheidungen in Potsdam, Dresden oder Erfurt, sondern sie will bundespolitisch eine Rolle spielen. Seit September hat das BSW bei bundesweiten Umfragen bereits bis zu drei Prozentpunkte eingebüßt. Offenbar wurmt potentielle BSW-Wähler ein mögliches Einknicken vor den sogenannten Volksparteien, egal ob CDU oder SPD.

BSW-Chef Crumbach hat keine Eile

Der BSW-Landeschef von Brandenburg, Robert Crumbach, der erst 2024 von der SPD zum BSW gewechselt ist, hat immerhin der SPD die erwähnte Absichtserklärung abgetrotzt. In Sachsen und Thüringen war die CDU zu entsprechenden Ges-

ten nicht bereit. Crumbach: „Es wird alles schon gut lösbar sein.“ Die Kita-Beiträge für Familien mit niedrigem bis mittlerem Einkommen sollen sinken, und eine diplomatische Lösung im Ukraine-Konflikt soll vorangetrieben werden.

Trotz knapper Kassen hofft die SPD, die Koalitionsverhandlungen bis Weihnachten abzuschließen, Crumbach versichert sich derweil des Rückhalts der Bundesspitze seiner Partei: „Sahra Wagenknecht wird laufend über die Gespräche informiert.“ Die SPD drängt: Schon am 6. Dezember soll ihr Parteitag den Regierungsvertrag absegnen, fünf Tage später der Landtag SPD-Chef Dietmar Woidke erneut zum Ministerpräsidenten wählen. Crumbach hat keine Eile: „Ich halte den SPD-Zeitplan für sehr ehrgeizig, rechtlich haben wir bis zum 16. Januar Zeit.“

Frank Bücker

KOLUMNE

Die Krise ist da

VON THEO MAASS

Die Habecksche Deindustrialisierungspolitik erreicht nun auch Brandenburg. VW, der Zulieferer Schaeffler und Mercedes-Benz bauen Arbeitsplätze ab oder schließen Werke. Das VW-Designzentrum in Potsdam wird nach 20 Jahren dichtgemacht. Die meisten der rund 100 Mitarbeiter des „Future Center Europe“ benötigen neue Jobs. Beim Getriebehersteller ZF in Brandenburg/Havel geht die Angst um. Fest steht: Bis 2028 fällt fast jede dritte Stelle weg. Von 1450 Mitarbeiter sollen nur 900 bleiben.

Auch in Brandenburgs zweitgrößtem Autowerk droht das Aus: In Ludwigsfelde an der südlichen Berliner Stadtgrenze bauen rund 2000 Mitarbeiter den Mercedes Sprinter. Doch nur bis Ende 2029 haben sie eine Job-Garantie. Seinen neuen, elektrischen Transporter will Daimler in Polen bauen. Der Konzern plant in Ludwigsfelde ein „Kompetenzcenter für eVan-Individualisierungen“ und eine „Anlaufabrik“ für bestimmte Elektro-Transporter. Aber was ist, wenn den niemand haben will?

Kam die ganze Entwicklung tatsächlich überraschend? Nein, natürlich nicht. Der Verkauf von sogenannten E-Autos ist rückläufig. Die der Linkspartei nahestehende Rosa-Luxemburg-Stiftung versucht, von des Pudels Kern abzulenken: „Aber eine Fixierung auf übergroße und überteuere Elektro-SUVs und eine möglichst lange Produktion von Verbrennern führt nicht aus der Krise. Die Mobilitätswende braucht kleinere, bezahlbare und abgasfreie Autos.“

Doch derlei Manöver zünden bei den Wählern der Region offenbar nicht mehr. Die Brandenburger scheinen die Haupturheber der Misere schon zur Landtagswahl ausgemacht zu haben. Die Grünen flogen aus dem Landtag. Hauptverantwortlich ist Robert Habeck, der hohe Energiepreise verantwortet. Allerdings auch die Chefs der Autobauer, die sich auf den grünen Irrweg eingelassen hatten in der Hoffnung auf Subventionen. Wobei die Betriebsräte bei dem ganzen Quatsch mitgemacht haben.

MELDUNG

Bürger klagen über Biber

Potsdam – Durchwühlte Grünanlagen und Gärten durch eine extrem große Wildschweinpopulation gehören für den Berliner Vorort Kleinmachnow seit Jahren zum Alltag. Laut dem Sender rbb ist die Zahl von Wildschweinen in den Wäldern rund um den Ort auf über 600 angestiegen. Seit Neuesten klagen Anwohner obendrein über ein Problem mit Bibern. Insgesamt sollen mittlerweile fünf Biber-Familien in dem Ort leben. Angesiedelt haben sich die Tiere unter anderem an einem Entwässerungsgraben, der von Berlin-Zehlendorf nach Kleinmachnow führt. Anwohner beklagen, dass es durch den Bau von Dämmen durch die Biber zum Stau von Wasser komme. Folgen sind feuchte Keller und Straßenschäden. Laut Biber-schutzverordnung wird lediglich Hilfe für Präventionsmaßnahmen gewährt, Schäden, welche die streng geschützten Biber verursachen, werden jedoch nicht ersetzt.

H.M.

● MELDUNGEN

Aufruhr in Abchasien

Suchumi – In der von Georgien abtrünnigen Republik Abchasien ist es zu Unruhen gekommen. Letztes Wochenende stürmten Demonstranten das Regierungsgebäude der Hauptstadt Suchumi und forderten den Rücktritt von Präsident Aslan Bschania. Zuvor hatten sie Straßen und Brücken in die Hauptstadt blockiert. Bei der Auflösung der Straßensperren kam es zu Auseinandersetzungen mit der Polizei. Die Opposition sieht sich politisch verfolgt, das Justizministerium spricht von einem Putschversuch. Auslöser für die Proteste war die Ratifizierung eines Investitionsabkommens mit der Russischen Föderation. Dieses erlaubt es russischen Unternehmen, Investitionen in Abchasien zu tätigen und Immobilien zu erwerben. Die Opposition befürchtet, dass ein Ausverkauf des Landes beginnt, weil das Abkommen reichen Oligarchen Tür und Tor öffne, um Immobilien in Badeorten am Schwarzen Meer zu kaufen. (Siehe auch Seite 8) **MRK**

CERN ohne Russland

Genf/Frankfurt – Auf Beschluss der EU-Mitgliedstaaten wurde der Russischen Föderation wegen des Ukraine-Kriegs die Mitarbeit bei der Europäischen Organisation für Kernforschung gekündigt. Der Ausschluss russischer Wissenschaftler hat zu kontroversen Diskussionen bei CERN geführt. Professoren wie Markus Klute vom Karlsruher Institut für Technologie und Beate Heinemann vom Deutschen Elektronen Synchrotron in Hamburg lobten die bisherige Zusammenarbeit. In der Vergangenheit hatten russische Forscher mit zum Erfolg des CERN beigetragen. Vor allem für die Teilchenphysik brachten sie Expertise mit. Russland hatte auch einen großen finanziellen Beitrag geleistet. Die fehlende Summe von etwa 43 Millionen Euro muss das CERN nun kompensieren. Die EU-Mitgliedsstaaten, also der Steuerzahler, müssen künftig höhere Beiträge leisten. CERN-Verantwortliche kritisieren den Ausschluss als politisch motiviert. **MRK**

Israelis waren Iran-Spione

Jerusalem – Israelische Ermittler haben sieben jüdische Bürger aus dem Norden des Landes wegen Spionage für den Iran verhaftet. Ihnen wird das Sammeln von Informationen über Einrichtungen des israelischen Militärs vorgeworfen. Dazu zählen das IDF-Hauptquartier in Tel Aviv, die Luftwaffenstützpunkte Nevatim und Ramat David sowie die Golani-Basis in Binjamina. Die drei letztgenannten Objekte erlebten in diesem Jahr bereits Raketen- und Drohnenangriffe durch den Iran und die Hamas. Dabei kamen allein in der Golani-Basis vier Soldaten ums Leben. Die Verdächtigen sind Einwanderer aus Aserbaidschan und erfüllten in den letzten zwei Jahren wohl um die 600 Spionageaufträge des Mullah-Regimes und erhielten als Bezahlung hunderttausende US-Dollar. Israels Minister für Kultur und Sport, Miki Zohar, forderte die Todesstrafe für die Sieben, falls es zum Schuldspruch kommt. **W.K.**



FOTO: PICTURE ALLIANCE/BORIS ROESSLER/DPA/BORIS ROESSLER

Der muslimische Niqab: Für viele Frauen ist der Gesichtsschleier eine menschenunwürdige Quälerei

RUSSLAND

Regionales Verhüllungsverbot erregt Russische Föderation

Das Verbot von Hidschabs und Niqabs an Schulen der Region Wladimir erzürnt die muslimischen Hardliner im Kaukasus, die sich als Muslimen-Sprecher sehen

VON BODO BOST

Nicht nur in Europa kommt es immer öfter zu Konflikten mit der moslemischen Bevölkerung. Auch in der Russischen Föderation, kommt es in letzter Zeit immer wieder zu Konflikten.

In der Region Wladimir, etwa 200 Kilometer nordöstlich von Moskau gelegen, leben Vertreter von mehr als 120 Nationalitäten und 16 Konfessionen. 75 Prozent der Menschen dort sind von ihrer Religion her christlich-orthodox geprägt, hingegen sind lediglich 1,4 Prozent der Bevölkerung Muslime. Die Regionalregierung verfolgt bisher eine harmonische Politik der Interaktion mit Vertretern aller Religionen und Nationalitäten, die darauf abzielt, Konflikte aus ethnischen und religiösen Gründen zu vermeiden.

Am 22. Oktober jedoch entschied die Regionalregierung im Einklang mit der russischen Verfassung, das Tragen von Niqab und Hidschab in den Schulen zu verbieten. Die Regierung der Region Wladimir stützte sich auf die Erfahrungen anderer Regionen, in denen schon ähnliche Entscheidungen gegen den weiblichen Kleidungskult des Islams getroffen worden waren. Ebenso berief man sich dabei auf den Standpunkt des Obersten Gerichtshofs, der die Situation bereits 2013 beurteilt hatte. Denn das Verbot religiöser Kleider und Abzeichen gilt auch für jüdische und christliche Schüler.

Scharia statt russischen Rechts

Dennoch kritisierte der tschetschenische Staatsduma-Abgeordnete Adam Delimchanow, ein Cousin des allmächtigen Tschetschenenführers Ramzan Kadyrow,

der 2022 noch die Enthauptung eines Richters geforderte hatte, weil dieser einen Oppositionellen freigesprochen hatte, die örtlichen Behörden scharf. Er bezeichnete die Anordnung als „provokativ“ und versprach, sie umgehend wieder aufzuheben. In Tschetschenien gilt nämlich nicht russisches Recht, sondern die islamische Scharia. Nach zwei Kriegen leben heute keine Russen mehr dort, obwohl sie früher immerhin bis zur Hälfte der gesamten Bevölkerung stellten.

Der Niqab ist eine weibliche Kopfbedeckung, die das Gesicht bedeckt und lediglich einen schmalen Schlitz für die Augen aufweist, durch den die Trägerin sehen kann. Der Hidschab ist ein islamisches Kleidungsstück für Frauen, das den gesamten Körper mit Ausnahme von Gesicht, Händen und Füßen bedeckt. Alexander Brod, Mitglied des präsidentialen Men-

schenrechtsrates, sagte kurz darauf, dass die Russische Föderation ein säkularer Staat sei. Und wenn jemand eine streng religiöse Einstellung habe, könne er für seine Kinder eine spezielle Bildungseinrichtung mit religiöser Ausrichtung wählen. Ihm zufolge hat die „kleine und freundliche“ muslimische Gemeinschaft der Region Wladimir keine Unzufriedenheit mit der Anordnung geäußert, „aber aus irgendeinem Grund versuchen Leute von außerhalb der Region, unsere internen Angelegenheiten zu diskutieren“.

Verbot soll gegen Mobbing schützen

Mit „außerhalb“ ist jedoch Tschetschenien und Dagestan gemeint, wo Kadyrow das Gesetz ist. Er kann dort vorschreiben, wie man sich kleidet und wie man sich benimmt. Aber auch in Russland selbst hat es den Anschein, dass er sich an keine Regeln halten muss.

Hintergrund des Hidschab-Verbots ist ein Kampf gegen Mobbing, weil die islamischen Kopftücher oftmals Konflikte unter Schülern provozieren. Die Lokalregierung hat die bestehende Verordnung über das Verbot religiöser Kleidung in Schulen auf Druck der Eltern nur geändert, damit es nicht zu noch mehr Mobbing kommt.

Salakh Mezhiyev, ein Berater des tschetschenischen Führers Kadyrow und Mufti der Republik, stellte mit Bedauern fest, dass „gerade in einer Zeit, in der wir uns besonders um gegenseitiges Verständnis, Toleranz und Respekt füreinander bemühen sollten, orthodoxe Russen interethnischen und interreligiösen Zwist in Russland schüren“, so der Mufti. Mit „schweren Zeiten“ meinte er Russlands Krieg gegen die Ukraine, der die muslimischen Völker innerhalb der Russischen Föderation inzwischen immer aufmüppiger werden lässt.

Putin braucht beide Seiten

Nachdem der Kaukasus schon fest in islamistischer Hand ist, kommt es den islamistischen Hardlinern im Kaukasus jetzt nämlich darauf an, eine Art islamische Halbmond-Verbindung zu den muslimischen Völkern im Innern der Russischen Föderation um Tatarstan zu schlagen. Auf dieser Halbmond-Verbindung liegt die Region Wladimir.

Der Duma-Abgeordnete aus Dagestan, Sultan Khamzaew, bezeichnete die russischen Behörden der Region Wladimir als „Idioten“. Der Konflikt in Wladimir erreichte sogar die Präsidialverwaltung. Der Sprecher des russischen Präsidenten Wladimir Putin, Dmitri Peskow, sagte jedoch, dass sich der Kreml nicht an der Diskussion beteiligen werde. Putin braucht sowohl den orthodoxen Patriarchen Kyrill als auch den Muslimführer Kadyrow für seinen Angriffskrieg in der Ukraine.

NORDKOREA

Ein unterschätzter Riese

Jahrelang gedrillt und ideologisch fanatisiert ist die nordkoreanische Armee für jeden Kampfeinsatz bereit

Die nordkoreanische Armee ist kolossal, zumindest auf dem Papier. Mit 1,5 Millionen Soldaten und Offizieren sowie über sieben Millionen Reservisten gehört sie zu den fünf größten der Welt, was die Truppenstärke angeht. Ihre konventionelle Ausrüstung und Bewaffnung wurde hingegen von ausländischen Militärbeobachtern lange Zeit als veraltet angesehen.

Seit dem Amtsantritt von Kim Jong-un im Jahr 2012 hat die Demokratische Volksrepublik Korea jedoch eine Strategie zur massiven Modernisierung ihrer Armee verfolgt, die Schätzungen zufolge mehr als 30 Prozent des Staatshaushalts in Anspruch nimmt. Die Armee von Pjöngjang ist heute keine schlecht ausgerüstete, schlecht ernährte und schlecht ausgebildete Armee mehr. 10.000 nordkoreanische Soldaten in Russland an der

ukrainischen Front werden wohl nicht kriegsentscheidend sein, aber sie untergraben die bislang immer noch gute Moral der ukrainischen Streitkräfte.

Nach Einschätzung des in Großbritannien ansässigen Internationalen Instituts für Strategische Studien besteht die konventionelle Bewaffnung des Landes aus 550 Kampfflugzeugen vom Typ MiG-29 und Suchoi, über 300 Angriffshubschraubern, 400 Kampfschiffen, 280 Amphibien-schiffen, 70 U-Booten, die teilweise mit Nuklearwaffen bestückt werden können, über 5000 Panzern und 3000 gepanzerten Fahrzeugen. Dieses recht alte, aber gut gewartete Arsenal könnte in einem konventionellen Kriegsszenario oder an der ukrainischen Front Schlachten entscheiden.

Nordkorea ist ein schwarzes Loch für ausländische Geheimdienste. Die meisten

seiner militärischen Einrichtungen sind in unterirdischen Höhlen oder in Bergen überall im Land vergraben, sie zeigen nur das, was sie zeigen wollen.

Der südkoreanische Geheimdienst hat in den vergangenen Wochen festgestellt, dass mehr als 14.000 Container mit Munition und Granaten nach Russland geschickt wurden, per Schiff und Zug, also für Satelliten sichtbar. Nordkorea verfügt über gefürchtete Eliteeinheiten, Scharfschützen und Spezialkräfte, die für verschiedene Missionen herangezogen werden. Diese Truppen sind mit modernster Kommunikationsausrüstung ausgestattet. Selbst in der russischen Armee scheint man großen Respekt vor ihnen zu haben. Deshalb werden die nordkoreanischen Soldaten als Angehörige der burjatischen Minderheit in Russland ausgegeben.

Natürlich sind die normalen Soldaten unterdessen weniger gut ausgerüstet und auch nicht gut ernährt. Die Wehrpflicht in Nordkorea zählt mit zehn Jahren für Männer und seit 2015 sechs Jahren für Frauen zu den längsten der Welt. Auch jenseits der Armee ist jeder mobilisierbar, und die Entschlossenheit der Nordkoreaner darf nicht unterschätzt werden.

Seit ihrer frühen Kindheit am ideologischen Tropf gegen den vermeintlichen Feind USA hängend, können sie alle zu Kämpfern werden – gegen Südkorea, die USA oder eben die Ukraine. Das einzige Problem ist nur, dass China den Einsatz in Russland nicht direkt unterstützt und sogar an ihm zweifelt, weil er seinem Geschäftsmodell, Geschäfte mit dem Westen, aber kommunistische Ideologie nach Innen, widerspricht. *bob*

VON WOLFGANG KAUFMANN

Der Wahlsieg von Donald Trump und die nunmehr bestehenden Mehrheiten der Republikaner im US-Senat und Repräsentantenhaus werden gravierende wirtschaftliche Auswirkungen haben. Denn damit dürfte es dem designierten 47. Präsidenten der Vereinigten Staaten relativ leichtfallen, durchzuregieren und seine Agenda umzusetzen. Dabei ist davon auszugehen, dass Trump strategischer agiert als während der ersten Amtszeit, um die immer noch mit Abstand größte Volkswirtschaft der Welt mit einem Bruttoinlandsprodukt (BIP) von fast 28 Billionen US-Dollar zu stärken. Und das wiederum wird sowohl Gewinner als auch Verlierer hervorbringen.

Zu den wichtigsten Vorhaben Trumps auf wirtschaftspolitischem Gebiet zählt die drastische Anhebung der Einfuhrzölle. Mit pauschalen Abgaben von mindestens zehn statt bisher drei Prozent auf Importgüter soll sich ein „Feuerring“ um die US-Wirtschaft legen, wobei für Waren aus China sogar Zölle von bis zu 60 Prozent vorgesehen sind.

Deutschland trifft es hart

Die deutsche Exportwirtschaft träfe dies zu einem Zeitpunkt, den der Präsident des Kieler Instituts für Weltwirtschaft, Moritz Schularick, als „ökonomisch schwierigsten Moment in der Geschichte der Bundesrepublik“ bezeichnet. Besonders benachteiligt wären die Automobil-, Maschinenbau- und Pharmaunternehmen, welche überdurchschnittlich viele Produkte in die USA exportieren. Laut Berechnungen des Instituts der deutschen Wirtschaft in Köln würden die Zölle das BIP der Bundesrepublik 2025 um 0,3 und danach um 1,2 Prozent schmälern. Sicher fielen die Aktienkurse von BMW, Porsche, Mercedes und VW nach dem Trump-Sieg sogleich um 3,6 bis 6,7 Prozent.

Andererseits steht durch die Verteuerung der Einfuhren eine spürbare Erhöhung der Preise für Konsumgüter in den USA zu erwarten, was die ohnehin schon inflationsgeplagten Amerikaner wenig erfreuen wird. Außerdem sind chinesische Vergeltungsmaßnahmen wahrscheinlich. Peking könnte sogar zu einem wirtschaftlichen Rundumschlag gegen den Westen ausholen – mit allen negativen Konsequenzen für die globalen Lieferketten.

Des Weiteren will Trump staatliche Regulierungen und die Steuerlast auf ein Minimum reduzieren. Davon würden die meisten Unternehmen in den USA profitieren, weshalb das Wahlergebnis sogleich für ein Feuerwerk an den Börsen sorgte. Sowohl der Dow-Jones- als auch der S&P-500- und der Nasdaq-Composite-Index



Donald Trump: Wer nach seinem Amtsantritt zu den Verlierern und Gewinnern zählt, hängt von seinem Wirtschaftskurs ab

VEREINIGTE STAATEN VON AMERIKA

Nach Trumps Wahl gibt es bereits Sieger und Verlierer

Eine finanzielle Verliererin steht schon fest: Kamala Harris hat nach dem Wahlkampf 20 Millionen Schulden. Mitarbeiter fürchten um ihre Löhne

erreichten neue Allzeithochs. Das spülte Unsummen in die Taschen etlicher Milliarden. So vergrößerte sich das Vermögen der zehn reichsten Menschen um weitere 64 Milliarden Dollar. In die Höhe schoss zudem der Kurs der Trump Media & Technology Group. Der Anstieg bis zu 35 Prozent bedeutete einen zeitweiligen Wertzuwachs der Anteile des künftigen Präsidenten von 3,9 auf 5,3 Milliarden Dollar.

Nutznießer der neuen Wirtschaftspolitik der USA werden aber auch deutsche Unternehmen sein, welche in den USA produzieren oder vorhaben, dies demnächst zu tun. Andererseits schadet deren Abwanderung dem ohnehin bereits gebeutelten Standort Deutschland.

Ansonsten könnten die erwarteten Steuersenkungen zu geringeren Staatseinnahmen und damit zu einem weiteren

Anstieg der exorbitant hohen US-Staatsverschuldung führen. Das böte Chancen für den Euro. Wenn internationale Anleger beschließen, ihre Kapitalreserven künftig lieber im Euro-Raum zu investieren als zur weiteren Finanzierung des horrenden Defizits der USA beizutragen, würde das der wirtschaftlichen Handlungsfähigkeit Europas zugutekommen.

Gold und Krypto bleiben stabil

Und dann wäre da noch Trumps Absicht, den US-Ölkonzernen unter die Arme zu greifen und im Gegenzug Offshore-Windkraftprojekte auszubremsen. Für Tag Eins seiner Präsidentschaft plant er ein Dekret zulasten der Stromerzeugung auf See. Das führte mittlerweile auch zu Kursverlusten der Aktien europäischer Hersteller von Windturbinen wie Vestas im dänischen

Aarhus und Nordex in Hamburg bis zu neun Prozent.

Fraglich sind die mittel- und langfristigen Auswirkungen der Wahl auf den Goldpreis und den Wert von Kryptowährungen. Gold wird wohl weiter ein „sicherer Hafen“ und damit teuer bleiben. Die Krypto-Börsen verzeichneten zunächst Kurssprünge von bis zu 30 Prozent.

Völlige Gewissheit herrscht indes in einer ganz anderen Frage: Kamala Harris ist definitiv auch die finanzielle Verliererin im Ringen mit Trump. Trotz rekordverdächtiger Wahlkampfspenden-Einnahmen von mehr als einer Milliarde Dollar steht sie jetzt mit mindestens 20 Millionen in der Kreide, woraus ein verzweifelter Aufruf um weitere Zuwendungen resultierte. Daher fürchten ihre Mitarbeiter nun um die noch ausstehenden Löhne.

ENERGIEWENDE

Habecks Wasserstoff-Flaggschiff in Schieflage

Das Unternehmen HH2E hat eine vorläufige Insolvenz in Eigenregie angemeldet

Das Vorhaben von Bundeswirtschaftsminister Robert Habeck, in Deutschland eine Infrastruktur für Wasserstoff aufzubauen, hat einen weiteren Rückschlag erlitten. Bereits im September hatte das norwegische Unternehmen Equinor den Plan zum Bau einer Wasserstoffpipeline nach Deutschland aufgegeben. Nun befindet sich auch noch das auf Wasserstofftechnologie spezialisierte Unternehmen HH2E in einer schwierigen finanziellen Lage. Nach dem kurzfristigen Abspringen eines Großinvestors hat das in Hamburg und Berlin ansässige Unternehmen am 8. November eine vorläufige Insolvenz in Eigenregie angemeldet.

Das 2020 gegründete Unternehmen galt bislang als Vorreiter in der von der Bundesregierung propagierten Wasserstoffwirtschaft. Ein Kommentator sprach

mit Blick auf das Unternehmen sogar von „Habecks Flaggschiff“. HH2E sieht sich nach eigener Darstellung als „Energieunternehmen der nächsten Generation“.

Das Unternehmen hatte in den vergangenen zwei Jahren gleich mehrere Wasserstoffprojekte in den östlichen Bundesländern angekündigt. Im sächsischen Borna sollten etwa Elektrolyseanlagen entstehen, die den Flughafen Leipzig/Halle mit grünem Flugtreibstoff versorgen sollten. Im vorpommerschen Lubmin am Greifswalder Bodden wollte HH2E eine 1000-Megawatt-Anlage aufbauen, die aus Wind- und Sonnenstrom grünen Wasserstoff produziert. In Berlin hatte das Unternehmen Anfang 2023 mit dem Senat eine Absichtserklärung unterzeichnet, in der es ebenfalls um einen Produktionsstandort für Wasserstoff ging. Dieser soll-

te ab 2027 genutzt werden, um 30 Prozent aller Berliner Haushalte, die ans Fernwärmenetz angeschlossen sind, mit Wärme zu versorgen. In der Lausitz war zudem der Bau von Gaskraftwerken vorgesehen, die später auf Wasserstoff umgerüstet werden sollten. Insgesamt wollte HH2E mit seinen verschiedenen Projekten bis 2030 jährlich eine Kapazität von vier Gigawatt in Deutschland aufbauen.

Die Finanzierung der ersten Wasserstoff-Produktionsanlage in Lubmin sollte die Beteiligungsgesellschaft Foresight Group übernehmen, die erst im Mai Mehrheitsaktionär bei HH2E geworden war. Nach Angaben eines Sprechers von HH2E hat sich die britische Investmentfirma allerdings als Geldgeber und Mehrheitsaktionär zurückgezogen. Dieser Schritt ist offenbar sehr überraschend ge-

kommen. Nach intensiven Verhandlungen beider Unternehmen soll eine Vereinbarung vorgelegen haben, für die auch bereits ein Termin zur Unterzeichnung feststand. Mit dem Abspringen des britischen Großinvestors ist die Zukunft der Projekte ungewiss. HH2E-Firmenchef Alexander Voigt erklärte gegenüber der „Mitteldeutschen Zeitung“, dass die Planungen zunächst weitergehen: „Ich bin überzeugt, dass wir bald einen strategischen Partner finden werden, der unsere Leidenschaft für grüne Energie teilt und die Vision der HH2E AG unterstützen kann“, so der Firmen-Chef.

Das Insolvenzverfahren in Eigenverantwortung erlaubt der Geschäftsführung, eine Sanierung des Unternehmens innerhalb eines gerichtlichen Verfahrens in Eigenregie zu gestalten. Hermann Müller

MELDUNGEN

IG Metall warnt vor Benz

Potsdam – Die Industriegewerkschaft Metall sieht den Mercedes-Benz-Standort im brandenburgischen Ludwigsfelde in Gefahr. Dort produziert der Autobauer bislang sein Transportermodell „Sprinter“. Am Standort unweit von Berlin sind derzeit noch in drei Schichten rund 2200 Menschen beschäftigt. Die nächste Generation des Mercedes-Sprinter soll nach Angaben der IG Metall ab 2028 allerdings nicht mehr in Ludwigsfelde, sondern in einem neuen Werk in Osteuropa gebaut werden. Für einige Baumuster ist laut der IG Metall auch eine Fertigung in Düsseldorf geplant. In Ludwigsfelde sollen offenbar in einem Kompetenzcenter für individuelle Fertigungen künftig nur etwa 500 Arbeitsplätze übrig bleiben. Tobias Kunzmann, Erster Bevollmächtigter der IG Metall Ludwigsfelde, bezeichnete es als falschen Weg, „in Zeiten von wackeligen Lieferketten“ Fördergeldern und „vermeintlichen Kostenvorteilen“ hinterherzulaufen. H.M.

Boeing ist nicht länger „woke“

Arlington – Robert Ortberg, der neue Präsident und Geschäftsführer von Boeing, hat einen grundlegenden Wandel in der Unternehmenskultur des angeschlagenen US-amerikanischen Luft- und Raumfahrtkonzerns eingeleitet. Dazu gehört neben der flächendeckenden Erhöhung der Sicherheitsstandards nach zahlreichen Pannen der Vergangenheit auch die Auflösung der Abteilung für Diversity, Equity and Inclusion (DEI, zu Deutsch: Vielfalt, Gerechtigkeit und Inklusion). Außerdem wird es keine Boni für Führungskräfte für die Einhaltung von DEI- und Klimaschutzzielen mehr geben. Stattdessen soll der Fokus wieder stärker auf Qualität und Kundenzufriedenheit liegen. Damit verabschiedet sich Boeing auch von seinem 2020 formulierten Ziel, den Anteil schwarzer Mitarbeiter um ein Fünftel zu erhöhen. Vielmehr wurde der gescheiterte schwarze Spartenchef für den Verteidigungs- und Raumfahrtbereich Theodor Colbert entlassen. W.K.

Pharmachef in China verhaftet

Peking – Der internationale Pharmakonzern AstraZeneca, dessen Corona-Impfstoff Vaxzevria für zahlreiche Fälle von Hirnvenenthrombosen sorgte, hat mitgeteilt, dass sein Vizedirektor für das Asiangeschäft Leon Wang in China festgenommen worden sei und nun in Untersuchungshaft sitze. Da Vaxzevria in der Volksrepublik keine Zulassung erhalten hatte, steht das Vorgehen der chinesischen Justiz wohl nicht im Zusammenhang mit den Impfstoffnebenwirkungen. Vielmehr haben Wang und mehrere andere Mitarbeiter von AstraZeneca Berichten von Eingeweihten zufolge massiv gegen die Datenschutzgesetze im Lande verstoßen, indem sie heimlich Informationen über Patienten sammelten. Des Weiteren waren sie wohl auch für die verbotene Einfuhr eines nicht zugelassenen Leberkrebsmedikaments verantwortlich. Der Pharmariese, der China als Schlüsselmarkt ansieht, sicherte dessen Ermittlern volle Kooperation zu. W.K.

ANALYSE

Die wenig beachtete Abchasien-Krise

MANUELA ROSENTHAL-KAPPI

Bilder von einem wütenden Mob, der das Regierungsgebäude in Suchumi stürmte und den Rücktritt des Präsidenten Aslan Bschania forderte, gingen am 15. November viral. Das abchasische Justizministerium wertete den Protest als Putschversuch einer vom Westen unterstützten Opposition. Zur Eskalation war es gekommen, weil zuvor Oppositionelle verhaftet wurden, die gegen ein Wirtschaftsabkommen mit Russland waren, das russischen Firmen den Erwerb von Immobilien und Grundstücken in Abchasien ermöglichen soll. Im Rahmen dieses Wirtschaftsabkommens beabsichtigten russische Firmen, etwa 20 Millionen US-Dollar zu investieren. Im Gegenzug sollten sie bevorzugten Zugang zu Energie und Infrastruktur erhalten.

Besorgte Abchasen befürchten den Ausverkauf ihres Landes, da Grundstücke in den beliebten Kurorten am Schwarzen Meer, aber auch Infrastruktur in den Besitz russischer Oligarchen gelangen würden. Außerdem sorgen sie sich um ihre Eigenständigkeit und Freiheit. In der an der Schwarzmeerküste gelegenen Region im Nordwesten des Kaukasus unterhält Russland mehrere Militärstützpunkte.

Russland hat den Druck erhöht

Zuletzt hat Moskau verstärkt Druck auf die abchasische Regierung ausgeübt, indem Subventionen und Sozialleistungen, die Russland der kleinen Republik mit rund 245.000 Einwohnern seit dem Krieg gegen Georgen 2008 gewährt hatte, gestrichen wurden. Bis 2025 sollte ein gemeinsamer sozioökonomischer Raum entstehen, und Abchasien hatte sich noch vor 2022 verpflichtet, ab diesem Jahr 85 Prozent der Löhne im öffentlichen Sektor selbst zu zahlen und sie 2025 komplett zu übernehmen. Darüber hinaus hatte sich die Regierung in Suchumi verpflichtet, unter anderem eine Mehrwertsteuer einzuführen und die Digitalisierung voranzutreiben. Doch alle Fristen verstrichen ergebnislos.

Seit Russland 2008 die Republik Abchasien als unabhängigen Staat anerkannt hat, ist diese wirtschaftlich und politisch von Moskau abhängig. Russland hat sich als Schutzmacht Abchasien aufgestellt. Völkerrechtlich gehört Abchasien zwar zu Georgien, es betrachtet sich seit 1992 aber als unabhängig. Im Laufe der Geschichte kam es wiederholt zu blutigen Auseinandersetzungen mit Georgiern.

Da Abchasien nun vermehrt durch die gegen Russland verhängten Sanktionen in Mitleidenschaft gezogen wird, hat das Land im Frühjahr dieses Jahres wieder erste zaghafte Handelsbeziehungen mit Georgien aufgenommen. Alte Transitrouten wurden geöffnet, um sich mit Pflanzensamen, Geflügel, Tierfutter, landwirtschaftlichen Maschinen, Autos, Ersatzteilen und Motoröl zu versorgen.

Erfolg für Georgien

In Georgien wird die Wiederaufnahme der Handelsbeziehungen positiv bewertet. Geopolitisch bedeutet die Annäherung einen Erfolg für Georgien, während Russland als Schutzmacht diskreditiert dasteht. Wie die Ukraine nur vereint mit ihren abtrünnigen Republiken der EU beitreten will, so plant Georgien, bis 2030 der EU wiedervereint mit Abchasien und Südossetien beitreten zu können. Dass bei der Präsidentschaftswahl in Georgien die als russlandfreundlich geltende Partei „Georgischer Traum“ den Sieg davongetragen hat, deutet noch lange nicht auf eine Versöhnung zwischen Moskau und Tiflis hin, sagt der russische Südkaukasus-Experte Arthur Atajew. Er meint, dass Abchasien keine Alternative zu Russland habe, dessen Kreativität die Eigenstaatlichkeit Abchasiens zu verdanken sei, und dass der Kreml Suchumi nicht an Georgien abgeben werde. Der Parteigründer des „Georgischen Traums“, Bidsina Iwanischwili, der im Hintergrund die Fäden zieht, betrachte die Diversifizierung der Beziehungen Georgiens als Brücke zwischen China, Zentralasien und Europa. Seit 2023 gibt es Pläne für eine strategische Partnerschaft zwischen Georgien und China.

Im aktuellen Konflikt in Abchasien hat Bschania eingelenkt, die Gefangenen freigelassen und Neuwahlen zugestimmt. Wie Abchasien sich im Spannungsgefüge Georgien, Russland, dem Westen und China behaupten wird, dürfte spannend bleiben.



Abgang mit einem Lächeln: Ex-Verfassungsschutzpräsident Thomas Haldenwang

Foto: imago/Martin Müller

KOMMENTAR

In schlechter Verfassung

ROBERT MÜHLBAUER

Is vor einer Woche war Thomas Haldenwang gerade in linksliberalen Kreisen sehr beliebt. Der Präsident des Bundesamts für Verfassungsschutz (BfV) hatte sich dem Kampf gegen Rechts und besonders gegen die AfD verschrieben. Als „die Rampensau der Demokratieverteidigung“ beschrieb ihn die linksliberale Wochenzeitung „Die Zeit“. Dafür bekam er Applaus aus den etablierten Parteien von Grün bis CDU und von vielen Medien.

Doch jetzt hat Haldenwang mit einer überraschenden Entscheidung für Entsetzen gesorgt. Wie eine Bombe platzte vergangene Woche die Nachricht ins politische Berlin, dass sich der Verfassungsschutzpräsident als CDU-Bundestagsdirektkandidat in Wuppertal bewerben will. Das Medienecho war vernichtend – von links bis rechts. „Ein Desaster“, titelte die „Zeit“. Haldenwang schade der Demokratie, seine Kandidatur sei „eine Unverschämtheit“, urteilte die „Welt“. Und die „Junge Freiheit“ schrieb, Haldenwang habe „seine sechs Jahre an der Spitze des Inlandsgeheimdienstes in bislang ungekannter Dreistigkeit missbraucht“. Lange hatte es geheißenen, der 64-Jährige wolle „aus gesundheitlichen Gründen“ sein Spitzenamt niederlegen.

Nun hat er mit seinem fliegenden Wechsel in die Parteipolitik das BfV schwer beschädigt. Die AfD hat stets unterstellt, dass er sie aus parteipolitischen Gründen – zum Schutz der Altparteien, nicht zum Schutz der Verfassung – denunziere. Nun ist seine Glaubwürdigkeit hin.

Es ist nicht Auftrag dieser Behörde, in den Parteienwettbewerb einzugreifen

Der „Stern“ kürte Haldenwang ironisch zum „AfD-Mitarbeiter des Monats“. Das BfV sollte eine neutrale, überparteiliche Institution sein. Doch Haldenwang hat den Auftrag schon lange überdehnt und pervertiert. Erst erfand er die zweifelhafte Kategorie der „Staats-Delegitimierung“ (im Kampf gegen Coronapolitik-Kritiker), was nach DDR-Jargon klingt. Dann trat er auf einem „queerpolitischen“ SPD-Kongress mit einem Anste-

cker der LGBT-Bewegung (der sogenannten Progress Pride Fahne) auf und erklärte den Verfassungsschutz zum „Partner“ dieser Bewegung. Es seien Rechtsextreme, die diese kritisieren. In einem TV-Interview sagte Haldenwang: „Nicht allein der Verfassungsschutz ist dafür zuständig, die Umfragewerte der AfD zu senken.“ Falsch, es ist überhaupt nicht Auftrag dieser Behörde, in den Parteienwettbewerb einzugreifen und die Wähleranteile bestimmter Parteien kleinzuhalten. Damit verletzt sie die Chancengleichheit im demokratischen Wettbewerb. Haldenwang griff ebenso unverfroren die Meinungsfreiheit an, wollte Meinungen unterhalb der Strafbarkeit zensieren.

Mit der nun rasend schnell kommenden Neuwahl des Bundestags fällt die geplante Höherstufung der AfD auf der Bösewicht-Skala aus. Auch der Verbotsantrag des CDU-Abgeordneten Wanderwitz, den Haldenwang mit Material unterstützen wollte, dürfte keine Chance haben.

Der von Innenministerin Faeser eilig in den einstweiligen Ruhestand versetzte Ex-Spitzenbeamte hinterlässt einen Scherbenhaufen. Ob er im Wahlkreis Wuppertal I gewählt wird, muss sich zeigen. Bislang hält dort seit den 1960ern die SPD das Bundestagsdirektmandat.

Preußische Allgemeine

IMPRESSUM

Chefredakteur: René Nehring (V.i.S.d.P.)

Verantwortliche Redakteure: Chef vom Dienst: Jens Eichler; Politik, Wirtschaft, Berlin, Mensch & Zeit: Hans Heckel; Kultur, Lebensstil, Leserbrief: Harald Tews; Geschichte, Preußen: Dr. Manuel Ruoff; Buchseite, Ostpreußen heute: Manuela Rosenthal-Kappi; Heimatarbeit: Christiane Rinser-Schurt; Die Pommersche Zeitung: Brigitte Stramm.

Verlag und Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e.V.,
Anschrift von Verlag und Redaktion: Buchstraße 4, 22087 Hamburg.

Druck: Schleswig-Holsteinischer Zeitungsverlag GmbH & Co.KG, Fehmarnstr. 1, 24782 Büdelsdorf. ISSN 0947-9597.

Die Preußische Allgemeine Zeitung ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen (LO) und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der LO.

Die in der Preußischen Allgemeinen Zeitung (PAZ) geäußerten Meinungen geben nicht unbedingt die Meinung der Landsmannschaft Ostpreußen e.V. (LO) wieder. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung der Autoren und nicht unbedingt die der Redaktion oder der LO wieder. Auch die Werbebotschaften der von externen Personen und Organisationen geschalteten Anzeigen geben nicht unbedingt die Meinung der LO und der PAZ wieder.

Bezugspreise pro Monat seit 1. Juli 2024: Inland 18 Euro einschließlich 7 Prozent Mehrwert-

steuer, Ausland 20,50 Euro, Luftpost 24,50 Euro. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.

Einzelverkaufspreis: 4,40 Euro.

Anzeigen: Ingrid Stuthmann. Es gilt Preisliste Nr. 34.

Konten: Commerzbank AG, IBAN: DE64 2004 0000 0634 2307 01, BIC: COBADEFFXXX oder Postbank Hamburg, IBAN: DE44 2001 0020 0008 4262 04, BIC: PBNKDEFF (für Vertrieb).

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet.

Telefon	(040) 4140 08-0
Telefon Redaktion	(040) 4140 08-32
Fax Redaktion/Anzeigen	(040) 4140 08-50
Telefon Anzeigen	(040) 4140 08-32
Telefon Vertrieb	(040) 4140 08-42
Fax Vertrieb	(040) 4140 08-51

Internet: www.paz.de

E-Mail: redaktion@paz.de
anzeigen@paz.de
vertrieb@paz.de

Landsmannschaft Ostpreußen: www.ostpreussen.de
Bundesgeschäftsstelle: info@ostpreussen.de

PORTRÄT

Evangelische Päpstin

Wer an der Spitze von 18 Millionen evangelischen Christen steht, muss sich fühlen wie der Papst. Allerdings ist der „Vatikan“ der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) nur ein schmuckloser Backsteinbau in Hannover. Dieses Kirchenamt befindet sich dafür in guter Lage vis-à-vis der von den Welfenherrschern angelegten barocken Herrenhäuser Gärten.

Von hier aus wird **Kirsten Fehrs** als EKD-Ratsvorsitzende die Fäden ziehen. Auf der Synode, dem Kirchenparlament der EKD, ist die 63-jährige Bischöfin mit einer Zweidrittelmehrheit im Amt bestätigt worden. Gegenkandidaten gab es keine. Fehrs hat bereits vor einem Jahr kommissarisch den Ratsvorsitz übernommen, nachdem ihre Vorgängerin Annette Kurschus wegen eines von ihr nicht weiter verfolgten Missbrauchsfalls durch einen Kirchenmitarbeiter zurückgetreten war.

Dieses in beiden großen Amtskirchen immer wiederkehrende Thema wird auch

Fehrs nicht los. „Wir müssen konsequent weiterarbeiten an der Aufarbeitung von und dem Schutz vor sexualisierter Gewalt in der Kirche“, so ihr Credo. Sowohl in der katholischen wie in der evangelischen Kirche führten solche Fälle zuletzt zu massenhaften Kirchenaustritten.

Fehrs wird diesen seit Jahrzehnten andauernden Trend des Verlusts an Kirchenmitgliedern kaum eindämmen können. Immerhin gilt sie als integre Geistli-

che, die in ihren verschiedenen Positionen innerhalb der Kirche zur Versöhnung aufgerufen hat. Die im schleswig-holsteinischen Dithmarschen aufgewachsene Fehrs hatte nach ihrem Theologiestudium in Hamburg eine Vikariats- sowie Pastorenstelle in der Nähe von Rendsburg inne, ehe sie 2006 sowohl Pröpstin im Kirchenkreis Hamburg-Ost als auch Hauptpastorin an der Hamburger Hauptkirche St. Jakobi wurde. Nur fünf Jahre später wählte die Synode der Nordelbischen Kirche Fehrs zur Bischöfin des Sprengels Hamburg und Lübeck.

Als EKD-Ratsvorsitzende steht sie nun einer Gemeinschaft von 20 lutherischen, unierten und reformierten Kirchen in Deutschland vor. Die einzigen beiden weiblichen Vorgänger vor ihr, Margot Käßmann aus Hannover und die Hessin Kurschus, mussten nach kurzer Zeit das Handtuch werfen. Mal sehen, welche Skandale auf Fehrs warten.

H. Tews



FOTO: IMAGO/EPD

Fingerzeig nach oben: Kirsten Fehrs

VON ANNE MARTIN

Die Natur sendet frühzeitig Warnsignale an jenem Tag im Dezember. Taucher spüren einen derartigen Sog, dass sie den Tauchgang abbrechen müssen. Segler bemerken Blasen an der Oberfläche des Meeres. Aber die Menschen, selbst die Einheimischen, können diese Zeichen nicht deuten. Nur die Tiere scheinen etwas zu ahnen von dem Ungeheuerlichen, das da vom Meeresboden aus auf sie zurast. Die Elefanten eines Safariführers in Khao Lak stellen sich frühmorgens plötzlich auf die Hinterbeine, recken ihre Rüssel in die Luft und brüllen. Als wenige Stunden später Touristen auf ihren breiten Rücken Platz nehmen, ignorieren die Tiere alle Weisungen ihres Mamut und stürmen einen Berg hinauf. Dort bleiben sie wie festgewurzelt stehen. Mit ihrem instinktiven Verhalten retten sie ihren Reitern das Leben.

Auch die zehnjährige Tilly Smith, die mir ihren Eltern in einer Bungalowanlage im thailändischen Phuket Urlaub macht, reagiert. Als das Meer zurückweicht, als Touristen über den urplötzlich freigelegten Strand laufen und arglos Muscheln sammeln, alarmiert sie ihre Eltern und lässt nicht locker, bis diese wiederum das Personal dazu bewegen, die Anlage räumen zu lassen. Tilly hatte in der Schule gelernt, dass zurückweichendes Wasser ein Anzeichen für einen Tsunami sein kann. Ihr Gequengel rettete mindestens 100 Menschen das Leben.

Die größte Naturkatastrophe der jüngeren Menschheitsgeschichte jährt sich an diesem zweiten Weihnachtsfeiertag zum 20. Mal. Eine ZDF-Dokumentation der Reihe „Terra X“ („Überlebt“, am 26. November um 20.15 Uhr) zeigt Bilder der Katastrophe, erzählt aber auch Geschichten von wundersamen Rettungen und beleuchtet vor allem die Entwicklung des aktuellen Tsunami-Warnsystems.

In Deutschland feiern die Menschen Weihnachten, als die ersten Horror-Meldungen in der „Tagesschau“ verlesen werden. Die Lichter an den Tannenbäumen brennen, kaum jemand kann sich vorstellen, was gerade im Indischen Ozean passiert. Aber fast jeder kennt Freunde oder Bekannte, die in Thailand, Indien oder Sri



Als die Riesenwelle auf arglose Strandurlauber zurollte: Die ZDF-Doku rekonstruiert den Tsunami mit privaten Videoaufnahmen sowie aufwendigen Computersimulationen

Lanka Urlaub machen, um dem tristen deutschen Winter zu entfliehen. Auch der damalige Kanzler Kohl ist darunter. Dieser Tsunami – das japanische Wort heißt „Hafenwelle“ auf Deutsch – soll am Fest der Liebe zum Synonym für eine Katastrophe unfassbaren Ausmaßes werden.

Am 26. Dezember 2014 um 7.58 Uhr Ortszeit stoßen nordwestlich von Sumatra zwei Erdplatten gegeneinander, der Boden hebt sich um zehn Meter und löst eine gigantische, 1000 Kilometer lange Flutwelle aus, die an manchen Stellen 50 Meter höher als der normale Meeresspiegel ist. Zuerst treffen die Monsterwellen die Provinz Aceh auf Sumatra, wenig später die Provinzhauptstadt Banda Ace. Menschen werden mitgerissen, Häuser zersplittern, Tiere versinken in der Flut, wer noch die Kraft hat, versucht sich an entwurzelten Bäumen festzuklammern – meist vergeblich. Die erste Welle fordert rund 25.000 Menschenleben.

Wenig später erreicht die Flut, die am Boden die Geschwindigkeit eines Düsenflugzeugs erreicht, die Küsten von Sri Lanka, Thailand, Indien, danach noch die Küste Ostafrikas. Die Verheerungen sind katastrophal. 230.000 Tote werden gezählt, nachdem sich das Meer wieder zurückgezogen hat, darunter 500 Deutsche. Zwei Millionen Flutopfer sind obdachlos.

Auch die Schauspielerin Natalia Wörner will in Thailand ausspannen, zusammen mit ihrem Freund ist sie viel im Wasser, beobachtet die Unterwasserwelt beim Schnorcheln. Sie ist eine Kronzeugin der Doku, berichtet, wie sie auf dem Weg nach Phuket eine riesige Wasserwüste sieht, darin Treibgut und immer wieder die Körper von Menschen. Sie erzählt, wie sie versucht, Verletzte in ein Krankenhaus zu bringen und im Chaos steckenbleibt.

Selbst 20 Jahre danach ist ihr der Schrecken ins Gesicht geschrieben. Sie sagt: „Ich war immer ein Wassermensch,

konnte das Wasser lesen. Nach dem Tsunami war es mir unmöglich, mich am Wasser aufzuhalten. Selbst das Geräusch von Wellen versetzte mich in Panik.“

Schauspielerin als Kronzeugin

Viele Filme versuchten in Folge, die Katastrophe durch Bilder und Geschichten zu bannen. Naomi Watts spielt 2012 in „The Impossible“ eine Frau, die ihre Familie rettet, Veronica Ferres im selben Jahr in „Tsunami – Das Leben danach“ eine Frau, die ihre gesamte Familie verliert. Immer geht es um das Wunder des Überlebens, manchmal auch um das Wunder des Wiederfindens, oft erst Jahre später.

Wie konnte die Flutwelle ohne jede Vorwarnung ganze Landstriche unter sich begraben? Stuart Weinstein vom Pacific Tsunami Warning Center auf Hawaii registrierte damals erste Ausschläge auf seinen Messgeräten. Aber er konnte die Kollegen in den indischen Anrainerstaaten

nicht erreichen. Es gab keine synchronisierten Ablaufpläne. Außerdem waren die Leitungen wegen der Flut unterbrochen.

Jörn Lauterjung vom Deutschen Geoforschungszentrum in Potsdam stieß eine internationale Zusammenarbeit an. Wenige Jahre später übergab man ein Warnsystem an internationale Partner. Denn nicht nur im fernen Indonesien können Seebeben ausbrechen. Warnsysteme gibt es mittlerweile auch für das Mittelmeer, wo mehrere Vulkane wie der Ätna oder der Stromboli nahe am Wasser liegen.

Mithilfe von Computertechnologie kann man heutzutage innerhalb von Sekunden simulieren, ob und mit welcher Geschwindigkeit ein Tsunami auf die Küsten zurast. Auch die Aufklärung über erste Warnzeichen ist besser geworden, wird teilweise in Schulen unterrichtet. Wichtiger Punkt: Sollte sich das Meer zurückziehen, gilt Alarmstufe Rot. Von jetzt an geht es um Sekunden.

SCHLOSSPARK-THEATER

Und dann kam „Didi“

Mit 89 Jahren steht Dieter Hallervorden noch auf der Bühne – Sohn Johannes tritt in seine Fußstapfen

Im Dezember 2008 mietete der Kabarettist und Schauspieler Dieter Hallervorden eine Berliner Theaterbühne und ließ sie auf eigene Kosten aufwendig renovieren und umbauen. Es war das Schlosspark-Theater im Ortsteil Steglitz. Für 1,2 Millionen Euro ließ „Didi“ den Zuschauerraum, das Foyer und die Bühnentechnik gründlich instand setzen. Dafür gewährte der Berliner Senat für einen Zeitraum von fünf Jahren eine Mietkostenbefreiung.

Damals glaubte Hallervorden noch, das Theater kostendeckend betreiben zu können. Das erwies sich als zu optimistisch. Seit 2011 erhält das Schlosspark-Theater öffentliche Zuschüsse im Rahmen der Förderung der Stiftung Deutsche Klassenlotterie Berlin und seit 2013 Subventionen unmittelbar vom Land Berlin.

Inzwischen zahlt Berlin einen Zuschuss je Besucher von 10,50 Euro. Das ist vergleichsweise wenig, denn die Schaubühne erhält einen Besucherzuschuss von sagenhaften 161,70 Euro. Deshalb gibt Hallervorden privat noch etwas zum Betrieb dazu: „Und seither pumpe ich im

Schnitt weitere 100.000 Euro pro Jahr in den Betrieb des Schlosspark-Theaters.“

Die Tradition des Theaters reicht bis ins Jahr 1804 zurück. 1921 zog die Bühne in das Gutshaus Steglitz, auch Wrangelschlösschen genannt – den heutigen Standort. Das 1808 erbaute Landhaus mit Platz für über 400 Zuschauer zählt zu den

wenigen erhaltenen Beispielen des preußischen Frühklassizismus.

Nach dem Zweiten Weltkrieg erlebte das Theater eine glanzvolle Zeit. Hildegard Knef gab dort ihr Theaterdebüt, Klaus Kinski und Martin Held gehörten zum Ensemble. 1950 wurde das Theater als kleinere Spielstätte Teil des Schiller-

theaters. Nach Schließung der Staatlichen Schauspielbühnen Berlin 1993 wurde es als Privattheater mit staatlichen Zuschüssen betrieben. Danach vegetierte die Bühne vor sich hin. Ab 2004 führte die TOYS-Musicalproduktion dort Musicals auf. Ab Sommer 2006 diente das Haus nur noch als Übertragungsort für eine Fernsehcasting-Show. Doch dann kam „Didi“.

Inzwischen bereitet der 89-Jährige schrittweise die Übergabe des Theaters an seinen Sohn Johannes vor. So präsentierte sein 26-jähriger Filius auch das Programm für die neue Spielzeit 2024/25, in der sein Vater aktuell in der Märchenkomödie „Der Drache“ mitwirkt. Ab dem 12. Dezember folgt die Revue „Höchste Zeit“ mit Angelika Mann, ehe Sohn Johannes im März selbst im Stück „Oma-Trick“ zu erleben sein wird. Über die Berufswahl seines Sohnes war Hallervorden nicht begeistert: „Ich habe ihm des Öfteren gesagt, dass es noch sehr, sehr schöne andere Berufe gibt.“

Frank Bücker



Vater-Sohn-Duo: Dieter Hallervorden stellt mit Filius Johannes die neue Spielzeit vor

● MELDUNG

C. D. Friedrich in Weimar

Weimar – Zum Abschluss des Jubiläumsjahres rund um den 250. Geburtstag Caspar David Friedrichs zeigt die Klassik Stiftung Weimar vom 22. November bis 2. März die Ausstellung „Caspar David Friedrich, Goethe und die Romantik in Weimar“ im Schiller-Museum. Friedrichs Karriere war eng mit Weimar verbunden. 1805 wandte sich der Maler mit seiner Kunst an Goethe – und hatte Erfolg: Der Dichter zeichnete ihn mit einem Preis aus und trug erheblich zu dessen Bekanntheit bei. In der Folge entwickelte sich eine spannungsvolle Beziehung zwischen gegenseitiger Bewunderung und kritischer Distanz. Immer wieder wurden in Weimar Zeichnungen und Gemälde Caspar David Friedrichs ausgestellt. Die Schau zeigt neben dem gesamten Weimarer Friedrich-Bestand auch das kürzlich erworbene „Karlsruher Skizzenbuch“ sowie eine neu entdeckte Zeichnung Caspar David Friedrichs aus Goethes Sammlung. Internet: www.klassik-stiftung.de tws

● www.schlossparktheater.de

Agnes Miegel und ihre Welt

Ostpreußen ist ihr Kompass.
Doch Gegenstand ihrer Dichtung ist die Welt

VON WALTER T. RIX

Wer heute von Agnes Miegel spricht, der blickt vielfach in verständnislose, bisweilen auch ablehnende Gesichter. Nach einer nahezu uneingeschränkten Wertschätzung, die auch in der Namensgebung von Schulen und Straßen ihren Ausdruck fand, setzte ab etwa Mitte der 80er Jahre eine wachsende ablehnende Haltung sowie eine Zurücknahme der öffentlichen Ehrungen ein. In bezeichnender Weise beschloss beispielsweise die Versammlung der Stadtverordneten des hessischen Städtchens Volkmarshausen im Oktober 2024, die Agnes-Miegel-Straße zwar nicht umzuwidmen, sie jedoch mit einem erklärenden Schild zu versehen:

„Die ostpreußische Dichterin Agnes Miegel (1879–1964) zählte zur völkischen Heimatkunst, die den Weg bereitete für die nationalsozialistische Kulturpolitik. Sie bekannte sich in ihren Schriften zum Nationalsozialismus und seiner Rassenideologie und war eine glühende Verehrerin Adolf Hitlers. Heute würde eine Straße so nicht mehr benannt werden.“

Angesichts einer derart ultimativen Einordnung, die offensichtlich dem betreuten Denken geschuldet ist, muss man sich unwillkürlich die Frage stellen, ob ein anderer Denkansatz überhaupt noch möglich ist. Eine derartige Frage leitet wiederum über zu einer weiteren Frage: Haben die Perspektive der unkritischen Wertschätzung einer bestimmten Zeit und die ablehnende Blickrichtung der Folgezeit etwa dazu geführt, dass zentrale literarische Qualitäten der Dichtung Agnes Miegels noch gar nicht wahrgenommen wurden?

Im Gegensatz zu der bis dahin vorherrschenden Lesart konnte Marianne Kopp 1986 in einer richtungsweisenden Arbeit mit dem Titel „Agnes Miegel. Untersuchungen zur dichterischen Wirklichkeit in ihrem Werk“ zeigen, dass die eigentliche Wirklichkeit für die Dichterin als innere Wirklichkeit jenseits der realen Welt liegt, eingebettet in Mythos und Magie, „so daß eine Grenze zwischen äußerer und innerer Wirklichkeit kaum noch zu ziehen ist“. Diese Erkenntnis wurde jedoch von der Kritik nicht aufgegriffen, zu festgefahren waren die beiden Standpunkte. So blieb Agnes Miegel einerseits die ostpreußische Identifikationsfigur und andererseits die Figur, die der falschen Seite die Hand gereicht hat.

„Das fürchterliche Opfer der Bürgerlichkeit“

Agnes Miegel wurde mit dem Geheimnis der künstlerischen Existenz geboren, einer Daseinsform, die sich der Einflussnahme des bürgerlichen Lebens entzieht. Nichts deutete darauf hin, dass dem geruhsamen Haushalt eines Königsberger Kaufmanns eine Dichterin in die Wiege gelegt wurde. Bereits die frühe Begegnung mit der Kunst in der Kindheit entfachte in ihr ein Feuer, das, einmal entflammt, nie mehr erlöschen sollte und wesensbestimmend wurde. Mit 64 Jahren zurückblickend auf ihren ersten Konzertbesuch mit den Eltern vermerkt sie:

„Da versank auf einmal alles, was mir bis dahin wert und wichtig gewesen war ... Aus Tiefen, von denen ich nichts gewußt, stieg es wie ein dunkler Strom und kam und überflutete alles um mich her und schwemmte den Alltag weg und löschte das satte und vergnügliche Behagen meines Kinderlebens aus wie ein Lichtchen und wirbelte mich davon.



Nicht umsonst vor einem Bücherregal: Agnes Miegel

Foto: ullstein bild

Wohin? Ja, hier war kein Ziel zu sehen. Aber ich fühlte und wußte: die Stimme rief, und ich mußte ihr folgen. Alles war fort, und nur sie blieb und würde immer da sein.“

Der durch die Kunst an sie ergangene Ruf versetzte sie in eine andere Existenz, die nichts mehr mit dem Alltag gemeinsam hatte: „Der Alltag war da, alles war wie immer. Nur ich selber war anders“. Ihren weiteren Weg geht sie wie unter dem Einfluss einer höheren Macht: Diese ist unerbittlich und kompromisslos. Die unkontrollierbare Reaktion auf die Begegnung mit der Kunst war das unumkehrbare Überschreiten der Schwelle zwischen bürgerlichem Leben und künstlerischer Existenz, der unwiderrstehliche Eintritt in eine Sphäre, die mit Anderssein und den damit einhergehenden Schmerzen, aber auch mit Schöpfung und Erkenntnissen verbunden ist, die jenseits der für andere gültigen Horizonte liegen. Als sie nach dem Tod ihres Vaters einen Lebensplan aufstellen muss, schreibt sie an ihre Freundin Lulu von Strauß und Torney am 7. November 1921:

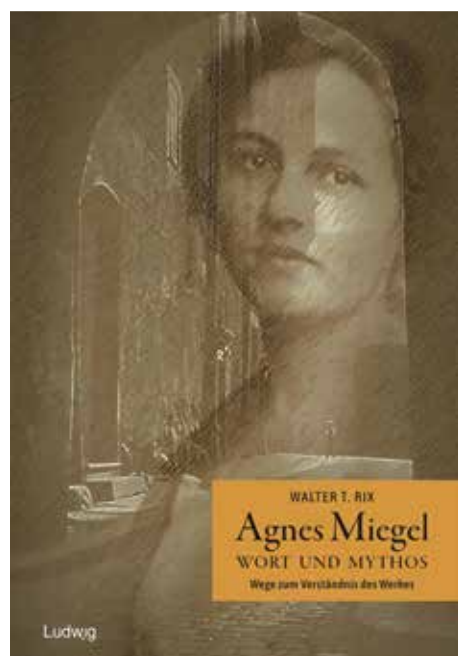
„Das fürchterliche Opfer der Bürgerlichkeit, das ich meinem Vater brachte, ist jetzt, wo ich in den letzten zwei Jahren innerlich ganz selbständig wurde, zu einer Farce geworden, die ich täglich mehr als unwürdig empfinde, und daß ich sie aus der gemeinsamen Rücksicht auf Geld und schlechte Zeitverhältnisse bringe, bringen muß einfach um zu leben, ist mir täglich abscheulicher.“

„Wir Ostpreußen haben Weltblut! Die Welt gehörte zu uns“

Bezeichnet Agnes Miegel dieses überwältigende und untergründige Drängen als einen „dunklen Strom“, so bezieht sich diese Bemerkung nicht nur darauf, dass sich der Wandel zum Künstlerischen im Unbewussten abspielt und sich der Rationalität entzieht, sondern der Begriff „dunkler Strom“ schließt auch ein Phänomen ein, das zu einem entscheidenden Gestaltungskriterium ihrer Literatur

wird: die Schöpfung aus dem Unbewussten. Bewegt sie sich in einer anderen Wirklichkeit, so muss sie nach einer Form suchen, die das Geschaute mitteilungs-möglich macht. Der Weg, das Unsagbare sagbar zu machen, das Unbewusste zu kommunizieren, ist der Mythos. Dieser Mythos als Zentrum ihrer Dichtung verästelt sich sowohl in den Erzählungen als auch in den Gedichten in Gestalt von sinntragenden Bildern, den Mythemen. Ein solches Gestaltungsprinzip, das auch ein visionäres Schauen erlaubt, kann natürlich keine Grenzen kennen. Zweifellos ist Ostpreußen der Kompass von Agnes Miegel, aber dieser Kompass weist auch in die Welt. Die Schriftstellerin Ilse Reicke-von Hülsen notiert nach einem Gespräch mit der ostpreußischen Dichterin in den 30er Jahren die folgende Aussage Agnes Miegels:

„Wir Ostpreußen haben Weltblut! Die Welt gehörte zu uns. Gerade weil meine Dichtung über Ostpreußen hinausgeht, ist sie typisch. Ostpreußen sah, fühlte weiter, sah über sich hinaus.“



Walter T. Rix: Agnes Miegel. Wort und Mythos. Wege zum Verständnis des Werkes, Kiel 2024

Das Gesamtwerk von Agnes Miegel setzt sich aus drei Bereichen zusammen: Lyrik, Feuilleton und Erzählungen. Dazu kommen noch einige Märchen und Theaterstücke. Alle Bereiche hängen im Grunde zusammen, da sie sich aus demselben Mythos speisen. Mit ihrer schon früh erfolgten Hinwendung zum Mythos entspricht Agnes Miegel dem Weg anderer Künstler der Zeit, die nach neuen Wegen des Schauens suchten. Als besonders charakteristisches Beispiel wäre hier der Lyriker Wilhelm Lehmann mit seiner Vorstellung des Grünen Gottes zu nennen.

Seinen Ursprung nimmt der Mythos Agnes Miegels in ihrer tiefen Religiosität. Zwar verleugnet diese Religiosität nicht ihren christlichen Ursprung, aber sie setzt sich über Dogmatik und Heilserwartung hinweg. Bis zu einem gewissen Grade ist sie in dieser Hinsicht ein Kind der Religionskritik ihrer Zeit. Es ist höchst bezeichnend, dass sie sich bereits bei ihrer Einsegnung damit durchsetzte, „ein eigenes kleines Glaubensbekenntnis sagen zu dürfen“. Ihr Mythos transportiert ein völlig anderes Wirklichkeitsverständnis, das Gottesverständnis erfährt eine nahezu unitarische Erweiterung, und Schöpfungshehrfurcht sowie der Gedanke der Wiedergeburt treten in das Zentrum ihres Mythos. Daraus ergeben sich wiederum Rückwirkungen auf die literarische Gestaltung von Raum und Zeit. Allgemein gilt Börris von Münchhausen als derjenige, der in der frühen Entwicklungsphase wesentlichen Einfluss auf ihr Werk genommen hat. So vermerkt beispielsweise Jürgen Manthey in „Königsberg. Geschichte einer Weltbürgerrepublik“ (2015) dazu:

„Münchhausen nahm sie ins Schlepptau, er wird sie bis ganz zuletzt ... nicht aus seinen Fängen lassen. ... Agnes Miegel geriet früh, gleich mit den ersten Talentproben, unter den Einfluß dieses Brauchtumsideologen und reaktionären Strategen.“

Jedoch nach einer kurzen, aber heftigen Liebesbeziehung, die für Münchhausen

sen nur ein Spiel war, bestand keine weitere geistige Übereinstimmung. Bereits im Dezember 1918, als die Monarchie zerbrach, erkannte Agnes Miegel: „Er war so ausgesprochen, so bewußt der Dichter jenes ancienne régime ... daß ich eigentlich immer das Gefühl hatte, er müßte mit jenem Untergang auch untergehen.“ Schon 1915 hatte sie in einem Brief an Lulu etwas maliziös über ihn bemerkt: „Eitelkeit ist doch eine fatale Intelligenzbremse.“ In kurzer Zeit hatte sie erfahren müssen, dass sie ihm intellektuell weit überlegen war; ein Einklang konnte sich nicht einstellen.

„Eitelkeit ist doch eine fatale Intelligenzbremse“

Die Entwicklung dieses Mythos lässt sich bereits in den frühen Gedichten nachweisen. Besonders deutlich wird dies in dem Gedicht „Das Lied der Toten“ (1920), welches die Außenwelt verlässt und sich in die Psyche der bereits Verstorbenen versetzt. Das Gedicht „Das Kriegskind“ (1920) berichtet von einer jungen Frau, die Opfer einer russischen Vergewaltigung wird und ein Kind erwartet. Der Bruder der Frau will das Kind töten, um die Schmach zu tilgen. Doch die angehende Mutter bekennt sich zu dem Kind aus Verantwortung gegenüber dem Prinzip der Schöpfung. Auch dieses Kind wird in den Kreislauf von Werden und Vergehen eintreten,

Als Agnes Miegel 1920 nach dem Tod ihres Vaters mit leeren Händen dastand, bot sich im Journalismus die Chance, literarische Neigung und Broterwerb miteinander zu verbinden. Von 1920 bis 1926 schrieb sie für das Feuilleton der „Ostpreußischen Zeitung“. In dieser Zeit verfasste sie nicht weniger als 248 Artikel. Am 1. Oktober 1926 wechselte sie zur „Königsberger Allgemeinen Zeitung“, die sie 1932 verließ, um sich ganz der schriftstellerischen Arbeit zu widmen. Ihre Feuilletonbeiträge stellen gleich in mehrfacher Hinsicht ein einzigartiges Quellenmaterial dar, dessen Bedeutung aber bislang noch nicht erkannt wurde, was teilweise mit den Kriegseinwirkungen auf die Archivbestände in Zusammenhang steht. Glücklicherweise wurden von Helga und Manfred Neumann 54 Feuilletonbeiträge publiziert („Wie ich zu meiner Heimat stehe“, 2000), die aber bisher von der Forschung nicht zur Kenntnis genommen wurden. Dabei wohnt ihnen ein besonderer Reiz inne, denn sie stellen die spezielle Form des literarischen Journalismus dar, die nicht nur die weite Spanne des Denkens von Agnes Miegel erkennen lässt, sondern mit ihrer sorgfältigen Komposition die Wesenszüge der vorausgegangenen Lyrik aufnimmt und die Gestaltungskriterien der nachfolgenden Erzählliteratur weitergibt.

Vor der Flucht bekannte Agnes Miegel wiederholt, dass ihre dichterische Kraft ohne Ostpreußen versiegen würde. Doch sie lebte in ihrem Mythos und dieser erwies sich als unzerstörbar. In der Zwischenzeit ist so viel an Material in Bezug auf Biographie und Korrespondenz aufgearbeitet worden, insbesondere durch die Publikationen der Anes-Miegel-Gesellschaft, dass sich eine unvoreingenommene Kritik herausgefordert fühlen muss, das zu erkennen und darzulegen, was Agnes Miegel einen angemessenen Platz im Kanon der deutschen Literatur zuordnet.

● **Dr. Walter T. Rix** ist Historiker und Literaturwissenschaftler. Zu dem Thema dieses Artikels ist von ihm dieses Jahr das Buch „Agnes Miegel. Wort und Mythos. Wege zum Verständnis“ erschienenen.

VOR 150 JAHREN

Patent Nr. 157.124 – eine grausam-gute Erfindung

Der US-Amerikaner Joseph Farwall Glidden erhält auf den von ihm erfundenen Stacheldraht ein Patent – der Start in eine neue Ära

VON JENS EICHLER

Freiheit und unendliche Weiten, das sind keine Attribute, die nur der Weltraum zu bieten hat. Nein, so etwas gab es wirklich. Echte Freiheit und gefühlte unendliche Weiten – das war es, was die eher karge Natur des Mittleren Westens der USA, die gewaltigen Steppen der Prärien, die sich von der Grenze Kanadas bis runter nach Texas zogen, zu bieten hatten. Allerdings vor rund 200 Jahren. Damals, als Cowboys diese Freiheitsidylle lebten, genossen und verkörperten, als sie gewaltige Viehherden der Rinderbarone durch diese weiten Prärielandschaften trieben – zu lebenswichtigen Wasserstellen, zu Viehauktionen und später auch zu Eisenbahnstationen, wo die Rinder – es waren meist Longhorns – verladen wurden.

Doch spätestens im Jahr 1852 begann die Freiheit immer mehr zu schrumpfen. Grund: Die US-Regierung in Washington erließ den „Homestead Act“. Dieser versprach jedem, der sich in den Prärien von Missouri und den angrenzenden US-Bundesstaaten wie Kansas, Nebraska, Iowa oder Texas als Farmer niederlassen würde, Land in der Größe von 65 Hektar. Ein großzügiges Angebot, denn freies Land war ja ohnehin genug vorhanden. 65 Hektar das sind gut 800 Meter Länge und ebenso die gleiche Breite. Ausreichend groß, um als Farmer oder gar Rancher durchzustarten.

Bitte nicht zum Nachbarn

Doch damit war gleich ein doppelter Konflikt programmiert. Entschieden sich die einen, Rinder oder Schafe zu züchten, mussten diese Tiere eben auch auf dem entsprechend eigenen Land zusammengehalten werden. Konnten die Herden noch zuvor frei durch die Gegend trampeln, betraten sie nun das Areal eines Nachbarn. Und der wollte alles, aber sicherlich keine verwüsteten Äcker oder fremdes Vieh auf den eigenen Weiden. Also mussten Absperrungen her. Und so begann jeder Landbesitzer mehr und mehr sein neu erhaltenes Land abzugrenzen und einzuzäunen. Eine teure Angele-



Joseph F. Glidden (o.r.): Der Mann aus Missouri kam auf die Idee, zwei kurze, spitze Drähte in eineinander zu verdrehen. Seine simple Erfindung des Stacheldrahts machte ihn zu einem sehrreichen Mann
Foto: imago/Westend61; Wikimedia

genheit, da in den weiten Steppen außer Gras und Sträucher nichts weiter wuchs. Vor allem kein Holz, das man wiederum für schützende Zäune benötigt hätte.

Immer mehr Farmer und Rancher gingen daher dazu über, ihre Gebiete mit Holzpflöcken abzustecken und diese dann mit einfachem Draht zu verbinden, in der Hoffnung, die Tiere des Nachbarn abhalten und die eigenen im Zaum halten zu können. Aber für eine Herde Rinder ist ein harmloser Drahtzaun kein wirkliches Hindernis. Also musste eine andere Lösung gefunden werden.

Unabhängig davon wurden die Zäune zu einem immer größeren Ärgernis für die großen Viehbarone, egal wie stabil diese Abgrenzungen letztendlich waren. Denn die Cowboys konnten die gewaltigen Vieherden ihrer Auftraggeber immer schwieriger durch die ehemals offenen Weiten der Great Plains treiben, war das Land doch mehr und mehr durch Zäune aller Art zerschnitten und aufgeteilt. Die

Folge: Es kam immer öfter zu teilweise blutigen Auseinandersetzungen zwischen den Viehtreibern und den neuen Landbesitzern. Dramen, die in unzähligen Western erzählt und verfilmt wurden. Eines aber wurde dennoch immer offensichtlich: Gegen eine wilde Herde Rinder war kein echtes Kraut gewachsen, Holz- und Drahtzäune hielten sie nicht auf.

Auftakt zu einer Erfolgsgeschichte

Die rettende Idee hatte schließlich der US-Amerikaner Joseph F. Glidden aus DeKalb in Missouri. Der Tüftler hatte bis dato schon so manche berufliche Laufbahn hinter sich gebracht. Er war als Sheriff ebenso aktiv wie als Lehrer und wurde zu guter Letzt Farmer. Ergo musste er sich ebenfalls mit dem „Zaunproblem“ auseinandersetzen. Hatten vor ihm schon einige kluge Bastler nach einer Lösung gesucht, kombinierte Glidden einfach bisherige Ideen. Sein Prinzip war ebenso simpel wie genial: Zwei lange, ineinander verdrehte

Drähte, und darin in kürzeren Abständen waren wiederum zwei kurze Drähte eingearbeitet. Die Enden angespitzt und nach außen absteehend, sodass man sich an ihnen empfindlich schmerzhaft stechen und sogar verletzen konnte – fertig war der vermeintlich perfekte Viehzaun. Der bis heute unveränderte Stacheldraht (barb wire) war erfunden worden.

Dieser Draht war billig zu produzieren, höchst effektiv und stabil genug, um drängelnde oder gar wild gewordene Rindviecher abzuschrecken. Gliddens pfiffige Erfindung sprach sich bei anderen Landbesitzern schnell herum, die nun froh waren, ihre 65 Hektar und auch noch größere Areale kostengünstig, einfach und erfolgreich einzäunen zu können. Am 24. November 1874 erhielt Glidden das Patent Nr. 157.124. Es war der Auftakt für eine ungeheure Erfolgsgeschichte und ebenso der Startschuss für gewaltigen Reichtum, den Glidden mit seinem Patent verdiente. Im Jahr 1880 war bereits mit

über 100.000 Kilometern Stacheldraht Weide- und Farmland im Mittleren Westen der USA eingezäunt. Und so stieg das Vermögen des Mannes aus Missouri in solche Dimensionen, dass er im Alter von 92 Jahren, zum Zeitpunkt seines Todes 1902, zu den 20 vermögendsten Unternehmern Nordamerikas zählte.

Perversion einer Erfindung

Doch hat Gliddens Erfindung nicht nur unzählige Cowboys arbeitslos gemacht und viele von ihnen in den Ruin getrieben. Wie es leider oftmals der Fall bei per se nützlich-guten Innovationen ist – der Mensch muss immer die negative Kehrseite der Medaille entdecken und nutzen. So auch in diesem Fall, als der Stacheldraht erstmals zu einem überaus unrühmlichen und brutal-unappetitlichen Einsatz kam – gegen Menschen. Denn im südafrikanischen Burenkrieg kamen britische Soldaten auf die furchtbare Idee, was gegen wilde Rinder schützt, müsste ja auch eingesperrte Menschen von der Flucht abhalten. Und so sperrten britische Truppen ihre Feinde in mit Stacheldraht umzäunten Internierungslagern ein.

Regelrecht symbolischen Schreckenscharakter erhielt der Stacheldraht gar im Ersten Weltkrieg, als er vor den Schützengräben aufgerollt wurde und sich angreifende Soldaten, oftmals schon schwer verwundet, in den spitzen Dornen verfangen, hängen blieben und elendig verbluteten. Ein Bild des Grauens und des Jammers. Ab Herbst 1914 zog sich ein wahrer Todesstreifen aus der amerikanischen Erfindung von der Küste des Ärmelkanals bis hin zur Schweizer Grenze. Erwies sich doch Gliddens Entdeckung als das perfekte Befestigungsmaterial, das zudem auch noch billig war und massenhaft hergestellt werden konnte.

Und weil es im Krieg immer noch perfider und brutaler zugehen muss, kommt heute immer öfter der „neue Bruder des Stacheldrahts“ zum Einsatz: NATO-Draht, bei dem die Stacheln durch messerscharfe Widerhaken und eng aneinander liegende Metallklingen ersetzt werden. Alles fernab der gut gemeinten Idee von Glidden vor 150 Jahren.

ADAM STEGERWALD

Schwarze Ausnahme im roten Preußen

Vor 150 Jahren wurde der Zentrumsolitiker und preußische Ministerpräsident in Bayern geboren

In der Literatur findet man häufig den Hinweis, dass die Politik des Freistaates Preußen in der Weimarer Zeit durch die Person des sozialdemokratischen Ministerpräsidenten Otto Braun geprägt gewesen sei. Dies ist zwar durchaus korrekt, doch wird mitunter verschwiegen – nur gelegentlich gibt es dazu eine kleine Anmerkung –, dass die Regierungszeit Brauns von 1920 bis 1932 zwei Unterbrechungen durch zwei Zentrumsolitiker erfuhr. Als wenn ein Katholik an der Spitze des einst ersten lutherischen Staatswesens der Welt nicht Ausnahme genug wäre, stammte Adam Stegerwald im Gegensatz zum gebürtigen Kölner Wilhelm Marx noch nicht einmal aus Preußen.

In Bayern, in Greußenheim bei Würzburg, wurde Stegerwald vor 150 Jahren, am 14. Dezember 1874, geboren. Dort besuchte er die Volksschule, absolvierte anschließend eine Schreinerlehre. 1893 trat er dem Katholischen Gesellenverein bei, 1896 dem Arbeiterwahlverein des Zentrums. Von 1899 bis 1903 war er ehren-

amtlicher Erster Vorsitzender des Zentralverbandes christlicher Holzarbeiter. Von 1903 bis 1920 war er Generalsekretär und anschließend bis 1929 Vorsitzender des Gesamtverbandes christlicher Gewerkschaften Deutschlands. Während des Ersten Weltkrieges wurde er 1916 in den Vorstand des Kriegsernährungsamtes, ein Jahr später als einziger Arbeitervertreter in das Preußische Herrenhaus berufen.

Obwohl tiefgläubiger Monarchist, arrangierte sich Stegerwald nach 1918 mit der Republik und lehnte radikale Versuche einer Restauration ab. Um die Jahreswende 1918/19 war er Mitbegründer des Deutschen Gewerkschaftsbundes (DGB), eines Dachverbandes christlicher und nichtsozialistischer Gewerkschaften sowie Angestellten- und Beamtenverbänden, als dessen Vorsitzender er bis 1929 fungierte. 1919/20 war er Mitglied der deutschen Nationalversammlung, 1919 bis 1921 zugleich Mitglied der Preußischen Landesversammlung. Von März

1919 bis November 1921 übte er das Amt des preußischen Volkswohlfahrtministers aus, ab dem 21. April 1921 war er in Personalunion auch preußischer Ministerpräsident.

Schließlich saß er für das Zentrum von 1920 bis 1933 als Abgeordneter im



Adam Stegerwald

Reichstag für den Wahlkreis Westfalen-Nord. Als solcher prägte er die Sozialgesetze der Weimarer Republik mit.

Zur Überwindung der Zersplitterung der deutschen Parteienlandschaft schwebte ihm als gesellschaftliches Ideal eine Volksgemeinschaft aller demokratischen Kräfte von der SPD bis zur Deutschnationalen Volkspartei (DNVP) vor. Dafür wünschte er sich eine interkonfessionelle christliche Volkspartei.

1928 kandidierte er vergeblich für den Vorsitz des Zentrums. Stattdessen war er kurzzeitig von Januar bis April 1929 Fraktionsvorsitzender seiner Partei im Reichstag. 1929/30 bekleidete er das Amt des Reichsverkehrsministers im Kabinett des Reichskanzlers Hermann Müller, 1930 bis 1932 ebenso das des Reichsarbeitsministers unter dem Reichskanzler Heinrich Brüning.

Im März 1933 führte Stegerwald zusammen mit zwei anderen führenden Politikern seiner Partei Verhandlungen mit Adolf Hitler, deren Ergebnis darin

bestand, dass die Zentrumsfraktion im Reichstag dem Ermächtigungsgesetz zustimmte. Gleichwohl zog er sich anschließend ins Privatleben zurück. Nach dem Attentat vom 20. Juli 1944 war er vom August bis Oktober des Jahres inhaftiert.

Wenige Tage nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, am 11. Mai 1945, ernannte die US-amerikanische Besatzungsmacht Stegerwald zum Regierungspräsidenten von Unterfranken. Im Rahmen der sogenannten Würzburger Gruppe war er zusammen mit der Münchner Gruppe um Josef Müller im Sommer und Herbst 1945 maßgeblich an der Gründung der CSU beteiligt.

Damit erlebte Adam Stegerwald noch kurz vor seinem Tod die Verwirklichung seiner Idee einer christlichen, im Gegensatz zum Zentrum nicht nur katholischen Volkspartei, für die er sich ein Leben lang eingesetzt hatte. Am 3. Dezember 1945 starb er in Würzburg an einer Lungenentzündung. Wolfgang Reith

VON WOLFGANG KAUFMANN

Der Ig-Nobelpreis, benannt nach dem englischen Wort ignoble (unwürdig oder schmachvoll), ist eine Auszeichnung, welche seit 1991 für wissenschaftliche Leistungen verliehen wird, die „Menschen zuerst zum Lachen und dann zum Nachdenken bringen“. Somit handelt es sich bei den prämierten Forschungsergebnissen also keineswegs nur um unnützen Nonsens, wie das Kürzel „Ig“ nahelegt. Dies zeigt nicht zuletzt das Beispiel des diesjährigen Preisträgers für Demographie, Saul Justin Newman. Der Australier, welcher momentan als Senior Research Fellow am University College London Centre for Longitudinal Studies arbeitet, wurde ausgewählt, weil er die gängigen Behauptungen über höchstbetagte Menschen ins Reich der Legenden verwies.

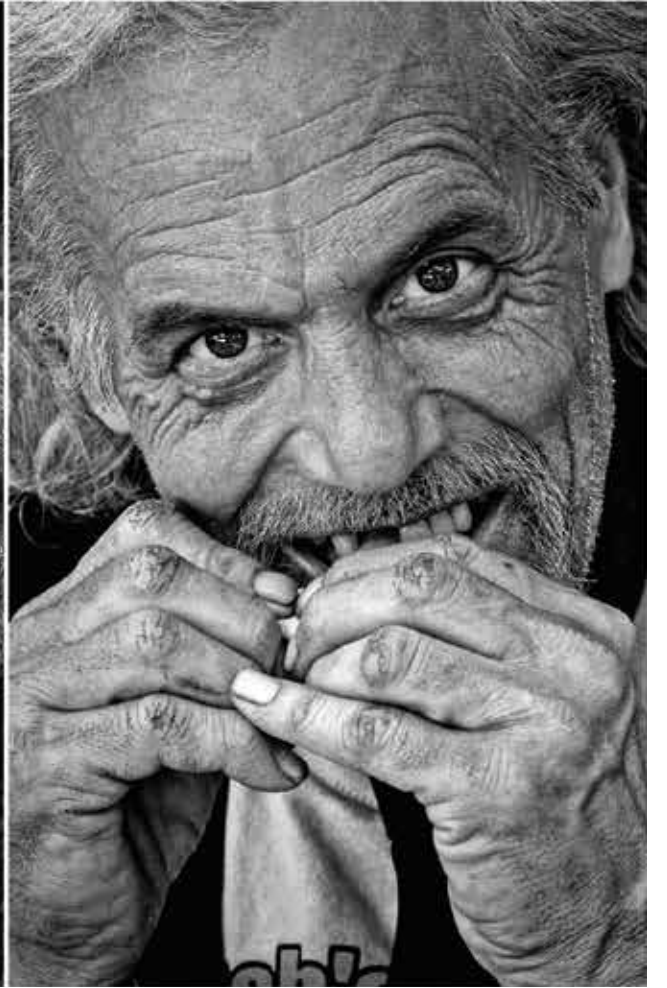
Newman gelang es, 80 Prozent der Männer und Frauen weltweit, welche 110 Jahre oder älter sein sollen, zu finden und zu befragen – der Rest lebt in Ländern, die man besser nicht aufsuchen sollte, wie die von einem Dauerkrieg heimgesuchte Westsahara. Das Resultat macht misstrauisch: Im Durchschnitt konnten lediglich 18 Prozent der Angesprochenen eine Geburtsurkunde vorweisen.

Noch schlimmer stand es um die mehr als 500 superalten US-Amerikaner. Hier besaßen ganze sieben einen amtlichen Nachweis über den Zeitpunkt ihrer Geburt. Ebenso fand Newman heraus, dass von Menschen, die in der Vergangenheit angeblich extrem hochbetagt verstarben, nur sehr selten eine Sterberkunde existiert.

82 Prozent waren längst tot

Die Erkenntnisse von Newman decken sich mit den Ergebnissen von Nachforschungen der japanischen Regierung. Diese ergaben 2010, dass 82 Prozent der statistisch erfassten Hundertjährigen nicht mehr am Leben waren. Ähnlich ist die Situation in Griechenland. Wie die Rentenversicherung dort aufdeckte, hatten drei Viertel der angeblichen Hundertjährigen im Lande längst das Zeitliche gesegnet, während die Nachkommen weiter deren Renten kassierten. Und damit offenbart sich auch das Hauptmotiv dafür, dass Menschen sich älter machen, als sie sind, oder Angehörige die Todesfälle verschweigen, nämlich die Gier nach ungerechtfertigten Rentenzahlungen.

Laut Newmans Recherchen leben die meisten Hundertjährigen in England nicht etwa in wohlhabenden Regionen, sondern dort, wo die Armut und daher auch der Druck, Rentenbetrug zu begehen, am höchsten sind. Auf Falschangaben deutet zudem hin, dass die Geburtstage der Superalten überproportional häufig auf Kalendertage fallen, die durch Fünf teilbar sind.



Wahres Alter erscheint oft zweifelhaft: Über 100-Jährige aus Griechenland und Lateinamerika

Foto: Maklay62_by_pixabay

GESUNDHEIT

Der weltweite Schwindel mit den „Hundertjährigen“

In „Blauen Zonen“ sollen die Menschen besonders alt werden. Doch dahinter stecken oft nur fehlende Geburtsurkunden, Angeberei oder ganz gewöhnlicher Rentenbetrug

Durch Newmans Untersuchungen werden zugleich die sogenannten „Blauen Zonen“ entzaubert. Das sind Regionen auf der Welt wie die japanische Insel Okinawa, in denen die Menschen angeblich besonders alt werden, weil sie einen bestimmten Lebensstil pflegen, der durch Familien- und Gemeinschaftssinn, einen geringen Fleisch-, Nikotin- und Alkoholkonsum, ständige mäßige körperliche Aktivität und Spiritualität gekennzeichnet ist. Auf Okinawa leben aber keineswegs die gesündesten Menschen in Japan oder gar weltweit, denen wir nun alle naheifern sollten, um besonders alt zu werden. Das scheinbar hohe Alter vieler Einwohner der Insel resultiert vielmehr aus dem Fehlen früherer Geburtenregister. Denn Okinawa wurde 1945 in der Abwehrschlacht gegen die US-Invasionstruppen schwerstens verwüstet.

Ähnlich übertrieben kommen die Behauptungen über die anderen „Blauen Zonen“ auf Sardinien, der Nicoya-Hal-

insel in Costa Rica oder der griechischen Insel Ikaria daher. Die Berichte über einen hohen Prozentsatz von Hundertjährigen dort sind ebenfalls durch nicht vorhandene Aufzeichnungen oder systematischen Betrug zu erklären und widersprechen daher auch anderen amtlichen Statistiken. So rangiert die „Insel der Hundertjährigen“ Ikaria bei der Durchschnittslebenswartung in 128 Regionen Europas gerade einmal auf Platz 109. Aus all diesen Gründen sagte Newman im Interview mit der englischen Ausgabe des Blattes „Conversation“: „Meist sind die Daten über extrem lang lebende Menschen totaler Müll.“

Vorwand für staatliche Maßnahmen

Die gesellschaftlichen Folgen dessen gehen über eine Irreführung der Mitmenschen, Behörden und Wissenschaftlern sowie ungerechtfertigte Griffe in die Rentenkasse hinaus. Immerhin werden so auch etliche falsche demographische Da-

ten generiert, was Auswirkungen auf Rentenformeln, Lebensversicherungsprämien und die Planung der Bereitstellung von Gesundheits- und Pflegeleistungen hat. Zudem ziehen die Märchen über den Lebensstil in den „Blauen Zonen“, der angeblich die Langlebigkeit fördere, nicht selten staatliche Interventionsversuche nach sich, um die Bürger mit Zuckerbrot und Peitsche von „ungesunden“ Angewohnheiten abzubringen. Beispielsweise kostet ein Päckchen Zigaretten in Australien jetzt umgerechnet 27 Euro, während die Vietnamesen hierfür lediglich 1,18 Euro hinblättern müssen.

Dabei steht mittlerweile zweifelsfrei fest, dass es vor allem zwei Faktoren sind, welche für wahre Langlebigkeit sorgen, nämlich Wohlstand und die passende genetische Ausstattung. Der Unterschied in der Lebenserwartung zwischen dem ärmsten und dem reichsten Prozent der Frauen auf der Welt liegt aktuell bereits bei zehn Jahren. Und bei Männern

klafft in diesem Punkt sogar eine Lücke von 15 Jahren.

Gleichzeitig deuten zahlreiche Tierversuche auf die lebensverlängernde Wirkung der Gene hin, welche die der „richtigen“ Ernährung deutlich übersteigt. So fanden Wissenschaftler um Gary Churchill vom The Jackson Laboratory in Bar Harbor im US-Bundesstaat Maine bei Langzeitstudien mit Tausenden von Mäusen nur relativ geringe Auswirkungen von Faktoren wie Nahrungsmenge, Gewicht, Körperfettanteil und Blutzuckerspiegel auf die Lebenserwartung. Deutlich wichtiger waren dahingegen die Erbanlagen für ein intaktes Immun- und Herzkreislauf-System. Daraus zog Churchill den naheliegenden Schluss: „Wenn man lange leben will, gibt es Dinge, die man aktiv selbst beeinflussen kann ... Noch mehr aber nützt eine Großmutter, die sehr alt geworden ist.“ Das gilt natürlich nur für den Fall, dass diese bei ihrem Geburtsdatum nicht gemogelt hat.

FORSCHUNG

Ein Gentest, der angeblich die Lebenserwartung verrät

Langjährige Studien sollen es möglich gemacht haben: Per Wangenabstrich erfahren, wie viel Zeit einem noch bleibt

Wir müssen alle sterben – die Frage ist lediglich, wann. Bislang blieben konkrete Antworten hierauf irgendwelchen Scharlatanen überlassen. Jetzt freilich kommen nicht mehr nur Wahrsager und Kartenleger zum Zuge, sondern auch Genetiker. Einige davon haben einen Test entwickelt, der angeblich anzeigt, in wie vielen Jahren der Proband voraussichtlich das Zeitliche segnen wird, wenn er nicht etwas Unvorhergesehenem wie einem Unfall oder Verbrechen zum Opfer fällt.

Dieser Test nennt sich CheekAge und stammt aus den Laboren des Biotechnologieunternehmens Tally Health mit Hauptsitz in New York, das von dem welt-

weit renommierten Langlebigkeitsforscher David Sinclair mitbegründet wurde. Das Verfahren basiert auf der Untersuchung von Genen, die als besonders aussagekräftig gelten, wenn es um die altersbedingte Sterbewahrscheinlichkeit geht. So wie die DNA-Abschnitte, welche bei der Entwicklung von Krebs, Diabetes, Bluthochdruck und ähnlichem eine entscheidende Rolle spielen. Dabei können die Zellen zur Abschätzung der Lebenserwartung recht einfach per Wangenabstrich ähnlich wie bei einem Corona-Test gewonnen werden.

Die Vorhersagekraft von CheekAge ergibt sich nach Angaben von Health aus ei-

nem ausgedehnten Forschungsprogramm namens Lothian Birth Cohort der University of Edinburgh, in dessen Verlauf mehr als 1600 Personen mit Geburtsjahren zwischen 1921 und 1936 ihr gesamtes Leben lang beobachtet wurden. Dazu gehörte auch die Entnahme von Blutproben im Abstand von jeweils drei Jahren, die eine nachfolgende Analyse des DNA-Satzes erlaubten. Daraus gewannen die Mitarbeiter von Health die Informationen, nach welchen Genen ihr Test suchen muss, wenn er das Sterberisiko abschätzen soll.

Das heißt, es kam zunächst zu einer rückwirkenden Betrachtung von Gesundheitsdaten vielfach schon verstorbener

Personen, um den CheekAge zu kalibrieren, mit dem nun die verbleibende Zeit von aktuell lebenden Menschen abgeschätzt wird. Allerdings kann man den Test momentan noch nicht käuflich erwerben, wohl aber einen anderen zur Bestimmung des biologischen Alters, das von dem kalendarischen bekanntlich sehr oft abweicht, und zwar zum Preis von 249 US-Dollar.

Natürlich ist es für Lebensversicherungen, Krankenkassen, Rententräger, Arbeit- und Kreditgeber sowie auch Erben von höchstem Interesse, das mutmaßliche Sterbealter einer Person zu kennen. Deshalb wird künftig wohl in bestimmten

Situationen Druck ausgeübt werden, um einen CheekAge-Test zu erzwingen. Doch das ist nicht der einzige Kritikpunkt an der Entwicklung von Health.

Der Test soll zudem mit zahlreichen Unsicherheiten behaftet sein und daher auch falsche Ergebnisse produzieren, deren Auswirkungen sich im Vorfeld kaum ermessen lassen. Des Weiteren dürfte er künftig auch dem Zweck dienen, andere Produkte von Health an den Mann zu bringen, die angeblich geeignet sind, die prognostizierte Restlebensdauer des Kunden zu verlängern. Doch ob diese Mittel tatsächlich etwas taugen, ist ebenfalls umstritten. W.K.



VERBANDSLEBEN

„Grundsätzlich steht die Landsmannschaft stabil da“

Auf der Jahrestagung der Ostpreußischen Landesvertretung in Wuppertal zog Sprecher Grigat ein positives Fazit des Jahres 2024

VON RENÉ NEHRING

Was bleibt vom alten Ostpreußen? Fast achtzig Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs und dem damit verbundenen Untergang des historischen deutschen Ostens steht diese Frage im Mittelpunkt der verbandspolitischen Arbeit der Landsmannschaft Ostpreußen (LO). Und dementsprechend stand sie auch im Fokus des Berichts von LO-Sprecher Stephan Grigat auf der diesjährigen Ostpreußischen Landesvertretung (OLV) am 2. und 3. November.

Doch der Reihe nach. Zunächst standen Regularien wie die Feststellung der Beschlussfähigkeit und die Totenehrung auf dem Programm. Pfarrer Schekahn verknüpfte in seinem Geistlichen Wort Botschaften des Apostels Paulus mit persönlichen Erinnerungen an die Heimat seiner Familie auf der Kurischen Nehrung sowie mit Gedanken des Königsbergers Immanuel Kant zum „ewigen Frieden“ und mit dem Bewusstsein des Breslauer Dietrich Bonhoeffer, auch in finsternen Zeiten „von guten Mächten wunderbar geborgen“ zu sein. Anschließend wurden die Kreisvertreterin von Mohrungen, Ingrid Tkacz, und der scheidende Kreisvertreter von Osterode, Burghard Gieseler, für ihre langjährige Arbeit im Dienste Ostpreußens mit dem Goldenen Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen ausgezeichnet.



Trotz Mitgliederrückgangs noch immer stark und präsent: Tagung der Ostpreußischen Landesvertretung in Wuppertal
Foto: PAZ/nehring

Auf die Genehmigung des Protokolls der letzten OLV-Sitzung von 2023 folgte dann der Sprecher-Bericht. Darin bezeichnete Grigat die Lage der LO trotz des allmählichen Ausscheidens der Erlebnisgeneration grundsätzlich als „stabil“. Besonders gut gestalte sich das Verhältnis zum Dachverband der Deutschen in der Woiwodschaft Ermland und Masurien. Und bei der jüngsten Volkszählung der Republik Polen wurden im südlichen Ostpreußen mehr Deutsche gezählt als bei der vorherigen Befragung. Zufrieden zeigte sich der

Sprecher auch bezüglich der Arbeit der Ostpreußischen Kulturstiftung (OKS), während er das Verhältnis zum Ostpreußischen Jagd- und Landesmuseum e.V. als kritisch bewertete (siehe PAZ 37/2024).

Damit Ostpreußen weiterlebt

Als erfolgreich wertete Grigat die Arbeit des Bundes der Vertriebenen (BdV). Dieser sei noch immer in der Lage, an Gesetzgebungsverfahren wie dem Fremdrentengesetz und dem Aussiedlerrecht gestaltend mitzuwirken. Ganz und gar unzufrieden

hingegen zeigte sich der Sprecher mit der Arbeit des Dokumentationszentrums Flucht, Vertreibung, Versöhnung im Berliner Deutschlandhaus. Dieses konzentriere sich in seinen Ausstellungen zu sehr auf allgemeine Aspekte rund um das Thema Zwangsmigration und vernachlässige zugleich den eigentlichen Auftrag, ein Lernort über die Vertreibung der Deutschen aus ihrer jahrhundertlangen Heimat im historischen deutschen Osten und in Ostmitteleuropa zu sein.

Abschließend erinnerte Grigat an den Auftrag der LO, dafür zu sorgen, dass mehr als 700 Jahre deutscher Geschichte im Land zwischen Weichsel und Memel nicht in Vergessenheit geraten. Dazu gehöre auch, von den letzten Zeitzeugen dieser Geschichte alle Erinnerungen abzugreifen, die noch zu bekommen sind. Er schloss mit den Worten „Ostpreußen lebt! Und wir haben die Verantwortung dafür, dass es weitergeht.“ sowie mit dem Hinweis, dass es ohne eine starke LO keine stabilen öffentlichen Einrichtungen gebe, die sich um das Erbe Ostpreußens kümmern.

Es folgte der Bericht des Chefredakteurs der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* (PAZ), René Nehring, in dem dieser unter anderem auf publizistische Höhepunkte der letzten zwölf Monate hinwies. Generell befinde sich die PAZ in einer doppelten Umbruchphase, in der es gelte, sowohl den Wandel in der Leserschaft als auch den digitalen Wandel, an dem keine Zeitung vorbeikomme, zu meistern.

Auf die Aussprache zu den – schriftlich vorab versandten – Berichten des Bundesgeschäftsführers Sebastian Husen, der Bruderhilfe und des Bundes Junges Ostpreußen (BJO) sowie der mündlich vortragenden Berichte des Schatzmeisters Friedrich-Wilhelm Böld und des Prüfungsausschussvorsitzenden Klaus-Arno Lemke folgte die Entlastung des Bundesvorstandes für das Jahr 2023.

Als letzter Tagesordnungspunkt des ersten Tages folgte ein Bericht des OKS-Vorsitzenden Klaus Mika. Dieser zeigte sich unter anderem hoch erfreut über den Stand der Erweiterung des Ostpreußischen Landesmuseums in Lüneburg um einen Kant-Anbau sowie über die Resonanz auf die Sonderausstellung zum diesjährigen Kant-Jubiläum. Schon jetzt, so Mika, haben sich die Besucherzahlen nahezu verdoppelt. Und das Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen habe mit seinem neuen Direktor Gunter Dehnert nach dem ruhestandsbedingten Abschied des langjährigen Leiters Wolfgang Freyberg erfolgreich einen Generationswechsel vollzogen.

Freyberg blickte am Sonntagvormittag in einem Vortrag auf die Entwicklung der deutschen Vereine im südlichen Ostpreußen seit 1989. Und BJO-Vorsitzende Ingrid Renker stellte in einer Präsentation ein Projekt der jungen Ostpreußen vor, das historische ostpreußische Landkarten mit dem Programm OpenStreetMap verknüpft. Die OLV schloss mit dem Gesang des Ostpreußenliedes.

TREUESPENDE FÜR OSTPREUSSEN

Wir geben Ostpreußen Zukunft



Liebe ostpreußische Landsleute, verehrte Leser der *Preußischen Allgemeinen* und des *Ostpreußenblattes*,

was wir für unsere dreigeteilte Heimat Ostpreußen tun können, verwirklichen wir überwiegend mit Hilfe Ihrer Spenden. Wie in den Jahren zuvor folgten Sie im vergangenen Jahr zahlreich dem Treuespendeauftrag und ermöglichten uns damit die Fortsetzung unserer vielschichtigen Arbeit zum Besten Ostpreußens und seiner Menschen. Es sind die vielen kleinen Zuwendungen, die entscheidend zum Gesamtaufkommen beitragen, einige unserer Weggefährten konnten sogar namhafte Beträge erübrigen.

Bitte unterstützen Sie auch 2024 mit einer Spende die Fortsetzung unseres Engagements für Ostpreußen.

Allen Spendern sage ich ein herzliches Dankeschön!

Der satzungsgemäße Auftrag zur Förderung der Völkerverständigung, der Heimatpflege und Kultur, der Wissenschaft und Forschung wird durch eine Vielzahl von Projekten, welche die Landsmannschaft Ostpreußen mit Hilfe der Treuespende durchgeführt hat, mit Leben erfüllt.

Dies belegt die lange Liste der Veranstaltungen in der Bundesrepublik Deutschland

und in Ostpreußen. Beispielhaft seien das Seminar „Ostpreußen – Land – Geschichte – Kultur“ (19.–21. April), das Seminar „Stationen der ostpreußischen Geschichte“ (20.–22. September) oder das Seminar „Textile Volkskunst in Ostpreußen“ (7.–13. Oktober) genannt. Diese thematisch unterschiedlich ausgerichteten Veranstaltungen haben eines gemeinsam: Sie tragen dazu bei, das Wissen um Ostpreußen auch nachwachsenden Generationen näherzubringen. Nur so können wir verhindern, dass Ostpreußen eines Tages zu einem weißen Fleck auf der Landkarte wird.

Am 1. Juni fand das Ostpreußentreffen der Landsmannschaft in Wolfsburg statt. Die Veranstaltung war ein voller Erfolg. Rund 1000 Besucher erlebten den Fahneneinmarsch der ostpreußischen Kreise und genossen die Darbietungen der ostpreußischen Kulturgruppen, darunter die Jugendvolkstanzgruppe „Saga“ aus Bartenstein, die Ostpreußen-Brüder aus Mecklenburg und der Chor des Hermann-Sudermann-Gymnasiums aus Memel. Als Vertreterin der gastgebenden Stadt Wolfsburg begrüßte die Bürgermeisterin Angelika Jahns die anwesenden Ostpreußen. Ehrengäste waren der BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius, der litauische Botschafter in Deutschland Ramunas Misiulis sowie der Beauftragte der niedersächsischen Landesregierung für Migration und Teilhabe Deniz Kurku MdL. Zweiter Fest-

redner neben dem Sprecher war der Bundestagsabgeordnete Philipp Amthor. Das Wolfsburger Treffen ist ein Beleg, dass die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen mancher Unkenrufe ein Dreivierteljahrhundert nach ihrer Gründung eine lebendige Gemeinschaft mit vitalen Mitgliedern und ein gesuchter Gesprächspartner ist.

Auch das von Damian Wierzychowski geleitete Verbindungsbüro der Landsmannschaft Ostpreußen in Allenstein hat eigene Veranstaltungen durchgeführt. Hierzu zählen die Arbeitstagung der Deutschen Vereine in Sensburg (13.–14. April), die Sommerolympiade der ostpreußischen Jugend in Osterode (6.–8. September) sowie das Jugendtanzseminar in Heilsberg (8.–10. November). Die Lage der deutschen Volksgruppe im südlichen Ostpreußen hat sich nach der Abwahl der PiS-Regierung verbessert. Seit dem 1. September 2024 wird Deutsch als Minderheitensprache in Polen wieder mit drei Stunden pro Woche unterrichtet. Damit ist eine zentrale Forderung der Landsmannschaft Ostpreußen und der von ihr unterstützten Deutschen Vereine durch die neue polnische Regierung umgesetzt worden.

Das von der Landsmannschaft Ostpreußen betriebene Bildarchiv hat in den letzten 12 Monaten an Umfang und Qualität zugenommen. Aktuell stehen 143.700 Bilder, 6582 Kartenwerke und 4432 Aus-

schnittpläne zur Verfügung. Damit handelt es sich um das weltweit größte freizugängliche Bildarchiv für Ostpreußen. Die Besucherzahlen bewegen sich mit 900.000 Zugriffen auf dem Niveau des Vorjahres. Das EDV-System wird permanent weiterentwickelt und an neue Technologien angepasst. Private Interessenten und Institutionen, darunter auch polnische, russische und litauische Einrichtungen, suchen den Kontakt zum Bildarchiv, um Fragen zum Thema Ostpreußen zu klären. Neue Bilder erhält das Archiv vor allem aus privaten Nachlässen, aber auch Unternehmen wie die Firma Bloch mit ihren hervorragenden Ostpreußenkarten stellen dem Bildarchiv Material zur Verfügung. Die im letzten Jahr begonnene Integration der ostpreußischen Senkrechtluftbilder der deutschen Luftaufklärung aus dem Jahr 1944 in den Bestand des Bildarchivs ist fast abgeschlossen.

In Fortsetzung des Filmes „Ostpreußen für Anfänger“ hat die Landsmannschaft Ostpreußen mit Hilfe der Treuespende und unter Verwendung historischer Filmaufnahmen aus der Zeit vor 1945 drei Kurzfilme (ca. jeweils sechs Minuten) produzieren lassen. Die Filme „Ostpreußen – das Land“, „Ostpreußen – der Ordensstaat“ und „Ostpreußen – Herzogtum und Königreich“ können über das Internet abgerufen werden und haben das Ziel, jüngeren Menschen ohne Vorwissen die Geschichte und

Landeskunde Ostpreußens näherzubringen. Rund 160.000 Besucher haben davon bereits Gebrauch gemacht.

Zentrale Veranstaltungen im Jahr 2025 sind das Ostpreußische Sommerfest am 21. Juni in Wuttrienen/Kreis Allenstein und der 15. Deutsch-Polnische Kommunalpolitische Kongress in Allenstein am 4. und 5. Oktober.

Um dies alles fortführen zu können, benötigen wir Ihre Hilfe und Ihre Spende – aus Treue zu Ostpreußen!

Wir geben Ostpreußen Zukunft.

Stephan Grigat

Stephan Grigat
Rechtsanwalt und Notar
Sprecher der
Landsmannschaft Ostpreußen e.V.

Bitte benutzen Sie für die Überweisung Ihrer Spende den beiliegenden Zahlungsvordruck oder geben Sie ihn an Freunde und Bekannte weiter.
Das Spendenkonto bei der Commerzbank AG lautet: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., IBAN: DE10 2004 0000 0634 2307 03 BIC: COBADEFFXXX



ZUM 100. GEBURTSTAG

Galpin, Edith, geb. **Gurklies**, aus Grünhausen, Kreis Elchniederung, am 23. November
Roos, Elisabeth, geb. **Jäger**, aus Medenau, Kreis Fischhausen, am 23. November

ZUM 99. GEBURTSTAG

Jelonnek, Erwin, aus Hansbruch, Kreis Lyck, am 25. November
Kahl, Charlotte, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, am 25. November
Kowalewski, Helga, aus Lyck, am 28. November

ZUM 98. GEBURTSTAG

Dohmen, Gerda, geb. **Balzereit**, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, am 25. November

ZUM 97. GEBURTSTAG

Vogel, Hildegard, aus Pillau, Kreis Fischhausen, am 26. November

ZUM 96. GEBURTSTAG

Bormüller, Irmgard, geb. **Bembenneck**, aus Neuendorf, Kreis Lyck, am 27. November
Dose, Elisabeth, aus Königsruh, Kreis Treuburg, am 23. November
Dürre, Waltraut, geb. **Lemke**, aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, am 28. November
Lagerpusch, Horst, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, am 27. November
Loppow, Hanieli, geb. **Lask**, aus Walden, Kreis Lyck, am 25. November
Stuhr, Herta, geb. **Krantau**, aus Liebwalde, Kreis Mohrungen, am 27. November
Will, Waltraud, geb. **Mischel**, aus Martinshagen, Kreis Lötzen, am 26. November

ZUM 95. GEBURTSTAG

Kropmeier, Helen, geb. **Loch**, aus Malshöfen, Kreis Neidenburg, am 24. November

Hinweis

Alle auf den Seiten „Glückwünsche“ und „Heimat“ abgedruckten Glückwünsche, Berichte und Ankündigungen werden auch ins Internet gestellt. Der Veröffentlichung können Sie jederzeit widersprechen.
Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Buchtstraße 4, 22087 Hamburg,
E-Mail: info@ostpreussen.de

Rospunt, Gisela, geb. **Desens**, aus Hinterdamerau, Kreis Ortelsburg, am 28. November
Sbresny, Georg, aus Deutscheck, Kreis Treuburg, am 22. November

ZUM 94. GEBURTSTAG

Arendt, Willi, aus Pobethen, Kreis Fischhausen, am 23. November
Czerwinski, Oswald, aus Lyck, am 27. November
Heine, Elfriede, geb. **Frommer**, aus Schloßbach, Kreis Ebenrode, am 27. November
Janz, Manfred, aus Tranatenberg, Kreis Elchniederung, am 23. November
Rode, Edelgard, geb. **Schemeit**, aus Elbings Kolonie, Kreis Elchniederung, am 28. November

ZUM 93. GEBURTSTAG

Abraham, Edith, geb. **Waskow**, aus Motitten, Kreis Mohrungen, am 26. November
Gerke, Waltraud, geb. **Wollmann**, aus Sarken, Kreis Lyck, am 27. November
Germer, Ursel, geb. **Czychon**, aus Goldenau, Kreis Lyck, am 28. November
Golz, Waltraut, geb. **Link**, aus Lehmbruch, Kreis Elchniederung, am 26. November
Hantel, Gerd, aus Glandau, Kreis Preußisch Eylau, am 24. November
Hoffmann, Charlotte, aus Kuppen, Kreis Mohrungen, am 23. November
Johansson, Erika, geb. **Hahn**, aus Lyck, am 28. November

Kruppa, Benno, aus Borken, Kreis Treuburg, am 28. November
Pankewitz, Hans, aus Craam, Kreis Fischhausen, am 26. November
Roy, Erika, geb. **Weitschies**, aus Tawellenbruch, Kreis Elchniederung, am 27. November
Schmidt, Renate, geb. **Füllhaas**, aus Treuburg, am 28. November
Schneider, Klaus, aus Ortelsburg, am 25. November
Trimuschat, Sigrid, geb. **Weiß**, aus Gerhardsweide, Kreis Elchniederung, am 27. November
Wietz, Charlotte, geb. **Budweg**, aus Ruckenhagen, Kreis Elchniederung, am 28. November
Wilkehl, Kurt, aus Erlen, Kreis Elchniederung, am 28. November

ZUM 92. GEBURTSTAG

Blaurock, Heinz, aus Hansbruch, Kreis Lyck, am 25. November
Dankel, Gertrud, geb. **Steinert**, aus Treuburg, am 22. November
Fuchs, Edith, geb. **Nitschkowski**, aus Herzogskirchen, Kreis Treuburg, am 24. November
Godzieba, Hans-Helmut, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, am 23. November
Klos, Irmgard, geb. **Schönfeld**, aus Gusken, Kreis Lyck, am 24. November
Krekla, Hildegard, geb. **Schernat**, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, am 27. November
Lange, Gerhard, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, am 27. November
Preuss, Wanda Hildegard, geb. **Böhneke**, aus Birkenheim, Kreis Elchniederung, am 24. November
Roehr, Helmut, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, am 23. November
Runde, Klaus, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, am 23. November
Schlaf, Adolf, aus Steinhalde, Kreis Ebenrode, am 23. November
Solka, Jost, aus Steintal, Kreis Lötzen, am 25. November
Steiner, Ursula, geb. **Mulks**, aus Soffen, Kreis Lyck, am 28. November

ZUM 91. GEBURTSTAG

Bausch, Christa Elisabeth, geb. **Dorss**, aus Treuburg, am 26. November

Plidder pladder - Regenschirm

Hochwertiger Stockschild mit Automatikfunktion, 100 cm Durchmesser, Kunststoffgriff und Stahlstock, Gewicht: 340 g

Bestellung: Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Buchtstraße 4, 22087 Hamburg Telefon (040) 4140080 E-Mail: grodeck@ostpreussen.de

Je 30,- Euro incl. Porto und Verpackung

Englert, Ingeborg-Marianne, geb. **Rogalla**, aus Nathen, Kreis Neidenburg, am 26. November
Krüger, Werner, aus Prostken, Kreis Lyck, am 24. November
Leske, Christa, geb. **Duddek**, aus Schwalg, Kreis Treuburg, am 24. November
Lorenz, Walter, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, am 22. November
Mrotzek, Gerhard, aus Klein Lasken, Kreis Lyck, am 25. November
Schinski, Annelore, geb. **Olias**, aus Groß Lasken, Kreis Lyck, am 28. November
Schlitzkus, Manfred, aus Ortelsburg, am 26. November
Willutzki, Prof. Siegfried, aus Widminnen, Kreis Lötzen, am 22. November

ZUM 90. GEBURTSTAG

Bunde, Irmgard, geb. **Schulz**, aus Neuendorf, Kreis Lyck, am 23. November
Dybowski, Karl-Heinz, aus Neuendorf, Kreis Lyck, am 26. November
Glowatz, Heinz, aus Mulden, Kreis Lyck, am 24. November
Gotthard, Edeltraud, geb. **Kraffzik**, aus Auglitten, Kreis Lyck, am 27. November
Kallweit, Helmut, aus Ebenrode, am 22. November
Kaminski, Günter, aus Weinsdorf, Kreis Mohrungen, am 28. November

Kippnick, Waltraut, geb. **Penski**, aus Lötzen, am 26. November
Kohpfahl, Johannes, aus Vierbrücken, Kreis Lyck, am 22. November
Möhrcke, Marga, geb. **Rahn**, aus Heinrichsdorf, Kreis Neidenburg, am 24. November
Murtfeld, Christel, geb. **Lichatz**, aus Stahnken, Kreis Lyck, am 22. November
Nowack, Gerhard, aus Grünheide, Kreis Treuburg, am 26. November
Pelludat, Gerhard, aus Oswald, Kreis Elchniederung, am 23. November
Pyko, Karlheinz, aus Legenquell, Kreis Treuburg, am 28. November
Walter, Edeltraud, geb. **Karsten**, aus Lötzen, am 25. November
Weinert, Traute, aus Güldenboden, Kreis Mohrungen, am 22. November
Zacher, Adelheid, geb. **Hüske**, aus Bergenu, Kreis Treuburg, am 23. November

ZUM 85. GEBURTSTAG

Becker, Iselore, geb. **Gorlo**, aus Herrnbach, Kreis Lyck, am 28. November
Holst, Christel, geb. **Martischewsk**, aus Borken, Kreis Treuburg, am 25. November
Milster, Christa, geb. **Kutz**, aus Amalienhof, Kreis Ebenrode, am 22. November
Siemon, Elisabeth, geb. **Kaspera**, aus Reuß, Schule, Kreis Treuburg, am 26. November

Upadek, Kurt, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, am 28. November
Wegner, Edith, geb. **Rettkowski**, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, am 22. November
Westerkowsky, Gerda, geb. **Neumann**, aus Hanshagen, Kreis Preußisch Eylau, am 24. November

ZUM 80. GEBURTSTAG

Bethke, Karin, geb. **Scharfenorth**, aus Heiligenbeil, Kreis Elchniederung, am 27. November
Böttcher, Ingrid, geb. **Bembennek**, Vorfahren aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, am 26. November
Gehren, Christian von, aus Bolken, Kreis Treuburg, am 26. November
Kempa, Rosemarie, geb. **Joswig**, aus Hellengrund, Kreis Ortelsburg, am 24. November
Lewandrowski, Helmut, aus Krokau, Kreis Neidenburg, am 27. November
Wittke, Martin, aus Trammen, Kreis Elchniederung, am 25. November

ZUM 75. GEBURTSTAG

Weidlich, Roswitha, geb. **Widdermann**, Vorfahren aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, am 23. November

PAZ wirkt!



Die Künstlerkolonie Nidden auf der Kurischen Nehrung – Der neue Kalender „Ostpreußen und seine Maler 2025“ Der Kalender mit Bildern wie diesem von Berta Schütz: Gilge, ein Ölgemälde auf Leinwand aus dem Jahr 1910, kostet 25,50 Euro, einschließlich Portokosten, und kann bestellt werden bei: typeart satz&grafik GmbH, Südrandweg 15, 44139 Dortmund, Telefon (0231) 557378-0, per Telefax (0231) 557378-20 sowie per E-Mail: info@typeart-dortmund.de

Zusendungen für die Ausgabe 49/2024

Bitte senden Sie Ihre Texte und Bilder für die Heimat-Seiten der Ausgabe 49/2024 (Erstverkaufstag 6. Dezember) **bis spätestens Dienstag, den 19. November**, an die Redaktion der PAZ: E-Mail: rinser@paz.de, Fax: (040) 41400850 oder postalisch: Preußische Allgemeine Zeitung, Buchtstraße 4, 22087 Hamburg

Glückwünsche an:

Ulrike Grodeck
Telefon (040) 4140080
E-Mail: grodeck@paz.de

Werden Sie persönliches Mitglied der Landsmannschaft Ostpreußen

Ostpreußen benötigt eine **starke Gemeinschaft**, jetzt und auch in Zukunft.

Die persönlichen Mitglieder kommen wenigstens alle drei Jahre zur **Wahl eines Delegierten** zur Ostpreußischen Landesvertretung (OLV), der Mitgliederversammlung der Landsmannschaft Ostpreußen, zusammen. Jedes Mitglied hat das Recht, die **Einrichtungen** der Landsmannschaft und ihre

Unterstützung in Anspruch zu nehmen. Sie werden regelmäßig über die Aktivitäten der Landsmannschaft Ostpreußen e.V. **informiert** und erhalten **Einladungen** zu Veranstaltungen und Seminaren der LO. Ihre Betreuung erfolgt direkt durch die Bundesgeschäftsstelle in Hamburg.

Der Jahresbeitrag beträgt zurzeit 60,- Euro. Den Aufnahmeantrag können Sie bequem auf

der Internetseite der Landsmannschaft – www.ostpreussen.de – heruntergeladen. Bitte schicken Sie diesen per Post an:

Landsmannschaft Ostpreußen
Herrn Bundesgeschäftsführer
Dr. Sebastian Husen
Buchtstraße 4
22087 Hamburg

Auskünfte erhalten Sie unter Telefon (040) 41400826, E-Mail: info@ostpreussen.de

Aus den Landesgruppen der Landsmannschaft Ostpreußen e.V.



BUNTER HERBSTMARKT IM SCHLOSS ELLINGEN

Samstag 23.11.24 von 13 – 17 Uhr
und Sonntag 24.11.24 von 10 – 17 Uhr



Eintrittspreis für Erwachsene: 1,50 €

- Kunsthandwerk und Vorführungen
- über 20 Aussteller
- umfangreiche Sonderausstellungen
- neues Museumsatelier mit Kinderprogramm
- Kaffee & Kuchen

Kulturzentrum Ostpreußen
Schloßstr. 9
91792 Ellingen/Bay.
Telefon 09141-8644-0
Telefax 09141-8644-14
info@kulturzentrum-ostpreussen.de
www.kulturzentrum-ostpreussen.de
www.facebook.com/KulturzentrumOstpreussen

Bayern

Vorsitzender: Christoph Stabe, Ringstraße 51a, App. 315, 85540 Haar, Tel.: (089)23147021 stabe@low-bayern.de, www.low-bayern.de

Adventsfeier

Nürnberg – Sonntag, 1. Dezember, 15 Uhr, Haus der Heimat: Adventsfeier der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen sowie Pomern. Gegenüber Ende der U1 so wie Großparkplatz.

Brandenburg

Vorsitzender: Hans-Jörg Froese, Phoebeener Chausseestraße 10, 14542 Werder, Telefon: (03327) 741603, E-Mail: lo.lg.brandenburg@gmail.com **Internet:** https://lolgbrandenburg.wordpress.com/

Mitgliederversammlung

Potsdam – Sonnabend, 7. Dezember, 13 Uhr (Einlass 12.30 Uhr) bis 17 Uhr, Brandenburg Museum für Zukunft, Gegenwart und Geschichte, vormals Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte, Seminarraum im Obergeschoss, Am Neuen Markt 9: Mitgliederversammlung mit den Vorträgen „Ostpreußen entziffert! – Die archäologischen Ortsakten aus Königsberg in Ostpreußen“ von Dr. Christine Reich und „Zu Flucht und Vertreibung der Deutschen aus den deutschen Ostgebieten“ von Hans-Jörg Froese in einer Gemeinschaftsveranstaltung mit der PRUSSIA-Gesellschaft sowie der Prußen-Stiftung TOLKEMITA.

Anträge zur Tagesordnung sind dem Vorstand bis zum 30. November schriftlich per Brief, FAX oder per E-Mail mitzuteilen. Mitglieder, die nicht an der Versammlung teilnehmen können, bevollmächtigen ein anderes Mitglied gemäß Paragraph 9 Absatz 5 der Satzung schriftlich, das Stimmrecht in der Mitgliederversammlung auszuüben. Dieses bitten wir ebenfalls bis zum 30. November per Brief, FAX oder per E-Mail mitzuteilen.

Vorläufige Tagesordnung der Mitgliederversammlung: 1. Begrüßung, Totenehrung, 2. Annahme der Tagesordnung, 3. Vorträge, 4. Gedankenaustausch bei Kaffee, Kuchen sowie litauischen Baumkuchen, 5. Tätigkeitsbericht des Vorstands, 6. Bericht des Schatzmeisters, Jahresrechnung 2023, 7. Bericht der Rechnungsprüferin, 8. Aussprache, Entlastung des Vorstands für 2023, 9. Verschiedenes.

Nach der Versammlung kann die Ausstellung am Veranstaltungsort, dem Museum für Zukunft, Gegenwart und Geschichte besichtigt werden. Die Überblickspräsentation zeigt die Vielfalt des Landes Brandenburg und seiner unterschiedlichen Regionen. Siehe auch unter Internet: https://gesellschaft-kultur-geschichte.de/brandenburg-museum/

Geben Sie die Einladung zum Vortragsteil gerne auch an interessierte Personen weiter.

Bremen

Vorsitzender: Heinrich Lohmann, **Geschäftsstelle:** Parkstraße 4, 28209 Bremen, E-Mail: heinrichlohmann@gmx.de, Telefon (0421) 3469718

Ost- und Westpreußenmarkt

Bremen – Donnerstag, 21. und Freitag, 22. November, je 9 bis 19 Uhr, Einkaufszentrum „Berliner

Freiheit“: Markt der Ost- und Westpreußen.

Adventsfeier

Bremen – Montag, 9. Dezember, 15 Uhr, Hotel Robben Grollander Krug, Emslandstraße 30, Bremen-Grolland: Adventsfeier mit Kaffeegedeck, 16,- Euro. Pastor Andreas Hamburg von der Bremer Markus-Gemeinde wird die Adventsansprache halten, Schwester Ingeborg Rebischke Gitarre spielen. Bitte anmelden bei Dagmar Schramm unter Telefon (04298) 698765. Anbindung: BSAG-Linien 1 und 8, Haltestelle „Norderländerstraße“.

Eine gelungene Buchpremiere

Bremen – Drei Zeitungen hatten mit teilweise langen Vorberichten dafür gesorgt, dass die Menschen in der Region Lilienthal Bescheid wussten, dass am 5. November eine Buchpremiere im Kulturzentrum „Murkens Hof“ der VHS Lilienthal bevorstand. Doch vielen war es ohnehin bekannt, dass Heinrich Lohmann, Landesvorsitzender der Bremer Ost- und Westpreußen, seit mehr als einem Jahr an der Biografie der Dorfschullehrerin, Holzbildhauerin und Autorin Eva Reimann aus Königsberg gearbeitet hatte. Einige, die Reimann zu Lebzeiten gekannt hatten, waren ihm dabei mit Zeitzeugenberichten behilflich gewesen.

Nun war es endlich so weit. Das Buch „Eva Reimann aus Königsberg Dorfschullehrerin in Osterstadt, Baden und Seebergen Zum 100. Geburtstag“ lag druckfrisch vor und die Lilienthaler Volkshochschule, der Heimatverein Lilienthal und die Bremer Gruppe der Ost- und Westpreußen hatten zur Buchpremiere eingeladen. Die VHS-Leiterin Dr. Martina Michelsen hatte ein besonderes Programm ausgearbeitet: Schauspielerinnen Kathrin Becker, extra angereist aus Ingolstadt, trug Passagen des Buches mit großer Sprechkunst vor. Im Wechsel mit Musikstücken der Komponisten Robert Schumann, Jean Sibelius, Takashi Yoshimatsu, Eduard Schütt, Jules Massenet und anderen, am Flügel interpretiert von Ingo Stoevesandt, ergaben sie ein ausdrucksstarkes Vortragswerk. Vom Verfasser Lohmann zu einer mehr als zweistündigen Vortragsfolge moderiert, war es für die zu dieser Abendveranstaltung erschienenen mehr als 60 Besuchern ein gelungenes Programm. Es wurde mit großer Hingabe aufgenommen.

Anschließend war es kein Wunder, dass der Buchverkauf gut angenommen wurde und alle Verant-

wortlichen von einem rundum gelungenen Abend sprachen. H.L.

Hamburg

Erster Vorsitzender: Hartmut Klingbeutel, **Geschäftsstelle:** Haus der Heimat, Teilfeld 8, 20459 Hamburg, Mobiltelefon (0178) 3272152

Stunde der Begegnung

Hamburg – Montag, 25. November, 12 Uhr, Haus der Heimat, Teilfeld 8: Stunde der Begegnung, Landesverband der vertriebenen Deutschen in Hamburg. Vortrag über das Schloss Horneck in Gundelsheim, in dem die Kultur und Geschichte von Siebenbürgen bewahrt und dokumentiert wird. Gäste sind herzlich willkommen.

Adventstreffen

Hamburg – Donnerstag, 28. November, 14 Uhr, Einlass ab 13.30 Uhr, Berenberg-Gossler-Haus, Niendorfer Kirchweg 17: Adventstreffen der Heimatkreisgemeinschaft Elchniederung mit Kaffee und Kuchen. Gemeinsames Singen mit musikalischer Begleitung steht auf dem Programm.

Hessen

Vorsitzender: Gerd-Helmut Schäfer, Rosenweg 28, 61381 Friedrichsdorf, Telefon (0170) 3086700, E-Mail: gerd-helmut.schaefer@t-online.de

Adventsfeier

Wetzlar – Sonntag, 1. Dezember, Gaststätte Zum Matchball, Tennisplatz, Bodenfeld: gemeinsame Adventsfeier vom Bund der Vertriebenen und den Landsmannschaften in den Ratsstuben in Aßlar.

Mittagessen

Wiesbaden – Donnerstag, 21. November, 12 Uhr, Gaststätte Haus Waldlust, Ostpreußenstraße 46: gemeinsames Mittagessen.

Nordrhein-Westfalen

Erster Vorsitzender: Klaus-Arno Lemke, **Stellv. Vorsitzender:** Joachim Mross, **Schriftführerin:** Dr. Bärbel Beutner, **Geschäftsstelle:** Buchenring 21, 59929 Brilon, **Telefon** (02964) 1037, **Fax** (02964) 945459, **E-Mail:** Geschaeft@Ostpreussen-NRW.de, **Internet:** Ostpreussen-NRW.de

Adventsfeier

Düren – Mittwoch, 4. Dezember, 16 Uhr, Haus des Deutschen Osten, Holzstraße 7a: Adventsfeier mit Kaffee und Kuchen. Bitte den früheren Beginn beachten.

Gerhart-Hauptmann-Haus

Düsseldorf – Montag, 2. Dezember, 19 Uhr, GHH, Bismarckstraße 90: Otfried Preußler: Die heilende Kraft der Phantasie, Vortrag und Lesung mit Anna Knechtel. Eine gemeinsame Veranstaltung von Stiftung Gerhart-Hauptmann-Haus und Adalbert Stifter Verein – Kulturinstitut für die böhmischen Länder.

Hugo Linck

Hemer – Mittwoch, 4. Dezember, 18 Uhr, Felsenmeer-Museum, Hönnetalstraße 21: Vortrag von Henriette Piper „Mein Großvater Hugo Linck – Der letzte Pfarrer von Königsberg“.

Konzert

Hemer – Sonnabend, 7. Dezember, 17 bis etwa 18.15 Uhr, Ebbergkirche, Kirchstraße 3: Konzert mit dem Ensemble Geigenleut in der Advent- und Vorweihnachtszeit. Auskunft erteilt Klaus-Arno Lemke unter Telefon (02372) 12993.



Auszeichnungen für den Jubilar: Martin Schröder erhält zu seinem 100. Geburtstag das Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen durch den LO-Sprecher Stephan Grigat überreicht Foto: S. G.

Ehrenzeichen zum 100.

Lippe – Mit einer besonderen Überraschung erschien LO-Sprecher Stephan Grigat bei der Feier des 100. Geburtstages von Martin Schröder: Er verlieh dem Jubilar das Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen.

Martin Schröder wurde am 10. November 1924 in Sargen, Kirchspiel Tiefensee, Kreis Heiligenbeil geboren. Seine Familie besaß dort einen Bauernhof. Als 18-Jähriger musste er in den Krieg. Später verschlug es ihn nach Lippe, nach Amerika und wieder nach Lippe. Schröder gehört seit 43 Jahren der LO-Kreisgruppe Lippe an; die meiste Zeit davon war er ein überaus engagiertes Vorstandsmitglied, durchaus auch mit unbequemen Ansichten. Er hat etliche Bücher verfasst und herausgegeben, darunter die „Lebenserinnerungen eines Ostpreußen mit 98“ und „Ich glaubte ihnen allen nicht“. Seinen Ehrentag und sein reiches Leben feierten mit ihm rund einhundert Familienangehörige und Freunde. S. G.

Fortsetzung auf Seite 17



Bedankt sich bei Ingo Stoevesandt, Kathrin Becker und Heinrich Lohmann (von links): VHS-Leiterin Dr. Martina Michelsen (rechts)



4 Wochen gratis lesen

Testen Sie unverbindlich die PAZ

Kein Abo!



Gleich unter 040-41 40 08 42 oder vertrieb@paz.de anfordern!

Zeitung für Deutschland
www.paz.de

Landsmannschaft Ostpreußen

Laudationes zur Verleihung des Goldenen Ehrenzeichens

Die Landsmannschaft Ostpreußen ehrt Ingrid Tkacz und Burghard Gieseler

Ingrid Tkacz, geborene Schindowski, erblickte am 5. Mai 1943 in der ostpreussischen Kreisstadt Mohrungen das Licht der Welt und lebte bis zu ihrem 14. Lebensjahr in Güldenboden, wo sie die polnische Schule besuchte. 1957 siedelte sie im Rahmen der Familienzusammenführung mit ihrer Mutter und den beiden Schwestern über Friedland nach Bochum über. An ihren 1960 erlangten Handelsschul-Abschluss schlossen sich für Tkacz eine Ausbildung zur Groß- und Außenhandelskauffrau sowie eine zusätzliche Ausbildung im kaufmännischen Bereich an. 1964 heiratete sie und zog nach Pinneberg um, wo sie bis 1966 als Sachbearbeiterin bei der Kreissparkasse Pinneberg tätig war. Im Anschluss an die Geburt ihrer beiden Söhne nahm sie eine Teilzeitarbeit bei einem Hersteller von Dichtungsmitteln in Pinneberg auf. Von 1993 bis zu ihrem Eintritt in den Ruhestand arbeitete Tkacz schließlich im kaufmännischen Bereich in der Autobranche in führender Position.

Ingrid Tkacz ist stolz darauf, eine Ostpreußerin zu sein, und fühlte sich schon in jungen Jahren der Kultur, dem Brauchtum und der Schönheit ihrer Heimat innig verbunden. Daher trat sie bereits früh der Kreisgemeinschaft Mohrunge bei. Im Jahre 2003 wurde sie vom sechsten Mohrunger Kreistag in den Gesamtvorstand gewählt und mit den Aufgaben der Geschäftsführerin betraut. Ab 2009 bekleidete sie das Amt der stell-



Für ihre Verdienste um Ostpreußen geehrt: Ingrid Tkacz zwischen LO-Sprecher Stephan Grigat und seinem Stellvertreter Hans-Jörg Froese

vertretenden Kreisvertreterin, bevor sie im September 2015 den Vorsitz der Kreisgemeinschaft Mohrungen übernahm, den sie bis heute innehat.

Neben ihren laufenden Aufgaben setzt sich Tkacz besonders für den Zusammenhalt und die humanitäre Unterstützung der Landsleute im Heimatkreis ein und hält einen engen Kontakt mit Vorstand und Mitgliedern des Deutschen Vereins „Herder“ in Mohrungen. Seit der Eröffnung der „Mohrunger Stuben“ im Historischen Rathaus der Herderstadt ist sie öffentlichkeitswirksam für deren Ausgestaltung verantwortlich. Zum polnischen Bürgermeister, mit dem sie über den weiteren Erhalt der „Mohrunger Stuben“ und die Anbringung von

Gedenktafeln und Hinweisschildern in deutscher Sprache verhandelt hat, pflegt sie gute Kontakte. 2009 war Tkacz Initiatorin des erfolgreichen Aufrufs zu einer Sonderspende zur Instandsetzung der Orgel in der Kirche des Städtchens Altstadt im Kreis Mohrungen. Zudem setzte sie sich nachhaltig für die Anbringung einer Kant-Gedenktafel und die Aufstellung eines Gedenksteins mit Tafeln in deutscher und polnischer Sprache in Groß Arnsdorf, der Wirkungsstätte des Philosophen Immanuel Kant, ein.

In Würdigung ihrer außer-
gewöhnlichen Leistungen und ihres
vielfältigen Einsatzes für Ostpreu-
ßen verleiht die Landsmannschaft
Ostpreußen Ingrid Tkacz das Gol-
dene Ehrenzeichen. LO

Burghard Gieseler wurde am 15. Februar 1960 als Sohn des Verwaltungsgerichts-rats Volkmar Gieseler und seiner Ehefrau Ingeborg, geborene Trappe, in Hannover geboren. Nach dem 1980 bestandenen Abitur am Kaiser-Wilhelm-Gymnasium seiner Heimatstadt und der darauffol-genden Ableistung des Grund-wehrdienstes studierte Gieseler Latein, Griechisch und Geschichte an den Universitäten Tübingen, Hamburg und Göttingen. Die bei-den Staatsprüfungen für das Lehr-amt schlossen sich 1988/89 und 1991 an. Am 12. August 1991 wurde Gieseler als Studienassessor in den niedersächsischen Landesdienst am Albertus-Magnus-Gymnasium Frisothe eingestellt. Der im selben Jahr erfolgten Ernennung zum Stu-dienrat folgte zwei Jahre später die vorzeitige Ernennung zum Beam-ten auf Lebenszeit. 1999 erhielt er den Dienstposten eines Fachbera-ters für Griechisch in der Schulauf-sicht am Albertus-Magnus-Gymna-sium. 2000 wurde Gieseler zum Oberstudienrat und ein Jahr später zum Studiendirektor ernannt. Im Juli 2017 trat er in den Ruhestand ein. Gieseler ist verheiratet und Va-ter zweier Kinder.

Gieseler hat viele Jahre lang ehrenamtliche Arbeit geleistet. So bekleidete er beispielsweise von 1996 bis 2004 das Amt des Kassenswarts und von 2004 bis 2015 das Amt des Landesvorsitzenden des Niedersächsischen Althilologenverbandes. In der Kreisgemeinschaft Osterode Ostpreußen war



Ehrung zum Abschied aus der Ostpreußischen Landesvertretung: Burg-
hard Gieseler (Mitte) *Fotos: René Nehring*

Gieseler von 2014 bis 2016 Stellvertretender Vorsitzender, bevor er 2016 zum Kreisvertreter gewählt wurde. Dieses Amt übte er bis September 2024 aus.

Durch jährliche Arbeitsbesuche von Gieseler und seinem Stellvertreter Dr. Uwe Dempwolff in der Stadt und dem Landkreis Osterode Ostpreußen sowie einen entsprechenden Kontakt mit Vertretern der Gebietskörperschaften und anderen Personen des öffentlichen Lebens im Heimatkreis wird der Gedanke der Völkerverständigung und Versöhnung nicht nur ausgefüllt, sondern auch intensiv gelebt. Gieseler lädt in jedem Jahr auch einige Jugendliche der Deutschen Minderheit in Osterode, die dort am Deutschunterricht teilnehmen, zum Jahrestreffen ein,

damit sie ihre Sprachkenntnisse verbessern und Einblicke in die deutsche Kultur erhalten können. Ein weiteres Verdienst ist die Initialisierung des Herder-Schülerwettbewerbs am ehemaligen Kaiser-Wilhelm-Gymnasium in Osterode mit Preisgeldern, die der wahrscheinlich älteste noch lebende Schüler der Schule, Prof. Dr. Armin Muck, gestiftet hat. Gieseler und Dempwolff konnten bereits die Weichen für eine Stiftung stellen, um den Herder-Schülerwettbewerb dauerhaft zu verankern.

In Würdigung seiner außerordentlichen Leistungen und seines vielfältigen Einsatzes für Ostpreußen und dessen Menschen verleiht die Landsmannschaft Ostpreußen Burghard Gieseler das Goldene Ehrenzeichen. LO

Rätsel

[illegible]

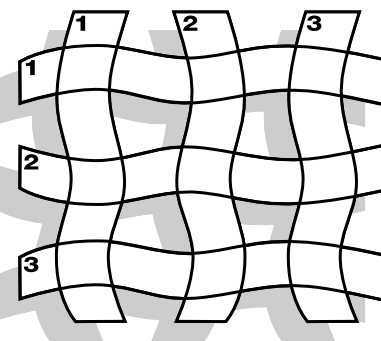
Schüttelrätsel

In diesem ungewöhnlichen Kreuzworträtsel stehen anstelle der Fragen die Buchstaben der gesuchten Wörter alphabetisch geordnet in den Fragefeldern. Zur Lösung beginnen Sie am besten mit den kurzen Wörtern (Achtung: ORT kann z. B. ORT, TOR oder auch ROT heißen).

AHN	↙	EEHR	AHNT	AKLR	↙	AELRV	GIRU	↙	AIKLM
↳		↙	ABKLU	↳			↳		EFS
AADRR	↳					FIR	↳		↳
↳			EEGI MR	↳					
EHW	ELLT	↳				AGS	↳		

Mittelworträtsel

Erweitern Sie die linken und rechten Wörter jeweils durch ein gemeinsames Wort im Mittelblock. Auf der Mittelachse ergibt sich als Lösung ein Wort für ein Blechblasinstrument.

[illegible]

Magisch

Schreiben Sie waagerecht und senkrecht dieselben Wörter in das Diagramm.

- 1 Fuß- und Beinkleidungsstück
2 Toleranz
3 impulsiv, ungeplant

Landesgruppen und Heimatkreisgemeinschaften

Fortsetzung von Seite 15

Weihnachtsfeier

Viersen-Dülken – Sonnabend, 21. Dezember, 14 Uhr, Café Robin Hood, Alter Markt 3: Weihnachtsfeier. Bitte melden Sie sich telefonisch (02162) 58217 an. Es wird ein Unkostenbeitrag von 7,- Euro pro Gedeck erbeten. Für Besinnlichkeit bei Kerzenschein und vertrauten Liedern wollen wir alle gemeinsam sorgen. *Jürgen Zauner*

Sachsen

Vorsitzender: Alexander Schulz, Willy-Reinl-Straße 2, 09116 Chemnitz, E-Mail: alexander.schulz-agentur@gmx.de, Telefon (0371) 301616

Traditionelles zu Weihnachten Dresden – Donnerstag, 5. Dezember, 13 Uhr, Großenhainer Straße 96: traditionelle Ostpreußische Speisen und Getränke zur Weihnachtszeit.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender: Dieter Wenskat, Horstheider Weg 17, 25365 Offenseth-Sparrieshoop, Tel.: (04121) 85501, E-Mail: dieter.wenskat@gmx.de

Vereinigte Landsmannschaften Flensburg (VLM FI) e.V.

Flensburg – Unsere Veranstaltungen bilden einen Mix aus Geschichtlichem zu Preußen beziehungsweise Ostpreußen, Landeskundlichem betreffend Schleswig-Holstein und ausgewählten Themen über Flensburg als die Stadt, die nach dem Kriege unzähligen Flüchtlingen und Vertriebenen einen Neustart ermöglicht hatte. Diesmal war ein örtliches Thema an der Reihe: 150 Jahre Evangelisch-Lutherische Diakonissenanstalt in Flensburg.

Es hatte sich eine kleine Mitglieder-Gruppe im denkmalgeschützten Haus Pniel der Diakonissenanstalt versammelt, um dem Vortrag von Schwester Hannelore zu lauschen, die als Oberin seit gut 30 Jahren die Geschicke der hiesigen Diakonissen leitet. Sie berichtete über die Anfänge 1874, als in Folge der Kaiserswerther Diakonissenbewegung drei Diakonissen und fünf Schwesterschülerinnen den Dienst hier in der Stadt begannen und den Grundstein für heute rund 3000 Diakonissen sowie Diakonische Schwestern und Brüder legten. Sie vermittelte uns die Entwicklung der Grundsätze von zu-



Austausch über Geschehnisse in und Memel: Treffen der Berliner Memellandgruppe *Foto: Hans-Jürgen Müller*

Verein der Deutschen in Memel

Öffentliche Veranstaltungen des Vereins der Deutschen in Memel:

Sonnabend, 23. November, 13 Uhr, Skulpturenpark, ehemaliger Stadtfriedhof: Andacht zum Totensonntag. 13.30 Uhr, Zentrum der Volksminderheiten-Kulturen Klaipėda im Skulpturenpark: Vortrag über Johann Samuel von Lilienthal und den Ausbau des Memeler Hafens.

Sonnabend, 30. November, 12 bis 13.30 Uhr, Aula der Universität Klaipėda, H. Manto gatvė 84: Adventskonzert.

Freitag, 6. Dezember, 17.30 bis 18.30 Uhr, Simon-Dach-Haus: Nikolausfeier.

Sonnabend, 7. Dezember, 11 bis 15 Uhr, Gemeindehaus der evangelischen Kirche, Pylimgatvė 2: Adventsfeier des Vereins.

Freitag, 13. Dezember, 17 bis 18 Uhr, I. Simonaitytė Bibliothek, H. Manto gatvė 25: Vortrag über die Barockdichtung und Simon Dach gehalten von Laurynas Katkus, Schriftsteller und Übersetzer.

Internet: www.sdh.lt/de

nächst drei Gelübden, nämlich Ehelosigkeit, Gehorsam und Armut, bis hin zu heutiger Ausprägung mit Diakonissen unterschiedlicher Stufen und nun auch der Öffnung für Diakonissen-Brüder. Sie beschrieb die Entwicklung der Tracht und beantwortete bereitwillig die zahlreichen Fragen unserer Mitglieder, von denen einige selbst ihre Krankenschwesterausbildung bei den Diakonissen durchlaufen hatten. Ein Rundgang durch eine kleine Jubiläumsausstellung beendete die interessanten Stunden. *Michael Weber*

Die PAZ im Abo
E-Mail: vertrieb@paz.de
Telefon (040) 41400842

Memel-Stadt/Land

Kreisvertreter: Uwe Jurgsties, Kirschblütenstraße 13, 68542 Heddeshheim, Telefon (06203) 43229, Mobil: (0174) 9508566, E-Mail: uwe.jurgsties@gmx.de.
Gst. für alle Memellandkreise: Uwe Jurgsties, Kirschblütenstraße 13, 68542 Heddeshheim

Berliner Memellandgruppe Berlin – (Fortsetzung) Ein weiteres aktuelles Thema war die Frage, ob die evangelisch-lutherische Kirche in Plashken (in der Nähe Pogegens) noch erhalten werden kann. Anlass dieser Thematik war ein sogenanntes Friedhofsfest am 30. August in Plashken, dass durch Pfarrer Liudvikas Fetingis mit einem Gottesdienst eingeleitet wurde. Danach fand im Gemeindehaus, der ehemaligen Schule des Dorfes, ein Treffen aller am Wiederaufbau der Kirche Inte-

ressierten Bürger statt. Einig waren sich alle, dass die Kirche weiter instandgesetzt werden muss. Seit 2017 besteht der deutsch-litauische Kirchenaufbauverein (PBAB), der bisher erfolgreich die Sanierung der Kirche mit ausschließlich privaten Spendengeldern und persönlichem Einsatz vorangetrieben hat. Der Verein hat 2023 einen umfangreichen Bericht über seine vielfältigen Aktivitäten vorgelegt, die Hoffnung machen. Die aktuellen Aufnahmen von Anfang Oktober machten deutlich, dass es dem Verein in nur vier Wochen danach gelungen war, weitere Maßnahmen zur inneren Stabilisierung der Kirche durchzuführen. Attraktive Nutzungskonzepte bereits liegen vor, beispielsweise eine Teilnutzung für eine Dauerausstellung oder Museums für die Wolfskinder, aber auch die touristische Nutzung des wieder bedachten Turms als Aussichtsplattform erscheint realistisch.

Hans-Jürgen Müller

Osterode

Kreisvertreter: Jürgen Ehmann, Stennweilerstraße 35, 66564 Ottweiler, Telefon (06824) 302259, E-Mail: juergenehmann-kgoev@web.de, **Gst.:** Bergstraße 10, 37520 Osterode am Harz, Telefon (05522) 919870, E-Mail: kgoev@t-online.de, Sprechstunde: Do. 14 bis 17 Uhr

Gratulation

Wuppertal – Auf der am 2. November stattgefundenen Sitzung der Ostpreußischen Landesvertretung in Wuppertal erhielt der bis September 2024 amtierende Vorsitzende der Kreisgemeinschaft Osterode, Burghard Gieseler, das Goldene Ehrenzeichen verliehen. Der neue Vorstand gratuliert herzlich zu dieser Auszeichnung.

BdV-Hessen

Das virtuelle Erlebnis zur Eröffnung der Ausstellung „Unerhört – die Geschichte der Frauen. Flucht, Vertreibung und Integration“ ist jederzeit möglich auf dem kulturhistorischen YouTube-Kanal des BdV-Landesverbandes CULTURE TO GO unter www.youtube.com/culture-togo.



Bitte füllen Sie das Anzeigenformular mit Ihrem persönlichen Gruß aus und bezahlen Sie später erst nach Rechnungserhalt!

- ☐ Kleine Grußanzeige zum Sonderpreis von 20,-€ (inkl. 19% Mwst.)
- ☐ Große Grußanzeige zum Sonderpreis von 30,-€ (inkl. 19% Mwst.)

Kleine Grußanzeige

Große Grußanzeige

Ihr Name: _____
Straße: _____
PLZ/Ort: _____
Telefon: _____

Bitte ausfüllen, ausschneiden und einsenden an:

Preußische Allgemeine Zeitung (Anzeigenabteilung)
Buchtstraße 4, 22087 Hamburg
E-Mail: anzeigen@paz.de
Fax an: 040/41 40 08 50

REIBUNGSLOSE DURCHFahrTEN

Die Brückenbaukunst von Königsberg

Sie waren schön, teuer, manchmal modern und passten sich stets den erforderlichen Gegebenheiten an

VON WOLFGANG KAUFMANN

Königsberg liegt am Zusammenfluss des Alten und des Neuen Pregel. Die beiden Arme des Stroms, der sich beim Schloss Friedrichstein 20 Kilometer östlich der Stadt aufspaltet, bilden zwei Inseln: Den nur zehn Hektar großen, dicht bebauten Kneiphof mit dem Dom, um den sich der alte Hafen von Königsberg erstreckte, und die deutlich größere, aber weitgehend brach liegende Lomse. Das erforderte eine ganze Anzahl von Brücken zwischen den einzelnen Teilen der Stadt, welche allesamt als Schwenk-, Tor- oder Klappbrücken errichtet wurden, um den Fluss- und Seeschiffen die Durchfahrt zu ermöglichen.

Haltbarkeit von acht Jahren

Zwischen den Jahren 1322 und 1542 erhielt Königsberg insgesamt sieben solcher Verbindungen: Die Grüne Brücke und die Köttelbrücke verbanden die nördliche Vorstadt mit dem Kneiphof. Die Krämer- und die Schmiedebrücke ermöglichten den Übergang vom Kneiphof in die südliche Altstadt. Dazu kamen die Holzbrücke zwischen der Lomse und dem Stadtteil Löbenicht sowie die Hohe Brücke, die sich vom östlichen Haberberg zur Lomse spannte. Die siebte Brücke wiederum, die Honigbrücke, stellte die Verbindung zwischen den beiden Inseln her. Später entstand noch die Kaiserbrücke als Zugang von der östlichen Vorstadt zur Lomse.

Die Geschichte dieser Flussüberquerungen war teilweise recht bewegt. So brannte die Grüne Brücke 1582 ab und musste nur achte Jahre später 1590 durch einen kompletten Neubau ersetzt werden. Die erst 1542 errichtete Honigbrücke, welche auch Dombrücke genannt wurde, trug ihren Namen nach den Honigfässern, mit denen die Kneiphöfer Ratsherren bestochen worden sein sollen, damit sie den Bau genehmigten.



Die Honigbrücke, die aufgrund ihrer Lage auch Dombrücke genannt wurde, verbindet die Lomse mit dem östlichen Kneiphof. Sie ist die einzige Brücke von Königsberg, die den Zweiten Weltkrieg überstand Foto: mauritius images/Glock/Alamy/Alamy Stock Photos

Aus der Existenz von anfänglich sieben Brücken resultierte eine Herausforderung, die im Volksmund auch „das Königsberger Brückenproblem“ genannt wurde. Gab es einen Weg, auf dem man alle Brücken der Stadt genau einmal überqueren und dann zu seinem Ausgangspunkt zurückkehren konnte? Der geniale Schweizer Mathematiker Leonhard Euler befasste sich auf Anregung des Danziger Bürgermeisters Karl Leonhard Gottlieb Ehler mit dieser Frage und kam 1736 zu dem Ergebnis, dass das unmöglich sei. Mit gleicher Erkenntnis und der dazugehörigen Beweisführung legte Euler den Grundstein für die Graphentheorie zur Beschreibung netzartiger Strukturen.

Mitte des 19. Jahrhunderts erreichte dann der technische Fortschritt das schöne Königsberg. Es entstanden etliche Industriebetriebe, und ab 1853 verkehrte endlich auch die Eisenbahn zwischen Berlin und der ostpreußischen Hauptstadt. Das machte die Errichtung einer speziellen Bahnbrücke nötig, die sich über den Unterlauf des Pregel westlich des Kneiphofes spannte. Der Bau dieser innovativen Stahlbrücke dauerte von 1863 bis 1889 und kostete den preußischen Staat die Summe von 385.000 Taler. Das wären heute über 650.000 Euro. Als Vergleich dazu: Ein Arbeiter verdiente im Kaiserreich im Schnitt 700 Taler im Monat, um sich und seine Familie durchzubringen.

Doch damit nicht genug: Am 26. Mai 1881 stellte die Königsberger Pferdeeisenbahn-Gesellschaft ihre erste Straßenbahn in Dienst, der dann am 31. Mai 1895 eine städtische Straßenbahn mit Elektroantrieb folgte.

Klappmechanismus wurde nötig

Daraus resultierte die Notwendigkeit, sämtliche hölzerne Brücken in tragfähige Metallbrücken zu verwandeln. Bei dieser Gelegenheit erhielten sie auch einen modernen Klappmechanismus, der ein wesentlich schnelleres Öffnen und Schließen der Pregel-Überquerungen ermöglichte. Denn nun war Zeit Geld, und der Verkehr musste sowohl an Land als auch

auf dem Wasser immer zügiger fließen. Die Umrüstung der Königsberger Brücken fand dabei stufenweise zwischen 1891 bis 1913 statt, wobei die Einzelteile der neuen Konstruktionen aus der ortsansässigen Union Gießerei kamen.

Da die aufklappbare Eisenbahnbrücke den Anforderungen bald nicht mehr genügte, sorgte der von 1919 bis 1933 amtierende Oberbürgermeister Hans Lohmeyer dafür, dass der 1913 begonnene Neubau der Eisenbahnbrücke bis 1926 fertiggestellt wurde. Diese Reichsbahnbrücke überspannte den Pregel westlich der Festung Groß-Friedrichsburg. Sie besaß eine obere Etage mit vier Gleisen für den Bahnverkehr und eine untere Etage mit einer Straße, zwei Straßenbahngleisen und seitlichen Fußwegen. Die 200 Meter lange Brücke mit zwei Durchlässen für Schiffe galt seinerzeit als technisches Wunderwerk und wurde dann im Zweiten Weltkrieg stark beschädigt, wonach die sowjetischen Besatzer das Bauwerk reparierten, um den Weiterbetrieb zu sichern.

Nur eine Brücke überlebte

Von den fünf Brücken, die zum Kneiphof führten, überstand nur die Honigbrücke den Krieg. Die Grüne Brücke und die Krämerbrücke erhielten 1972 einen gemeinsamen Nachfolgebau, der sich als 546 Meter lange Hochstraße aus Spannbeton über beide Pregelarme und den Kneiphof hinwegzieht. Gleichzeitig wurden die Köttelbrücke und die Schmiedebrücke jedoch nicht ersetzt – von der Letzteren blieben lediglich die Fundamente am Flusssufer erhalten.

Dahingegen gibt es die Holzbrücke, die Hohe Brücke und die Kaiserbrücke heute noch. Die Hohe Brücke erhielt 2009 eine Generalsanierung für sieben Millionen Rubel und die Kaiserbrücke, die nun Jubiläumsbrücke heißt und ausschließlich dem Fußgängerverkehr dient, bietet seit der Rekonstruktion im Jahre 2005 einen weitgehend originalgetreuen Anblick.

ÖSTLICH VON ODER UND NEISSE

Ein historischer Bogen zu Bildhauer Franz Wagner

Wie Kompetenz und Wissen eine kulturhistorische Lücke schloss

Joanna Jakubowicz strahlt, wenn es um Franz Wagner (1887-1942) geht. Die Kunsthistorikerin des Museums des Glatzer Landes hat viele Jahre nach Spuren dieses Bildhauers geforscht, dessen Werke an prominenten Stellen in Glatz [Kłodzko] unter anderem am Rathaus, auf der gotischen Brücke und an der Franziskanerkirche zu finden sind. Jakubowicz wandte sich an die Kulturreferentin für Schlesien, Agnieszka Bormann, vom Schlesischen Museum zu Görlitz, die eine Exkursion auf den Spuren Franz Wagners im Glatzer Land durchführte.

„Ich bin mit einem Null-Wissen eingestiegen und plötzlich werde ich als Entdeckerin zweier Skulpturen Wagners gefeiert“, freut sich Bormann. Im Juni forschte sie für ein Projekt zu Nikolaus von Lutterotti (1892-1955), der Archivar und letzter Prior des Klosters Grüssau [Krzeszów] war, und der auch in Gottesberg [Boguszów Gorze] tätig war. In der Gottesberger Dreifaltigkeitskirche wurde Bormann vom polnischen Pfarrer angesprochen. Er berichtete ihr, dass hinter dem Altar und in diesem selbst etwas auf Deutsch steht. „Das ist für mich immer wie ein rotes Tuch für einen Stier. Ich stürzte mich darauf. Auf dem Altar stehen

zwei große Figuren. Im Sockel dieser fand ich die Inschrift: Franz Wagner, Glatz. Und weil ich bereits seit einigen Monaten mit Jakubowicz gearbeitet hatte, wusste ich, wer diese Werke schuf.“ Bormanns Freude war um so größer, als Jakubowicz diese Figuren nur von alten Fotos kannte, die jedoch keine Standortangabe hatten. „Selbst Wagners Familie, die seinen Nachlass gut recherchiert und aufgehoben hat, wusste nicht, wo sich diese Skulpturen befinden. Es war ein Glücksmoment für mich, denn wäre das vor zwei Jahren passiert, hätte mir der Name Franz Wagner nichts gesagt“, sagt Bormann.

Wagner schuf in seinem 55-jährigen Leben Dutzende Stein- und Holzskulpturen. Darüber hinaus widmete er sich auch Restaurierungsaufgaben, vor allem barocker Werke. Arbeiten von ihm kann man in Kirchen, Kapellen, auf Friedhöfen und an Straßenrändern bewundern. „Wagner war sich seiner Rolle als Handwerker und Künstler in einem historischen Kontinuum bewusst. Er wusste, in welcher Tradition er steht, er kannte seine Vorgänger im Glatzer Land, vor allem die berühmten barocken Werke von Michael Klahr dem Älteren und dem Jüngeren“, so Museums-kuratorin Jakubowicz.



Stehen mit Freude für Franz Wagner ein: Joanna Jakubowicz, Agnieszka Bormann und Malwina Karp (v.l.) Foto: Wagner

Michael Klahr der Ältere (1693-1742), in Bielendorf [Bielice] geboren, begründete eine Bildhauerwerkstatt in Landeck [Lądek Zdrój]. Obwohl über die Region hinaus bekannt, beschränkte sich sein Wirken auf die Grafschaft Glatz. Seine „Heilige Familie“ (nach 1715) und eine Figur der Heiligen Agathe (um 1730) befinden sich in den Beständen des Breslauer

Nationalmuseums. Der Sohn, Michael Klahr der Jüngere (1727-1807), schuf Altäre für die Kirchen in Hausdorf [Jugów], Neundorf [Nowa Wieś] und Ebersdorf [Domaszków] sowie die Kanzel in der Pfarrkirche zu Bad Landeck und eine Weihnachtskrippe für das Gotteshaus.

Für den 28. November plant Jakubowicz eine Weihnachtskrippenausstellung

in ihrem Museum, natürlich auch mit Krippen von Wagner. „Er stand in der Tradition seiner Vorgänger“, sagt sie, wie „seinem Lehrer Aloys Schmidt (1855-1939) oder seinem Freund Leo Richter (1888-1958), die, wie die barocken Klahrs, ihre Ateliers in Bad Landeck hatten. Diese Kontinuität der Tradition, sein Wissen und die Liebe zur Region sind in seine Kunst eingeflossen. Man findet so viel Zärtlichkeit in seinen Skulpturen, vor allem in den religiösen Darstellungen“, sagt sie und berichtet, dass ihm sehr oft seine Kinder Elisabeth und Bernhard sowie die Ehefrau Modell standen. „Das bedeutet, dass er seiner Familie nahestand und nicht seine bloßen Projektionen oder Fantasien, sondern seine Liebe zur Familie und der Umgebung in seine Kunst eingebunden hat“, sagt die Glatzerin.

Sie brachte Wagners Enkelinnen Stephanie Scheithauer, Beate Wolf und Gudrun Scheithauer-Hofstätter mit Ewa Cieżkowska zusammen. Letztere ist die Enkelin von Wagners Freund, dem Maler Leo Richter. Alle vier freuen sich auf die erste Publikation zum Werk von Wagner, das Jakubowicz und die Glatzer Malerin Malwina Karp im Dezember herausbringen wollen. Chris W. Wagner

TOTENSONNTAG

Barlachs Mutter Erde zurückgekehrt

Der Stettiner Zentralfriedhof birgt zahlreiche Grabmäler, die auch die Geschichte der Stadt erzählen

VON TORSTEN SEEGERT

Der Holsteiner Bildhauer Ernst Heinrich Barlach (1870–1938), dessen künstlerisches Schaffen zwischen Realismus und Expressionismus angesiedelt war, lebte ab 1910 im mecklenburgischen Güstrow. Bereits zuvor hatte sich Barlach mit den Fragen moderner Grabgestaltung beschäftigt. Die Erkenntnisse daraus bezog er auch in die Gestaltung eines für ihn wichtigen Auftrages für ein Grabmal der Familie des Stettiner Holzkaufmanns Dr. Richard Biesel ein.

So greift denn auch seine Darstellung einer Mutter („Mutter Erde II“) identitätsstiftende Symbole der Menschheitsgeschichte auf, indem diese ihren Schoß weit öffnet und damit auf den Ursprung des Lebens verweist, gleichzeitig aber auch die Toten wieder in die Erde als „Mutter Erde“ aufnehmen lässt.

Es mag verwundern, dass sich heute sowohl der Entwurf Barlachs als auch das Original in Güstrow an Barlachs Atelierhaus, der Gertrudenskapelle, bewundern lässt. Der Hintergrund dazu ist eine ganz eigene und ungewöhnliche Geschichte: Das Original der Mutterdarstellung aus Muschelkalk wurde 1921 auf dem Stettiner Zentralfriedhof aufgestellt, wo es heute jedoch nicht mehr steht.

Als Stettin nach dem Zweiten Weltkrieg polnisch verwaltet wurde und die ursprünglichen Bewohner der Odermetropole geflohen waren oder vertrieben wurden, konnte man mit dem Denkmal auf dem Friedhof wohl nur wenig anfangen. Es geriet in Vergessenheit. 1963 soll es dann von Bernhardt Blaschke, dem Leiter der Güstrower Barlachgedenkstätte,



Wieder zurück: Das Barlach-Grabmal hat als Kopie wieder einen Platz auf dem Stettiner Zentralfriedhof

Foto: Seegert

im beschädigten Zustand entdeckt worden sein. Offensichtlich war man bereit, auf Barlachs Werk zu „verzichten“, denn das Denkmal wurde nun vom Friedhof entfernt und kam in den 1960er-Jahren als „Geschenk“ der Volksrepublik Polen an die Deutsche Demokratische Republik

nach Güstrow auf den Gertrudenfriedhof bei der besagten Kapelle.

Ironie der Geschichte: 2011, also genau 90 Jahre nach der Errichtung von Barlachs Darstellung der Mutter für die Familie Biesel, wurde auf dem Stettiner Zentralfriedhof eine Kopie aufgestellt und am

10. November 2023 enthüllt, angefertigt von der die Bildhauerin Monika Szpener.

Der Zentralfriedhof ist übrigens der drittgrößte Friedhof Europas mit historischen Grabsteinen und Denkmälern. Die gesamte Anlage spiegelt ein lebendiges Zeugnis der Geschichte der Stadt wider.

HINTERPOMMERN

Brasilien – Pommern und zurück

Wander Weege zu Ehren steht ein Brunnen mit einer Weltkugel auf dem Regenwalder Rathausplatz

Regenwalde [Resko] liegt an der Rega, zwischen den Städten Naugard und Schivelbein an der ehemaligen Reichsstraße 161. Zu beiden Nachbarstädten beträgt die Entfernung circa 20 Kilometer.

1255 erhielt der aus Kolberg stammende Theodorich Horn den Auftrag, das Land gen Osten zu kolonisieren. Es sollte im Bereich des Burgwalls eine Siedlung gegründet werden. Dieser Plan gelang. Daher wurde dem Ort 1282 das lübische Stadtrecht verliehen, bestätigt 1288. Im Jahr 1295 erbaute die Adelsfamilie von Borcke auf den Resten des alten Burgwalls ihre eigene Burg und wurde gemeinsam mit der Familie von Vidante Eigentümer der Stadt Regenwalde. 1365 mussten die Vidantes ihren Anteil an den Herzog von Pommern-Wolgast Barnim IV. abtreten, ab 1447 waren die Borckes alleinige Stadtherren von Regenwalde.

Durch den Dreißigjährigen Krieg und die Pest wurde die Bevölkerung stark dezimiert. Da das pommersche Greifengeschlecht ausgestorben war, gelangte die Stadt nun unter brandenburgische Herrschaft und gehörte zum Besitz der Familie von Borcke, wie das nahezu gesamte Gebiet, das landwirtschaftlich geprägt war, deshalb auch Borkscher Kreis genannt wurde. Später wurde daraus Kreis Regenwalde, und im Zuge der Preußischen Gebietsreform 1815 Kreis Regenwalde mit der Kreisstadt Labes.

Im Zuge der Industrialisierung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ent-

standen eine Reihe neuer Betriebe, wie die 1843 gegründete Landmaschinenfabrik. Auch ein Sägewerk, eine Ölmühle und eine Gerberei siedelten sich in der Stadt an. Zwei evangelische Kirchen und eine Synagoge bestimmten das geistliche Leben der Stadt. Die Eisenbahn kam erst sehr spät 1895 mit einer Kleinbahnstrecke von Kolberg nach Regenwalde. Der Anschluss an das Hauptstreckennetz erfolgte erst 1906 mit dem Bau der Bahnlinie nach Labes.

Das Ende kam 1945. Am 3. März 1945 wurde Regenwalde von der Roten Armee

besetzt, die Stadt wurde durch Brände zerstört. Zunächst flüchtete die Bevölkerung, kam jedoch teilweise zurück und wurde nun von der inzwischen polnischen Administration endgültig aus der Heimat vertrieben.

Der gebürtige Kösliner und jahrelange Redakteur für den deutschen Teil der brasilianischen Internet-Zeitung „Folha Pomerana“, Helmut Kirsch, besuchte Regenwalde. Er berichtet: „Bei unserer Ankunft in Regenwalde fiel mir sofort der beschriftete runde Sockel mit der Erdkugel auf dem neugestalteten Marktplatz auf. Es

war eine wunderbare Idee der heutigen Bewohner, auf diese Weise der Menschen zu gedenken, die vor etwa 170 Jahren aus Regenwalde und Umgebung in den Süden Brasiliens ausgewandert sind.

Seit 2011 besteht zwischen dem deutsch-brasilianischen Industriellen Wander Weege und der Stadtverwaltung von Regenwalde eine herzliche Verbindung. Den Anfang machte die Volkstanzgruppe Regenwalde aus Jaragua do Sul, Brasilien, der Heimatstadt Weeges, mit einem Auftritt in der Turnhalle von Regenwalde vor einem staunenden Publikum. Dem folgte eine Einladung Weeges an den gesamten Rat der Stadt nach Brasilien aus Anlass der 725-Jahr-Feier Regenwaldes im Jahr 2013, an der eine große Abordnung aus Brasilien teilnahm und die ich begleiten durfte. Weege erhielt hier die Ehrenbürgerschaft der Stadt Resko, für die er sich mit einer Spende in Höhe von 250.000 Euro für die Sanierung des Marktplatzes und einer weiteren Spende für ein Röntgengerät an das Krankenhaus bedankte.“

Kirsch weiter: „Unser jetziger Besuch galt der Festigung der Beziehung zwischen den Pomeranos in Brasilien und der Stadt Resko. Bei einem Essen, zu dem uns Bürgermeister Arkadiusz Czerwinski einlud und an dem auch die Kulturreferentin Ewa Kurzyk teilnahm, sprachen wir auch die über Möglichkeit, wie das Verhältnis zueinander weiterhin mit Leben erfüllt werden könnte.“

Brigitte Stramm



Der Rathausplatz in Regenwalde [Resko]: Der Brunnen mit der Weltkugel, eine Erinnerung an die vor circa 170 Jahren nach Brasilien ausgewanderten Pommern, dem Rathaus und der jetzt katholischen Marienkirche

Foto: Stadt Resko

● MELDUNGEN

Wahlhelfer, Märkte und Lokschnuppen

Stettin – Beim Nahverkehr setzt Stettin zunehmend auf Elektrobusse: Die strombetriebene Solaris-Flotte soll um 14 Busse erweitert werden. Damit werden neben Verbrenner- und Hybrid-Modellen schon bald 30 Elektrobusse im Einsatz sein. TS

Greifswald – Für die Neuwahlen zum Bundestag werden in Vorpommern für den 23. Februar 2025 freiwillige Helfer gesucht. Allein in der pommerschen Universitätsstadt werden 425 Freiwillige benötigt. Anforderung sind die deutsche Staatsbürgerschaft und das Alter von 18 Jahren. TS

Kolberg – Tragischer Seenotfall: Am vergangenen Sonnabend kenterte um 6.45 Uhr vor Henkenhagen ein Fischerboot. Zwei Fischer konnten aus dem Wasser geborgen werden, ein weiterer befand sich bewusstlos am Strand. Trotz Wiederbelebung verstarb der 34-Jährige kurz darauf. TS

Anklam – Seit dem 15. November um 21 Uhr fahren wieder Züge zwischen Pasewalk und Anklam. Wie die Bahn mitteilte, wurden Gleise und Weichen erneuert, sodass die ICE-Züge von Wien, München und Berlin wieder über Pasewalk, Anklam und Greifswald fahren. TS

Greifenhagen – Aktuell wird die Schaffung eines Nationalparks im Unteren Odertal geprüft. Dabei handelt es sich um ein Gebiet zwischen der West- und der Ostoder, in dem von 1849 bis 1932 Polder eingerichtet wurden. 1993 entstand hier der Landschaftspark Niederes Odertal. TS

Pasewalk – Die Sanierung des historischen Ringlokschnuppen von Pasewalk soll weiter vorangetrieben werden: Der Staatssekretär für Vorpommern, Heiko Miraß (SPD), überbrachte dafür einen Zuwendungsbescheid von 262.500 Euro. Die Mittel sollen Planungsleistungen ermöglichen. TS

Stettin – Am 11. November wurden in Stettin Gespräche für eine Vernetzung der Universitäten und Fachschulen in der Euroregion Pomerania geführt. Teilgenommen hatten daran auch die Universitäten Greifswald und Stettin sowie die Fachhochschule Stralsund und Eberswalde. TS

Lubmin – Im Zwischenlager Nord, welches auf dem Gelände des ehemaligen Kernkraftwerkes eingerichtet wurde, hat es – wie nun bekannt wurde – im Oktober bei Arbeiten an einem Fass mit radioaktiven Abfällen eine Verpuffung gegeben. Eine Gefährdungslage lag nicht vor. TS

Stralsund – Vorfreude aufs Fest: Seit einigen Tagen steht der 14 Meter hohe Weihnachtsbaum auf dem Alten Markt vor dem Rathaus, gespendet von einer Preetzer Familie. Oberbürgermeister Badrow mit dem Team der Stralsunder Werkstätten, die auch den Schmuck in Handarbeit fertigten, begann mit der Dekoration. Die Beleuchtung erfolgt nach Totensonntag. BS

Stettin – Der diesjährige Weihnachtsmarkt findet vom 29. November bis 22. Dezember auf dem Königsplatz/Blumenallee/Pl. Adamowicza statt und bietet ein reichhaltiges Programm für Jung und Alt sowie garantierte Weihnachtsstimmung. BS

„Trump hilf!“

Leserstimmen zu den zurückliegenden Ausgaben

„

„Auch wenn es dem Museum nicht hilft – Ihr Nachruf auf das Museum Ostdeutsche Kulturgeschichte ist eine wichtige Mahnung, ähnliche Stätten zu erhalten“

Lukas Kieseewetter, Nagold
zum Thema: Ein Stück Erinnerungskultur weniger (Nr. 44)



Ausgabe Nr. 45

Leserbriefe an: PAZ-Leserforum, Buchstraße 4, 22087 Hamburg, Fax (040) 41400850 oder per E-Mail an redaktion@preussische-allgemeine.de

Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Redaktion decken muss. Von den an uns gerichteten Briefen können wir nicht alle, und viele nur in Auszügen, veröffentlichen. Alle abgedruckten Leserbriefe werden auch ins Internet gestellt.

USA SETZEN ZEICHEN FÜR UNS
ZU: TRUMP FORDERT DIE HEGEMONIE DER GLOBALEN LINKEN HERAUS (NR. 44)

Donald Trump weiß eben im Gegensatz zu den lauen europäischen Halbkonservativen, die allenfalls Rückzugsgefechte liefern, dass auf Dauer nur der selbstbewusste Angriff auf „Wokeness“, politische Korrektheit und auf die kulturpolitische Dominanz der Linksrünen einen Erfolg möglich macht.

Nur so kann es eine Umkehr geben, welche das Prädikat „Geistig moralische Wende“ verdient. Dieser Begriff wurde vom früheren Bundeskanzler Helmut Kohl wohl eher taktisch für die konservative CDU-Wählerschaft lanciert, während andererseits konservativ-nationalliberale Historiker beim Historikerstreit im Stich gelassen wurden. Selbst als in den ersten Jahren nach dem Mauerfall und dem Ende des Sowjetblocks eine patriotische Gesinnung Erfolg versprach, geschah – nichts.

In der Folge berappelten sich die Linkskräfte, indem sie die Ökologie vernahten sowie die Themen Frieden und gesellschaftliche Minderheiten. Man hatte nur diesem Spektrum Ideen und Visionen anzubieten. Die Bürgerlichen hatten nur solide, aber langweilige Hausmannskost.

Angela Merkel konnte zwar regieren, aber die ungebremste Masseneinwanderung kam erst unter ihr zu monstroser Entfaltung, während der damalige Bundespräsident Christian Wulff postulierte: „Der Islam gehört zu Deutschland.“ Ähnlich indifferent bis anbiedernd verhielten sich die US-Republikaner vor der ersten Nominierung Trumps zum Präsidentschaftskandidaten. Diesen „Rechtsruck“ haben CDU/CSU nicht nur unterlassen, sondern sich per Brandmauer nur auf Koalitionen mit Grün oder Rot festgelegt.

Wie ich die C-Parteien einschätze, kann erst der klare Wahlsieg Trumps zu einer Wende in Deutschland führen. Seit 1949 gelten die USA als Vorbild, setzen Trends und wecken Hoffnungen. Das geschah auch 1987, als US-Präsident Ronald

Reagan in Berlin forderte: „Herr Gorbatschow, reißen sie diese Mauer ein!“

Kohl hat dann zwei Jahre später gewusst, was die Stunde geschlagen hat. Die Merz-CDU und die FDP wissen es nicht oder können sich bis dato nicht von alten Mustern lösen. Trump hilf!

Rudolf Krätzick, Hanau

WEGWEISENDER LEBENSSTIL?
ZU: DAS WURSTFEST IM TEXANISCHEN NEW BRAUNFELS (NR. 44)

Der Lederhosensträger in schrill-roter Weste verteilt Würste, im Hintergrund Blasmusik und hörbar gute Laune. Im texanischen New Braunfels als Zentrum „deutscher Gemütlichkeit“ wird ein Klischee gepflegt – auf Kosten von zahllosen Tieren. Denn die nach den Würsten greifenden festfröhlichen Gäste wissen nichts um den blutigen Hintergrund der Würste. Die dafür geschlachteten Tiere waren alle mal beseelte Wesen, gezüchtet für den Metzger, den Gaumenkitzel.

Auch in den Staaten sind Tierschützer wie andere nachdenkende Zeitgenossen in der Minderheit. Man wünscht sich auch in Texas ethisch fortgeschrittenere Zeiten, in denen solch fragwürdigen „Würstfeste“ einer peinlichen Vergangenheit angehören. Ob die von Ihnen zitierte „Polka-Truppe aus Schlesien“ – heute noch ein verlorenes deutsches Land – um die einstigen geistigen Botschafter Jakob Böhme und Johannes Scheffler (Angelus Silesius) aus Schlesien weiß? Sie hinterließen seinerzeit einen wegweisenden Lebensstil.

Peter Götz, Stuttgart

QUITTUNG FÜR FEHLEISTUNG
ZU: SELBSTBESTIMMT GEGEN DIE FRAUEN (NR. 43)

Wir haben in Deutschland ein wohlausgewogenes Grundgesetz, welches, beginnend mit dem Artikel 1, die Rechte aller Bürger klar umreißt und sicherstellt, dass die auf diesem Grundgesetz fußenden Gesetze jedermann Schutz bieten.

Ausufernde Vorstellungen über angebliche Benachteiligungen von Menschen, die sich im falschen Körper geboren wähnen, sind aus weltanschaulichen Gründen derart überhöht durch Teile von Politik und Medien hochgespielt worden, dass es nunmehr eines sogenannten Gleichstellungsgesetzes bedarf. Diesem Bedarf, wer auch immer diesen erkannt haben will, war aus der Sicht aller vernunftbegabten Menschen mit dem Transsexuellengesetz in ausreichender Form Genüge getan. Durch diese gesetzlich geregelte Bestimmung sind keine Verwischungen zwischen den Geschlechtern entstanden, und die Ängste der Frauen in heutiger Zeit, durch Menschen mit erkennbar männlichen Attributen in der Sauna belästigt zu werden, waren nicht gegeben.

Es mutet daher schon sehr befremdlich an, wenn Politiker, die eigentlich zum Wohle der Bürger Gesetze beschließen sollten, zu einem solch sittenwidrigen Gesetzeswerk ihre Zustimmung geben beziehungsweise dieses überhaupt auf den Weg bringen. Gerade bei einem Politiker setzt der Normalbürger voraus, dass er klaren Sinnes einem solchen Unfug, wie dem jetzt in Kraft tretenden Gleichstellungsgesetz nicht zustimmen kann. Angesichts der vielen Volljuristen im Bundestag fragt man sich, wie diese intellektuelle juristische Minderleistung überhaupt auf die Tagesordnung kommen konnte.

Bei den zahlreich produzierten Ampelfehlleistungen auf fast allen Gebieten stellt sich die Frage, ob es nicht wichtiger wäre, die Probleme zu lösen, welche die gesamte EU mit einem Federstrich aus der Weltgeschichte tilgen könnten, wenn es nicht gelingt, den mitprovozierten Ukrainekrieg auf diplomatischem Wege zu beenden. Stattdessen verliert sich die bundesdeutsche Politik in Nebensächlichkeiten, die allerdings das gesamte Rechtssystem ins Wanken bringen kann. Dass ausgerechnet ein FDP-Justizminister hier die Feder führte, wird der Wähler mit Sicherheit bei der nächsten Wahl zum Deutschen Bundestag mit einer unter Fünf-Prozent-Quote honorieren.

Rudolf Neumann, Torsas/Schweden

WER ES NÖTIG HAT
ZU: DIE DEUTSCHE LUST AM DENUNZIEREN (NR. 43)

„Der größte Lump im ganzen Land, das ist und bleibt der Denunziant“, soll Hoffmann von Fallersleben gedichtet haben. Schwache Regierungen und solche, die Unrecht verbreiten, nutzen Denunziation als Werkzeug gegen die Opposition. Eine Regierung, die ihren Aufgaben leise und mit Respekt nachkommt, ist eine gute Regierung und braucht keine Werkzeuge der Unterdrückung.

Peter Wendt, Hamburg

TOTGESCHWIEGENER KANDIDAT
ZU: ROBERT F. KENNEDY JR. ALS LIBERALE ALTERNATIVE (NR. 42)

Neben dem Showdown zwischen einer medial-gehyppten Kamala Harris und einem polarisierenden Donald Trump blieb dem US-Wähler also doch noch eine Alternative, auch wenn Robert F. Kennedy in den Medien kaum stattfand.

Auch wenn der weitgehend beschwiegene dritte Kandidat nicht das Rennen ums Oval Office gemacht hat, so war er doch zum Königsmacher avanciert. Seine Entscheidung, zur Wahl Trumps aufzurufen, lässt erahnen, dass Kennedy jr. nach Trumps Wahlsieg an dessen Administration beteiligt sein wird. Dort könnte er als Sonderermittler die politische und rechtliche Aufarbeitung der Corona-Politik übernehmen, welches ja sein zentrales Anliegen der vergangenen Jahre als Anwalt, Politiker und Autor war.

Es verwundert daher nicht, mit welchen Mitteln die US-Demokraten versuchten, die Kandidatur von Kennedy zu verhindern. Für den Gesundheitsberater Anthony Fauci wäre ein Eintritt von Kennedy in das Kabinett von Trump wohl fatal, da dieser konsequent auch strafrechtliche Folgen bei Verfassungsbrüchen und Korruption fordert, was die Aufarbeitung der Corona-Politik angeht. Da ist es wenig verwunderlich, warum Trump dämonisiert und Kennedy totgeschwiegen wurde.

Marcel Jacobs, Hamburg

Preußische Allgemeine

Zeitung für Deutschland · Das Ostpreußenblatt

☐ **Ja, ich abonniere** mindestens für 1 Jahr die PAZ zum Preis von z. Zt. 216 Euro (inkl. Versand im Inland) und erhalte als Prämie das ostpreußische Schlemmerpaket.

Name: _____
Vorname: _____
Straße/Nr.: _____
PLZ/Ort: _____
Telefon: _____

Die Prämie wird nach Zahlungseingang versandt. Voraussetzung für die Prämie ist, dass im Haushalt des Neu-Abonnenten die PAZ im vergangenen halben Jahr nicht bezogen wurde. Die Prämie gilt auch für Geschenkabonnements; näheres dazu auf Anfrage oder unter www.paz.de

☐ Lastschrift ☐ Rechnung

IBAN: _____
Bank: _____
Datum, Unterschrift: _____

Bitte einsenden an:
Preußische Allgemeine Zeitung
Buchtstraße 4 – 22087 Hamburg

AZ-08-B



Abonnieren Sie die PAZ

und sichern Sie sich Ihre Prämie

Unser ostpreußisches Schlemmerpaket



Lassen Sie sich in die guten alten Zeiten entführen und genießen Sie unser speziell für Sie angefertigtes Präsent. Verwöhnen Sie Ihre Familie und Freunde mit den traditionsreichen ostpreußischen Speisen aus unserem hochwertigen Kochbuch und bieten Sie Ihnen dazu den typisch ostpreußischen Honiglikör Bärenjäger an. Natürlich fehlt in diesem Schlemmerpaket auch das Königsberger Marzipan nicht.

Gleich unter 040-41 40 08 42 oder per Fax 040-41 40 08 51 anfordern!

Zeitung für Deutschland
www.paz.de

EWIGKEITSSONNTAG

„Licht jenseits dem Grabe“

Spaziergang über alte Dresdner Friedhöfe – Über Caspar David Friedrichs Grabmalentwürfe, Friedhofsbilder und sein eigenes Grab

VON VEIT-MARIO THIEDE

Der vor 250 Jahren geborene Maler Caspar David Friedrich war ein Hauptvertreter der „schwarzen“ Romantik. Er dichtete: „Warum, die Frag’ ist oft an mich ergangen, / Wählst du zum Gegenstand der Malerei / So oft den Tod, Vergänglichkeit und Grab? / Um Ewig einst zu leben, / Muss man sich oft dem Tod ergeben.“ Zwischen seinen phantasievollen Bildern und wirklichen Gegebenheiten lassen sich faszinierende Wechselbeziehungen entdecken.

Mauern und Grufthäuser schirmen den Dresdner Eliasfriedhof vom Stadtleben ab, dessen Geräusche inmitten von Wildwuchs und schiefen Grabsteinen nur schwach zu vernehmen sind. Seit seiner Schließung 1876 hat sich auf dem Friedhof nicht viel verändert. Zugänglich ist er bei öffentlichen Führungen. Vier Grabsteine zeigen enge Beziehungen zu Entwurfszeichnungen Friedrichs. Die aus einfachen stereometrischen Körpern zusammengesetzten Entwürfe sind keiner bestimmten Person gewidmet. Die Personalisierung durch Name, Geburts- und Sterbedatum blieb dem Grabstein vorbehalten. Wahrscheinlich geht ihre Ausführung auf den mit Friedrich befreundeten Bildhauer Christian Gottlieb Kühn zurück.

Die nach Friedrichs Entwürfen verwirklichten Grabsteine des Eliasfriedhofs kombinieren klassizistische Klarheit mit christlicher Symbolik. Auf dem für Johanna Henriette Seyfferts (1764–1811) befinden sich als Symbol der Auferstehungshoffnung erhabene Reliefs eines Kranzes, der einen Schmetterling umschließt. Einen weihenvoll antiken Eindruck vermittelt das Grabmal für Christiane Augusta Kind (1793–1815). Seinen mit Inschriften ausgestatteten Quader bekrönt eine flache Vase.

In das pfeilerförmige Grabmal für Dr. Christian Ernst Ulrici (1750–1825) sind auf allen Seiten vier ineinander geschachtelte gotische Spitzbögen eingetieft. Die auf der Vorderseite umschließen ein Kreuz. Und das säulenförmige Grabmal für Major Ernst Müller (1769–1824) zeigt auf dem Schaft zwischen nach unten wei-



Eine Eule lugt durch ein gotisches Spitzbogenfenster: Das Grabmal Caspar David Friedrichs auf dem Trinitatisfriedhof

senden, verlöschenden Fackeln vier Paare aufgerichteter Palmwedel. Sie symbolisieren den Triumph über den Tod.

Auch der 1824 eröffnete Alte Katholische Friedhof in Dresden weist ein Säulengrabmal nach Friedrichs Entwurf auf. Es überragt alle anderen Grabsteine. Seinen Schaft ziert das erhabene Relief einer Lyra mit aufgesetztem Engelsköpfchen. Das Musikinstrument weist auf den Beruf des hier bestatteten Franz Seydelmann (1748–1806) hin: Er diente dem sächsischen Hof als Komponist. Eine getreue Kopie ersetzt den stark verwitterten Grabstein des mit Friedrich befreundeten Malers Franz Gerhard von Kügelgen (1772–1820), den ein Raubmörder er-

schlug. Palmwedel schmücken die vier Ecken des Steins. Auf der Rückseite steht ein Vers aus dem Johannesevangelium.

Der Witwe seines Freundes, die nach dem Tod ihres Mannes Dresden gen Reval verließ, malte Friedrich das gespenstisch schöne Bild „Kügelgens Grab“ (1821/22). Es ist im Dresdner Albertinum in der Friedrich gewidmeten Jubiläumsausstellung zu sehen, die am 5. Januar endet. Auf dem Friedhof herrscht Düsternis. Man erkennt Grabkreuze, einen Sarkophag und das alles überragende Grabmal Seydelmanns. In der Mitte des Bildes leuchtet schwach Kügelgens Grabstein auf. Hinter der Friedhofsmauer aber ist verheißungsvoll farbenfroh die Morgendämmerung

aufgezogen. Sie versinnbildlicht den christlichen Glauben an die Auferstehung. Seine diesbezügliche Zuversicht tat Friedrich im Gedicht „Dunkelheit deckt die Erde“ kund: „Sinnet und grübelt, wie ihr auch wollt, / Geheimnis bleibt euch ewig der Tod. / Aber Glaube und Liebe sieht: / Freude und Licht, jenseits dem Grabe.“

Todesbote auf dem Spatengriff

Das Ehepaar Friedrich beklagte 1821 die Totgeburt einer Tochter, die auf dem Trinitatisfriedhof beigesetzt wurde. Der Trauerfall gab den Anstoß zum großformatigen Gemälde „Der Friedhof“ (unvollendet, um 1825), das im Albertinum ausgestellt ist. Das von zwei mächtigen Sand-

steinpfeilern eingefasste Tor steht weit offen. Sie sehen wie eine stark vergrößerte Version des Grabmals für Dr. Ulrici aus. Auf beiden steht eine flache Vase, ähnlich der des Grabmals für Christiane Augusta Kind. Am linken Pfeiler sucht ein Paar Deckung und lugt auf den hügeligen Friedhof. Schwacher Bodennebel steigt auf. Hinter den Baumwipfeln scheint der Vollmond. Nur bei genauem Hinsehen entdeckt man vor den Bäumen einen mit weißen Pinselstrichen angedeuteten Engel und in Bodennähe weitere schwebende Gestalten. Sie werden als Ahnen interpretiert, die gemeinsam mit dem Engel die Kinderseele in Empfang nehmen.

Anregungen für das Tormotiv des Gemäldes bezog Friedrich vom mittleren Portal des 1815 eröffneten Trinitatisfriedhofs. Es ist stark restaurierungsbedürftig. Beatrice Teichmann, Stellenleiterin des Trinitatis-, Elias- und Johannisfriedhofs, ist zuversichtlich, dass dank Spendengeldern und der von städtischer Seite in Aussicht gestellten Finanzmittel die Restaurierung bald beginnen und bis September 2025 abgeschlossen sein wird.

Bereits abgeschlossen ist die von Stiftern und der öffentlichen Hand finanzierte Verschönerung von Friedrichs Grabstätte. Die Einfassung des Dreiergrabs ist restauriert und seine in der Mitte liegende Platte gereinigt. Dahinter erhebt sich das auf Initiative des Schauspielers Tom Pauls neu erbaute Denkmal für Friedrich. Den Entwurf lieferte der Restaurator Dirk Böhme. Es sieht aus wie eine frisch gemauerte kleine Ruine, aus der ein Spitzbogenfenster ragt. Damit erinnert es an gotische Kirchenruinen, wie sie wiederholt in Friedrichs Bildern auftreten.

Die im Fenster hockende Eule schuf der Bildhauer Markus Faust. In Friedrichs Spätwerk kommen immer wieder Eulen vor. Diese Todesboten und Symboltiere der Weisheit sitzen in Fensterhöhlen oder auf dem Griff eines Spatens, der neben einem frisch ausgehobenen Grab steckt. Die neue Steineule aber zeigt Friedrichs Grab in Anspielung auf seine berühmten Rückenfiguren ihre Kehrseite.

● www.johannisfriedhof-dresden.de, zur Sonderschau: www.skd.museum

KOMÖDIE

Strom aus, Panik an!

Wenn man angesichts der Weltlage in den Katastrophenmodus schaltet – Im Fernsehen entdeckt man die Welt der „Prepper“

Thomas Wellmann (Wotan Wilke Möhring) gehört zu den Mitarbeitern, die den Siegeszug künstlicher Intelligenz verschlafen haben und in ihrer Firma unversehens verzichtbar sind. „KI ist der neue Messias“, zürnt der Ingenieur alter Schule und drückt sein Abschiedsgeschenk – einen altmodischen Tintenfüller – einem Kollegen in die Hand.

Mit einer Abfindung und voller Groll geht er nach Hause zu seiner pragmatischen Frau (Jördis Triebel) und der Instagram-süchtigen Tochter (Daria Vivien Wolf). Wenigstens dort wird er gebraucht, denn plötzlich fällt der Strom aus, was für Wellmann kein Problem darstellt, nur leider fehlt für die Reparatur ein wichtiges Teil. Beim Gang durch den Baumarkt kommt er mit einem Mann ins Gespräch, der sich als angeblicher Feldwebel und überzeugter „Prepper“ entpuppt – einer, der sich durch exzessive Vorratshaltung auf Katastrophen aller Art vorbereitet. Wellmann hört gut zu und rüstet auf.

Die Komödie „Blackout bei Wellmanns“ (am 2. Dezember um 20.15 Uhr im ZDF) greift ein Szenario auf, das angesichts der Weltlage längst keine Wahnidee verstörter Nerds mehr ist. Selbst die Bundesagentur für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (bbk.bund.de) erteilt genaue Anleitungen für das richtige Verhalten im Katastrophenfall, vor allem während einer Energiekrise. Die dringende Empfehlung: Für zehn Tage sollten Bürger Lebensmittel, Hygieneartikel, Medikamente, Kerzen, Taschenlampen und Wasser horten, um im Notfall autark zu sein. „Preppern“ allerdings ist das bei Weitem nicht genug. Geschätzt 180.000 Menschen sollen in Deutschland zu den Sicherheitsaposteln gehören, deren englische Bezeichnung sich von „be prepared“ (sei vorbereitet) ableitet.

In eigenen Foren wie www.prepper.de werden Überlebensstipps gehandelt, gesicherte Schutzräume gehören dazu. Wellmann ist derart fasziniert von den apoka-

lyptischen Visionen seines neuen Prepper-Freundes, dass er in seinem Keller Konserven, Brennstoff, Dieselaggregat und andere „lebenswichtige“ Dinge hor-

tet, sodann einen Jeep kauft und sogar die Anschaffung eines Bunkers erwägt.

Wie so oft, wenn deutsche Fernsehmacher sich an eine Komödie wagen, wer-



Rückzug in den Keller: Prepper-Paar Wellmann (Wotan Wilke Möhring, Jördis Triebel)

den Gags gerne überdehnt. Hier kreist die Handlung um alle Arten von Stromausfall und erfindet sogar eine Gruppe junger Aktivisten, die in Wellmanns früherer Firma einen Blackout inszenieren. Da sind die Wellmanns aber schon längst mit dem Prepper bei einer Überlebensübung im Wald unterwegs, kriechen durchs Unterholz und sammeln Reisig, machen Feuer nach Pfadfinderart, sammeln Pilze als Notration. Dass ausgerechnet ihr Guide eine halluzinogene Sorte verspeist und im Rausch sein weinerliches „inneres Kind“ herauslässt – ja nun, Drehbuch-Altmeister Fred Breinersdorfer wollte wohl keinen Lacher am Wegesrand liegen lassen.

Zum Schluss sind die Wellmanns wieder sicher zu Hause, der Strom fließt, dafür regnet es stark. Etwa schon wieder ein Grund zur Panik? Die streckenweise arg bemühte Komödie hat immerhin einen Lerneffekt: Eine funktionierende Taschenlampe im Falle eines Stromausfalls ergibt unbedingt Sinn! *Anne Martin*

● FÜR SIE GELESEN

Hybris einer Gesellschaft

Eugen Ruges Roman „Pompeji oder Die fünf Reden des Jowna“ ist kein historischer Roman, wie der Titel vermuten lässt. Vielmehr handelt es sich um eine Parabel über die Hybris einer Gesellschaft im Vorfeld einer sich andeutenden Katastrophe.

Pompeji im Jahr 79 n. Chr.: Auf einem Berg oberhalb der Stadt Pompeji werden tote Vögel gefunden. Der Zuwanderer Jowna alias Josephus alias Josse, ohne Schulbildung, Geld und Einfluss, ahnt, dass es einen Vulkan gibt, der für das deutlich vernehmbare Grollen verantwortlich ist. Doch die Pompejier wollen davon nichts hören und stigmatisieren jeden, der das „V-Wort“ in den Mund nimmt. Vieles daran erinnert dabei an heutige öffentliche Diskussionen.

Jowna, der Sohn eines bankrotten Metzgers, erkennt eines Tages sein Redetalent. Seine erste Ansprache hält er vor Aussteigern, deren Anführer er wird. Seine weiteren Reden bringen ihn in den Kreis einflussreicher Politiker und Mäzene der Stadt. Es endet schließlich, wie es enden muss: Der Vulkan bricht aus.

Ruge nimmt die Rolle eines allwissenden Erzählers ein, der die Ereignisse humorvoll und interessant schildert, jedoch fehlt es an Spannung. **MRK**



Eugen Ruge: „Pompeji oder Die fünf Reden des Jowna“, dtv, München 2024, Taschenbuch, 364 Seiten, 14 Euro

Realistisch und sachlich

Der ehemalige Universitätsprofessor Martin ist erschüttert. Soeben hat er von seinem Arzt erfahren, dass er Krebs und nur noch wenige Monate zu leben hat. Seine viel jüngere Frau ist schockiert. Beiden steht eine schmerzliche Zeit des Abschieds bevor, in der Martin seine restliche Lebenszeit bewusst genießen will. Besonders traurig macht ihn der Gedanke, dass sein sechsjähriger Sohn schon jetzt behutsam auf eine Zeit ohne ihn vorbereitet werden muss. Es fällt ihm schwer, die nötigen Worte zu finden und die richtigen zukunftsweisenden Vorbereitungen in die Wege zu leiten.

Bernhard Schlink beschreibt in seinem Roman „Das späte Leben“ realistisch und sachlich den Krankheitsverlauf und die Sorgen seines Romanhelden Martin und seiner Familie. Es ist ein Lebensabschnitt, der alle betrifft. Dieser Roman macht nachdenklich über das eigene Dasein, und er stellt auch die Frage, ob man sein eigenes Leben richtig lebt.

Schlink hat bereits mehrere Romane veröffentlicht, darunter den Bestseller „Der Vorleser“, der in 50 Sprachen übersetzt und auch verfilmt wurde.

Angela Selke



Bernhard Schlink: „Das späte Leben“, Diogenes Verlag, Zürich 2024, gebunden, 240 Seiten, 26 Euro

TRAUERARBEIT

Ein Album für die Trauer

Einen geliebten Menschen gehen zu lassen, ist nie leicht. Manche schaffen es nur mit viel Hilfe, zum Beispiel von Freunden und Bekannten

FOTO: SHUTTERSTOCK



Ein Freundebuch, wie man es aus der Schulzeit kennt, nur für einen Verstorbenen, oder für die Hinterbliebenen. Anja Plechinger hat mit „Im Herzen vieler“ ein Erinnerungsalbum herausgegeben. Es möchte viele Puzzle-

teile eines Lebens vereinen, um sich gemeinsam zu erinnern, zu trauern, loszulassen. Das Album enthält Raum für zwölf Erinnerungen von Freunden sowie Bekannten und gibt Tipps zum Schreiben. Die Idee überzeugt. **CRS**



Anja Plechinger: „Im Herzen vieler. Ein Erinnerungsalbum“, Kösel-Verlag, München 2024, gebunden, 96 Seiten, 22 Euro

GESCHICHTE

Aufklärung über den Orient

Der Historiker und Nahostexperte Daniel Gerlach sucht nach dem gemeinsamen Erbe der Religionen Christentum, Judentum und Islam

VON BODO BOST

Daniel Gerlach, Orientalist, Historiker und gefragter Nahostexperte, hat einen Großteil seines Wissens auf Reisen in den Orient gesammelt. Seine letzte Entdeckungsreise führte ihn vom Persischem Golf bis zum Bosphorus. Darüber hat er das Buch „Die letzten Geheimnisse des Orients“ verfasst.

Gerlach versucht auf diesen Reisen den orientalischen Religionsgründern nachzuspüren, denn die abrahamitischen Religionen Christentum, Judentum und Islam, stammen aus fast derselben Gegend im Nahen Osten zwischen Persien und der heutigen Türkei. So gelingt es Gerlach, etwas mehr Licht in die Ursprünge dieser großen Weltreligionen zu bringen. Allerdings wird der Autor in diesen mit Geschichte und Gewalt überladenen Regionen in einigen seiner Berichte Opfer von Vorurteilen und Voreingenommenheiten, die von der politischen und religiösen Lage vor Ort herrühren. Diesen Dingen kann sich auch ein noch so objektiv eingestellter Autor aus dem aufgeklärten Europa nicht immer entziehen.

Der Orient ist heute eine von Nachrichten über Krieg und Terror überschattete Region. Dass diese über Jahrhunderte ein Beispiel für Vielfalt und Toleranz war, wie Gerlach behauptet, ist ein Mythos, der eher dem Glauben entspringt als der historischen Wirklichkeit. Anstatt dem Ursprung dieses Mythos auf den Grund zu gehen, schafft Gerlach in einigen seiner

Geschichten neue Mythen. Gerlach ist auf seiner Reise zu den Geheimnissen des Orients einigen interessanten Leuten begegnet, wie dem Papst der Kopten in Ägypten oder dem Oberhaupt der Drusen in Israel. Leider hat er diese interessanten Menschen, die mehr wie die Massen dort an der Schnittstelle der Probleme und Konflikte leben, nicht selbst reden lassen. Indem er über sie schrieb, hat er deren Lebensweisheit zerredet. Das ist schade, denn es gibt diese Gemeinsamkeiten von Orient und Okzident wirklich.

Gerlachs Buch soll eine „Suche nach dem gemeinsamen Erbe der Religionen und Kulturen“ sein. Dabei nimmt er auch die im Westen kaum bekannten Zwischen- oder Mischformen des Christentums, Judentums und Islams unter die historische Lupe. Das Buch wirkt überladen mit Namen von Personen, Volksgruppen und philosophischen Begriffen. Gerlach beschreibt seine Reisen im Orient als Entdeckungsreise zu den Wurzeln auch unserer Kultur. Dass der Rückstand des heutigen Nahen Ostens dem Islam zu verdanken ist, der sich der Gegenwart und jeder Reform verschließt, erwähnt Gerlach allerdings nicht.



Daniel Gerlach: „Die letzten Geheimnisse des Orients“, Penguin Verlag, München 2024, Taschenbuch, 368 Seiten, 14 Euro

BRANDENBURG

Ein Land und seine Geschichte

Die Filmemacher und Journalisten Lew Hohmann und Johannes Unger liefern umfangreiches Wissen zur wechselvollen Historie einer deutschen Region

VON SILVIA FRIEDRICH

An dem Buch „Unser Brandenburg“ beißt man sich fest. Die Autoren Lew Hohmann, Filmemacher und Sachbuchautor, sowie Johannes Unger, Fernsehjournalist, Buchautor und Filmregisseur, machen es ihren Lesern denkbar leicht, sich intensiv mit dem Inhalt zu befassen. Sei es, weil man sich nicht von den Abbildungen losreißen kann oder weil die Inhalte überaus viele Informationen liefern, die einem so noch nicht bekannt waren.

Dieses einst als Begleitpublikation zur gleichnamigen TV-Dokumentation des Ostdeutschen Rundfunks Brandenburg (ORB) von 1998 konnte textlich beinahe ganz von damals übernommen werden, nur das letzte Kapitel ist neu verfasst worden, denn inzwischen ist viel passiert. Hohmann und Unger liefern beide jeweils vier Zeitabschnitte und zeigen darin eine tiefe Kenntnis der Materie.

Ein Buch zur TV-Dokumentation

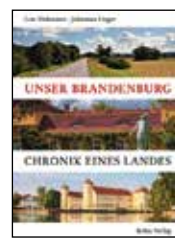
Den Menschen der Region und deren Lebensbedingungen möchte dieses Buch nachspüren, lassen die Autoren im Vorwort wissen. So befasste sich Hohmann mit den Anfängen in der Region, der Eiszeit, den Germanen und Slawen. Er vermittelt umfangreiches Wissen im ersten Kapitel „Eroberer, Siedler und Raubritter“ von 928 bis 1411. Ausführlich wird über Markgraf Albrecht den Bären aus dem Hause Askanien berichtet, der als eigentlicher Gründer der Mark Brandenburg

gilt. Wie kam es eigentlich zur Entstehung dieses Landes und zur wechselvollen Geschichte, in deren Ablauf Brandenburg zu DDR-Zeiten sogar gänzlich von der Landkarte, zumindest als Bezeichnung, verschwand?

Hohmann widmet sich der Zeit bis 1871 bevor Unger das Zepter in den Abschnitten „Gründer, Glücksritter und Generäle (1871–1918)“, „Demokraten, Nazis und Namenlose Opfer (1918–1945)“, „Besatzter, Bauern und Brigaden (1945–1990)“, „Der Weg ins 21. Jahrhundert“ übernimmt. Zitate, Abbildungen und Fotos lockern den Text auf und machen das Ganze zu einer regelrechten Tour d’Horizon.

Die über 200 Fotografien und Abbildungen intensivieren den imposanten Gesamteindruck. Wer glaubt, das Land Brandenburg zu kennen oder wer selbst hier beheimatet ist, wird staunen, welche Erkenntnisse und Details noch zu erfahren sind. Jedes Kapitel ist dermaßen spannend, informativ und eindrucksvoll geschrieben, dass man geneigt ist, es gleich noch einmal zu lesen.

Ein großartiger Lesegenuss für Brandenburger und alle, die diesem Land zugehörig sind. Ein Werk, auf das man wirklich nicht mehr verzichten möchte.



Lew Hohmann/Johannes Unger: „Unser Brandenburg. Chronik eines Landes“, BeBra Verlag, Berlin 2024, gebunden, 28 Euro

GESCHENKIDEE 1

Kunst war ihr Leben, aber nie die Hauptsache

Die Königsbergerin Eva Reimann in einer bemerkenswerten Betrachtung

VON HENRIETTE PIPER

Eva Reimann (1924-2005) war im nördlichen Niedersachsen als leidenschaftliche Dorfschullehrerin und Schriftstellerin ostpreußischer Herkunft gut bekannt. 20 Jahre nach ihrem Tod droht ihr Name in Vergessenheit zu geraten. Nun hat Heinrich Lohmann ein beeindruckendes Buch über das Leben und Wirken von Reimann vorgelegt, in dem die Autorin mit zahlreichen Texten und Gedichten selbst zu Wort kommt. Auch Fotos, Karten und ein Exkurs zur bislang unbekannten „Lycker Webschule“ machen dieses dritte Buch von Lohmann zu einer faszinierenden Lektüre.

Reimann wurde am 25. Juni 1924 in Königsberg geboren. Die Eltern Gustav und Anna Reimann eröffneten 1920, mitten in schweren Zeiten, ein eigenes Porzellangeschäft am „Schiefen Berg“, der später „Bergplatz“ hieß, das sie erfolgreich betrieben. Ihren beiden Töchtern, jeweils 1921 und 1924 geboren, wurden die Reimanns liebevolle und überaus zugewandte Eltern.

Die Zugehörigkeit zur evangelisch-reformierten Burgkirchengemeinde war ihnen wichtig, ebenso die Teilhabe am kulturellen Leben der Stadt. Die 13-jährige Eva kennt nicht nur Agnes Miegel und liebt ihre Gedichte. Es juckt ihr auch in den Fingern, wenn sie mit Plastilin arbeitet – sie will Bildhauerin werden. Aber der Vater ist Realist genug, um einen Riegel vor die Versuchung eines freien Künstlerlebens zu schieben. So wählt Eva alternativ den Beruf der Gewerbelehrerin. Nach ihrem Abschluss an der Königsberger Gewerbeoberschule für Mädchen endet das ostpreußische Leben der Familie etwas später mit der Flucht aus der Heimat.

Harte Jahre des Überlebenskampfes im Raum Bremen folgen. Ein Glück für die Familie ist, dass sich nach getrennter Flucht alle wiederfinden. Beim Neuanfang und dann dem Aufbau einer eigenen Existenz zeigt die Tochter Eva eine er-



Heinrich Lohmann, „Eva Reimann aus Königsberg. Dorfschullehrerin in Otterstedt, Baden und Seebergen. Zum 100. Geburtstag.“ Edition Falkenberg 2024, ISBN: 978-3-95494-344-9. Erhältlich im Buchhandel für 19,90 Euro.

staunliche Kraft. Die Prägungen aus glücklichen Zeiten befähigen Reimann, ihr weiteres Leben im Einklang mit sich selbst und ihren Mitmenschen zu gestalten, fasst Lohmann zusammen, was Kraftquelle und später ihre Lebensleistung ist. Eva schafft es in dieser schweren Zeit, sich eine Lehre bei einem Holzbildhauer zu ermöglichen. Aber nach der Gesellenprüfung entscheidet sie sich erneut, und diesmal auch aus ganzem Herzen heraus, für ein Pädagogikstudium in Celle.

Ab 1952 findet Reimann ihre Erfüllung als Dorfschullehrerin, zunächst in Otterstedt und Baden im nördlichen Kreis Verden. Als sie in Baden auch den Schulneubau nach eigenen Vorstellungen mitgestalten kann, entsteht der Entwurf für eine Innenwand im Foyer als Schülerarbeit.

Die Schüler sind bei allen Arbeitsschritten, auch der handwerklichen Umsetzung der Tonarbeit, dabei. Reimann wechselt 1964 als Schulleiterin nach Seebergen. Auch dort prägt sie Generationen von Schülern, von denen sich etliche noch heute dankbar an sie erinnern.

1976 endet diese arbeitsreiche Lebensphase mit einer schweren Krebserkrankung. Reimann macht einen harten Schnitt und beendet ihr berufliches Leben als Pädagogin. Ihre Fähigkeit, ihr Leben im Einklang mit sich selbst zu gestalten, lässt auch den folgenden Lebensabschnitt gelingen. Sie zieht nach Lienthal zu ihrer Lebensgefährtin, wird Schriftstellerin, findet ihre eigene lyrische Sprache und veröffentlicht in den 80er Jahren drei Bücher. Das jetzt entstehende literarische

eine Kastanie vom Baum gefallen: Die stachelige Hülle mit der watteweichen Höhlung, zersprungen auf dem Kopfsteinpflaster. Ein staunender Blick in das Geäst, das die Frucht abwarf. Geäst gegen Himmelsblau. Baum, großer Baum. Und da wuchs auf dem Platz zwischen buckeligen Steinen Gras und die duftende Kamille mit kleinen grüngelben Köpfchen. Zwischen den Fingern zerrieben hielten wir sie uns unter die Nase. „Riech mal, das duftet, Kamille.“

In ihrer Prosa verbinden sich zuweilen elterliche Erzählungen mit eigenen Erinnerungen, vor allem in den Texten, die Lebenssituationen der Flüchtlinge einfangen. Es sind Erinnerungstexte, welche die Bremer Ortsgruppe der LOW unter der Leitung von Lohmann initiiert und zugleich herausgegeben hat. Auch Lohmanns druckfrisches Buch basiert auf Interviews mit Reimann. Nach ihrem Tod hatte er Zugang zu ihrem privaten Nachlass. Dort fand Lohmann auch bisher unveröffentlichte Texte, die im Buch abgedruckt sind.

Ein überraschender Fund war Reimanns Bericht über ihre Praktikumszeit an der „Lycker Webschule des Bundes deutscher Mädel“. Die 1939 gegründete und von Bertha Syttkus geleitet NS-Institution war bislang ein blinder Fleck auf der kulturellen Landkarte Ostpreußens. Mit seinem Exkurs zu der Lycker Webschule hat Lohmann diese Lücke geschlossen. Reimanns Bericht über ihre Zeit an der Webschule setzt auch ihr vielleicht bekanntestes Gedicht „Masurentepich“ in einen neuen Kontext.

Lohmanns Buch über Reimann ist ein Glücksfall. Empathischer, kompetenter und unterhaltsamer kann man über diese ostpreußische Künstlerpersönlichkeit gar nicht informieren. In ihren Texten werden sich die Ostpreußen der Erlebnisgeneration wiederfinden. Aber auch jüngere Leser, die sich für die untergegangene Heimat und die deutsche Nachkriegsgeschichte interessieren, wird das Buch sehr bereichern. waren

In ihrer Prosa
verbinden sich
zuweilen elterliche
Erzählungen mit
eigenen
Erinnerungen

Werk wurzelt tief in den Königsberger Kindheitsjahren und den damals gesammelten Eindrücken. So wie diese Erinnerung an einen Nachmittag auf dem Burgkirchenplatz, ihrem Lieblingsort. Dort ist

GESCHENKIDEE 2

Das Tannenberg-Denkmal

Die kleine Geschichte eines großen Monuments

Das Buch „Tannenberg-Denkmal“ ist eine Dokumentation aus Zeitungsartikeln, historischen Fotos und Zeitzeugenberichten, die von Jürgen Ehmann zusammengestellt wurden. Damit ist ihm ein wahres Insigne einer historischen Bewertung von höchster Objektivität gelungen. Der renommierte Historiker Sven Ekdahl schrieb daher 2023 folgende Rezension:

„Wie der Untertitel besagt, enthält dieser von der Kreisgemeinschaft Osteroode Ostpreußen herausgegebene schlanke Band eine Dokumentation aus Zeitungsartikeln, historischen Fotos und Zeitzeugenberichten. Er füllt damit eine Lücke in unserem Wissen über das enorme Tannenberg-Denkmal mit den acht Türmen in der Nähe der Stadt Hohenstein [Olsztyn], das von der Einweihung 1927 bis zur Zerstörung 1945 existierte.

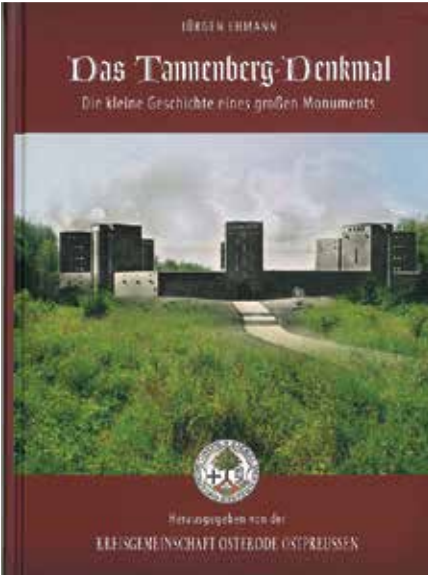
Zwar gibt es etliche Bücher und Aufsätze über das Thema, wobei unter neueren Arbeiten ein wichtiges Buch von Jürgen Tietz 1999 hervorgehoben werden soll, aber der Autor Jürgen Ehmann hat in jahrelangen Forschungen ergänzende Materialien hervorgeholt, letzte Zeitzeugen interviewt und seine Ergebnisse akribisch

und ansprechend vorgestellt. Vorangestellt ist eine kurze Übersicht von Uwe Dempwolff über die Vorgeschichte des Denkmals, nämlich über die siegreiche Schlacht bei Tannenberg 1914. Das Buch ist Ernst Vogelsang, der im Literaturverzeichnis mit vier Beiträgen vertreten ist, gewidmet.

Die sechs Kapitel des Buches führen den Leser von der Grundsteinlegung 1924, der Einweihung 1927, der Gedenkfeier 1933, der Totenfeier für Hindenburg 1934 und der Umbenennung des Denkmals zum Reichsheldenmal durch Hitler 1935 bis zu den Kriegsjahren und der Zerstörung durch die Deutschen 1945.

Ehmann macht uns mit ‚Ausstattungsarbeiten und Ehrungen‘, ‚Hindenburgs, letzte Fahrt‘, der ‚Neugestaltung des Denkmals‘ und dem ‚Denkmal als Touristenattraktion‘ bekannt. Jedes Kapitel hat mehrere Unterabschnitte. Dem Verfasser ist für seine gewiss mühsame Durchsicht der damaligen Zeitungen und Literatur und seine Gespräche mit noch lebenden Zeitzeugen zu danken.

Außerdem freut man sich über die reiche Bebilderung mit über 50 Fotos, zum



Das Tannenberg-Denkmal (2022). 88 Seiten. ISBN 978-3-00-072342-1. Preis: 14,90 Euro, zzgl. 2,75 Euro Versandkosten

Teil bislang unbekannt gebliebenen, wie beispielsweise von dem Stammlager (Stalag) 1 b für Kriegsgefangene unweit des Denkmals, wo bis Kriegsende etwa 55.000 Gefangene, meist Russen, starben. Neu sind auch die Aufnahmen von deutschen

Flüchtlingen vor dem Denkmal 1944 und von den zerstörten Resten desselben.

Ehmann behandelt sein Thema mit Verständnis für den damaligen Zeitgeist, aber zugleich mit lobenswerter Distanz. Der Leser findet im Text viele Angaben, die zwar unwesentlich erscheinen können, aber für das Thema doch von Interesse sind. Die Logistik anlässlich der Bewältigung des großen Bauvorhabens in der damaligen politischen und wirtschaftlichen Lage sowie die künstlerischen Aspekte hebt er hervor. Die überaus große Bedeutung des Denkmals in der damaligen Zeit ist auffällig. Bis Anfang September 1934 hatten rund 500.000 Menschen dem Reichspräsidenten Generalfeldmarschall von Hindenburg im Tannenberg-Denkmal die letzte Ehre erwiesen.

Hitler hat es geschickt verstanden, das hohe Ansehen Hindenburgs für seine politischen Zwecke zu instrumentalisieren. Der anfängliche Bezug des Denkmalbaus auch zur verlorenen mittelalterlichen Schlacht bei Tannenberg von 1410 wäre eine kurze Erwähnung wert gewesen, ebenso die Frage, was mit den Hinterlassenschaften des zerstörten Denkmals

nach 1945 geschah. Die von Mörtel gesäuberten roten Ziegel wurden von den Polen nach Warschau transportiert, um beim Wiederaufbau der Stadt verwendet zu werden. Bei der Aufzählung der Artikel im Quellenverzeichnis hätten ruhig auch die jeweiligen Seiten angegeben werden können. Das sind aber nebensächliche Gesichtspunkte, die die Verdienste von Ehmanns Arbeit nicht schmälern. Das Buch kann jedem, der sich für diese Thematik interessiert, empfohlen werden.“

Soweit die Rezension zu einem Buch, das mehr als nur Daseinsberechtigung hat. es ist wie eingangs erwähnt wichtig und wertvoll. Und da nur noch wenige 100 Exemplare der Auflage vorhanden sind, ist es ein ebenso außergewöhnliches wie auch würdiges Weihnachtsgeschenk, das an dieser Stelle als Empfehlung mit künftigen Seltenheitswert genannt werden soll. JE

● **Bestellungen** ausschließlich an Kreisgemeinschaft Osteroode/Ostpr., Bergstr. 10, 37520 Osterode am Harz, Tel.: 5522/919870, oder per E-Mail: kgoev@t-online.de, oder Tannenberg-Denkmal@web.de

Baum – von Eva Reimann

So verschenken wie der Apfelbaum nicht bedenken ob es gefällt und nicht den Bewunderer sehn einfach so dastehn erfüllt, durch die Mühsal des Reifens alles gestillt.

So loslassen können sich von Früchten und Blättern trennen von Nebel umgeben die Äste ausbreiten zum Himmel heben nach allen Seiten offen und hoffen daß es sich erfüllt.

Im Winter voll Rauhref stehen, die Sonne erwarten und wissen - während die zarten Gebilde vergehn sie als Kristalle erstrahlen und malen am Baum der im Licht wie ein Abschiedsgesicht, ein liebes, erscheint.

Das Gedicht „Beispiel Baum“ gab Eva Reimann ihren Schülern mit auf den Lebensweg. Noch weitere Gedichte der Autorin finden Sie auf der Website www.gemeinschaft-ev-ostpreussen.de unter „Berichte“ – Eva Reimanns Bücher, die im Husum Verlag erschienen, sind zuweilen antiquarisch zu erhalten: „Du meine Stadt am Silberstrom. Königsberger Geschichten.“ – „Zu Hause im weiten Land Ostpreußen. Erzählungen von gestern und heute.“ – „Unter dem Sternbild des Großen Bären. Gedichte.“

● AUFGESCHNAPPT

Auch bei Justiz und Polizei wird Berichten zufolge das exzessive Anzeigeverhalten von Politikern wegen mutmaßlicher Beleidigungen (siehe Wochenrückblick) zunehmend zum Problem. Der Strafverteidiger Udo Vetter berichtet „Nius.de“, dass die Justiz vor mehr als 140.000 offenen Haftbefehlen sitze. Überarbeitung und Personalmangel lassen eine rasche Abwicklung offenbar nicht mehr zu. Allein mit den Anzeigen von Agnes Strack-Zimmermann, mit 1900 Fällen Spitzenreiterin bei Anzeigen von Politikern, seien drei bis vier Staatsanwälte beschäftigt. Bei der zuständigen Staatsanwaltschaft Düsseldorf mit ihren 66 Staatsanwälten sei die FDP-Frau damit „ein Hauptarbeitgeber“ der Dienststelle, so Vetter. Durch Hausdurchsuchungen seien zudem zwei bis vier Beamte einen halben Tag lang beschäftigt, derweil die tatsächliche Kriminalität im Lande auch wegen der Überlastung der unterbesetzten Polizei ins Kraut schießt. Fazit: Die wehleidige Selbstbezüglichkeit von Politikern belastet mittlerweile die Sicherheit der Bürger. *H.H.*



● STIMMEN ZUR ZEIT

Der Unternehmer Carsten Maschmeyer rechnet bei „Welt TV“ (13. November) mit der Wirtschaftspolitik der Ampel ab:

„Es war die größte Lüge an die Wähler, dass die Energiewende einen Wirtschaftsboom auslöst und für Umsatzwachstum oder generell für Wachstum und Gewinne sorgt. Es hat alles verteuert. Das Ausland lacht sich schlapp, wie wir unsere Autoindustrie, unseren Haupttreiber der deutschen Wirtschaft zerstört haben.“

Chiara Maria Leister attestiert dem grünen Spitzenkandidaten und Wirtschaftsminister Robert Habeck in der „Berliner Zeitung“ (18. November), die Zeichen der Zeit nicht zu erkennen:

„Obwohl der Wind sich geopolitisch und geökonomisch gedreht hat, spielt er die alte Leier der grünen Transformation ... Habeck setzt weiter auf Imagekampagnen, beharrt auf einem grünen Anstrich und beschwört globale Verantwortung. Deshalb ist er der Mann, vor dem die Deutschen Angst haben müssen.“

Ulf Poschardt bezeichnet die Absetzbewegungen in der SPD von Olaf Scholz in der „Welt“ (18. November) als Ablenkungsmanöver, denn:

„SPD und Grüne sind zwei linke, sozial-populistische Parteien, die diese Volkswirtschaft an den Rand gebracht haben. Darüber sollten sich die Genossen Gedanken machen – und nicht über Olaf Scholz. Er ist nicht das Problem.“

Ben Brechtken zeigt sich auf „Nius.de“ (18. November) empört über Robert Habecks Anzeige wegen der „Schwachkopf“-Satire:

„Jeder Politiker, der auch nur einen Bürger wegen einer Beleidigung anzeigt, disqualifiziert sich selbst. Jeder Politiker, der wegen eines bösen Wortes einen Strafantrag stellt, verachtet die Demokratie und die Meinungsfreiheit. Jeder Politiker, der das hundertfach betreibt, sollte von der kritischen Öffentlichkeit so zerrissen werden, dass er nie wieder die Chance auf ein Amt hat. Schon gar nicht auf das Bundeskanzleramt, in das Robert Habeck so gerne einziehen würde.“

Der bekannte Hamburger Anwalt Joachim Steinhöfel fällt im Gespräch mit „Apollo-News“ (16. November) vor dem Hintergrund der „Schwachkopf“-Affäre ein vernichtendes Urteil über das Staatsverständnis von Robert Habeck:

„Habeck hat eine Vorstellung von einem Staat, der sich nicht mehr im demokratischen Rahmen bewegt, sondern semitotalitäre Züge aufweist. Morgens um sechs klingelt der Staatsanwalt und stürmt das Haus.“

● WORT DER WOCH

„In einer Demokratie darf man die Herrschenden Idioten, Schwachköpfe, Deppen nennen. In Diktaturen wird man dafür strafrechtlich verfolgt.“

Armin Laschet, CDU-Politiker, auf X am 16. November zu Robert Habecks „Schwachkopf“-Affäre

DER WOCHENRÜCKBLICK

Was wir nie erfahren

Was uns mit einem grünen Kanzler entgeht, und warum wir das lieber nicht wissen wollen

VON HANS HECKEL

Zuletzt konnte man die verbliebenen Unterstützer von Olaf Scholz in der SPD rasch abzählen. Da hatten sich sogar die Sprecher von linkem und rechtem Parteiflügel der Bundestagsfraktion gemeinsam gegen Scholzens erneute Kanzlerkandidatur gewandt, und zu allem Überfluss auch noch der allseits geehrte Partei-Opi Franz Müntefering.

Vernichtender als seine immer zahlreicher werdenden Gegner drückte aber zweifellos die Auswahl seiner letzten Anhänger auf die Chancen des Ampelkanzlers: Für Scholz sprach sich ausgerechnet Saskia Esken aus, jene SPD-Co-Chefin, welche die eigenen Genossen vor der Brandenburgwahl per „Talkshow-Verbot“ im Schrank verstecken mussten, damit sie die Chancen der Partei nicht noch weiter schädigen konnte durch ihr fürchterliches Gefasel. Dazu gesellten sich die windige Bundesinnenministerin Nancy Faeser und der als SPD-Chef wie als Kanzlerkandidat krachend gescheiterte Martin Schulz. An der Börse nennt man solche Figuren „Kontra-Indikatoren“: Wenn die irgendwas empfehlen, heißt es für jeden, der nicht zu heiß gebadet hat: Finger weg!

Für Scholz muss die Erfahrung recht überraschend kommen. Wir hatten uns im Wochenrückblick „Olafs Welt“ dessen kruder Wirklichkeitswahrnehmung ja bereits Mitte September zugewandt und mit der Erwartung geschlossen: „Wir warten gespannt auf Scholzens Stunde der Wahrheit.“ Na ja, da ist sie nun. Kam schneller als erwartet.

Wie es am 23. Februar ausgeht, wissen wir trotzdem noch nicht, auch wenn die Umfragen eindeutig auf einen Unionssieg deuten. Denn tiefgreifende Ereignisse können bislang eingefrorene Umfragewerte rasch auftauen und kräftig durchrühren. Was bei der Konkurrenz zwischen einem leutseligen wie beliebten Pistorius und dem Ebenbild der kalten Unnahbarkeit namens Merz herauskommt – kein Demoskop wird sich auf eine allzu feste Prognose einlassen.

Was wir indes schon recht sicher sagen können: Dass die Grünen den Kanzlerstuhl erobern, ist wohl ausgeschlossen. Für die besonders Neugierigen unter uns ist das eigentlich schade, denn so erfahren sie nie, wie sich ein Bundeskanzler Habeck so machen würde. Damit wir es uns aber zumindest gut vorstellen können, hat uns der Grünen-Kanzlerkan-

didat netterweise einen ausführlichen Einblick in seine Vorstellung von Machtausübung gewährt. Ich spreche natürlich von der „Schwachkopf“-Affäre, die seit Tagen die öffentliche Debatte begleitet.

Zur kurzen Einführung für alle, die zu beschäftigt waren, um die Sache in den Medien zu verfolgen: Ein 64-jähriger Franke hatte eine satirische Collage im Netz geteilt (nur geteilt, nicht selbst fabriziert), wo der Kopf des Vizekanzlers in eine Haarpflege-Werbung der Firma Schwarzkopf montiert war mit dem Slogan „Schwachkopf Professional“.

Viele Monate später stürmte die Polizei die Wohnung des Rentners, der mit seiner behinderten Tochter zusammenlebt, zur Hausdurchsuchung. Auslöser war eine Anzeige des grünen Bundesministers wegen der „Schwachkopf“-Satire. Es war nur eine von insgesamt 805 ähnlichen Anzeigen, die Habeck von Amtsantritt bis zum vergangenen August erstattet hat. Platz zwei der Anzeigen-Junkies bekleidet seine grüne Kabinettskollegin Baerbock mit 513. Alle übrigen Regierungsmitglieder haben die Justiz bei solchen Sachen entweder nie oder nur im Umfang von ein- oder niedrigen zweistelligen Fallzahlen in Marsch gesetzt.

Später wollte sich der Minister rausmogeln: Das Gericht habe die Hausdurchsuchung ja angeordnet, nicht er. Was er weglässt: Die Razzia hätte es ohne seine Anzeige nicht nur nie gegeben, er hätte den Prozess auch ohne Weiteres stoppen können, wollte er aber offensichtlich nicht.

Angst für alle

Ob der Übergriff der staatlichen Macht auf den einfachen Bürger dem Minister wenigstens nachträglich peinlich ist? Kaum anzunehmen. Im Gegenteil – denn solche Aktionen folgen dem alten Muster: Bestrafe einen, erziehe Tausende. Jeder soll Angst haben, einen Grünen-Politiker auf die Schippe zu nehmen. Dann halten sich die Untertanen vorsorglich selbst zurück, so das Kalkül.

Womit die Frage, wie sich das Leben unter einem Kanzler Habeck gestaltet hätte, ausgesprochen anschaulich beantwortet wäre. Die „vorgehaltene Hand“ wäre zur meistverbreiteten Körperhaltung der Deutschen gereift. Jeder, der sich auch nur ein wenig lustig macht über den Herrscher im Kanzleramt, müsste danach monatelang Angst haben, dass eines morgens um sechs ein Trupp Uniformierter seine Wohnung stürmt.

Unter Habeck würde die „vorgehaltene Hand“ zur meistverbreiteten Körperhaltung der Deutschen reifen



Alle Beiträge von Hans Heckel finden Sie auch auf unserer Webseite unter www.paz.de